P. o. germ.
913
o.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623498560019
S
<36623498560019

Bayer. Staatsbibliothek

Wilhelm und Rosina.

Wilhelm und Rosina,

ein

ländliches Gedicht

von

M. Meyr.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1835.

Wd.
119.D.

Bayerische
Staatsbibliothek
Munchen

Erster Gesang.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Gesang.

Horchet auf's Neue dem Kampf, in einfachländlichem Kreise,
Herzlicher Neigung mit emsigem Trieb nach vergrößertem Wohlstand,
Horchet des Vaters Plan, der Kinder geheimem Verständniß,
Drauf des Entdeckenden Grimm, der würdigen Freunde Berathung,
Und vernehmet dann freundlich zuletzt, wie der treffliche Pfarrherr
Weise geschlichtet den Streit und die kämpfenden Stimmen versöhnet.
Doch du himmlische Muse, die du die lautere Wahrheit
In frischblühendem Schmuck, in farbigem, ächtem Gewande
Wirklichen Lebens uns zeigst, die du den Sänger von jeher

Freundlich geleitet auf irdischen Wegen, ihm reicher und reicher
Herrliche Fülle der Welt erschließend, o laß ihn auch jetzo
Treulich schauen das Leben des Geists, des Gemüths und der Sitte
Dieses natürlichen Volks, laß Ernstes, Heitres und Holdes
Ihn erfreulich besingen, und laß es lebendig ihn zeigen,
Wie auch in solchem Kreise die Frucht des irdischen Daseins
Wächset und reift, das zeitliche Thun in's Höchste verklärt wird.

Unter der stattlichen Thüre des wohlerneuerten Hauses
(Vorn zweistöckig gebaut, mit hellen Stuben und Kammern)
Stand zur Seite der freundlichen Frau der behagliche Landwirth
Johann Balthasar Schmidt, und sagte die traulichen Worte:
Also behüte dich Gott, du weißt nun alles und führest

Alles getreulich aus, wie wir's zusammen beschlossen,
Richtest ein stattliches Essen mir her und sorgst für Getränke,
Wie sich's ziemet für Gäste, die man zu ehren gedenket.
Kommt dann Rosine vom Markte zurück, so hältst du zu Haus sie,
Daß sie nicht etwa mir weg auf Abendbesuche sich schleiche —
Alsdann hoff' ich, es wird die Sache doch endlich entschieden.
So, ich gehe nun fort, hinaus in unsere Feldung,
Um zu sehen, wie sich das Getreid jetzt wieder gemacht hat
Seit ich es nicht mehr gesehen: das Wetter ist gar zu erquicklich.
Gegen den Abend dann kehr ich zurück, sprech ein bei dem Nachbar,
Ganz wie von ungefähr, und bringe dir unseren Gast mit.
Also sagt' er vertraulich zur Beifall nickenden Ehfrau,
Gab ihr die Hand zum Abschied und kehrte sich gegen das Hofthor.

Halb erst hatt' er's erreicht, da kam ein neuer Gedank' ihm:
Noch eins! — rief er, gewandt zur still nachschauenden Hausfrau —
Kommt Wilhelm vom Markte zurück, so kannst du ihm sagen,
Daß er das Wägelein nicht beim Wirth mir bestelle so wie ich
Heut ihm befohlen, es hat der Nachbar daneben schon auch eins,
Das uns so gut wie jenes bis morgen bringet zur Base;
Denn lang währet ja so das Entlehnen nicht mehr, das im Herzen
Mir zuwider nun ist, es versprach mir's gestern der Wagner,
Auf die Woche gewiß ist unser Wägelein fertig.
Drauf durch's Nicken der freundlichen Frau vollkommen befriedigt,
Dreht' er das Hofthor auf mit gedehntem Knarren der Angeln,
Und trat langsam hinaus auf die weißlichschimmernde Straße.
Würdig, bedächtigen Schritts, auf dem braunen, schmaleren Fahrweg,

Wo man des Regens Spuren noch sah, doch jetzo getrocknet,
Lenkte sodann er die Gasse hinauf, die sich schied von der Straße,
An der Kirche vorbei, an des Kirchhofs graulicher Mauer,
Und an dem Hause des geistlichen Herrn, das zierlich sich ausnahm
Unter den Häusern des Dorfs, umkrochen von herrlichem Weinlaub,
Zwischen den Höfen dahin durch trauliche Gärtchen geschieden.
Stand wohl ein alter Freund am Zaune des Hofes gelehnet,
Schauend still für sich hin und behaglich schmauchend ein Pfeifchen,
Diesen begrüßt' er mit Lust, und bejahte die schickliche Frage:
„Auch hinaus auf das Feld?" mit heiterem Lobe des Wetters.
Also begrüßt' er auch Frauen zuerst und artige Mädchen,
Wie sie ihm kamen, und wie sie nähend saßen am Fenster,
Selten ohn' einigen Scherz; denn den verstand er zu spenden.

Kam er aber vorbei an jungen Burschen und Knechten,
Die in frohem Gespräch um die Hausbank saßen und standen,
Und in festlichem Putze, die grüßt' er mit nichten am ersten,
Sondern erwartet den Gruß, der ihm auch niemals versagt ward;
Denn so verlangt es die Sitte: die Jugend ehre das Alter.
Also war er vorüber die letzten der Häuser gekommen,
Und es zeigte sich rechts der gelbliche Spiegel des Teiches,
Schön ummauert und fest an dem Halbkreis gegen das Dorf her,
Und für den sprudelnden Bach mit trefflichgezimmertem Ablaß.
Freundlich sah er ihn an, es erquickt' ihn der reinliche Anblick
Doppelt, als er gedachte, wie noch vor einigen Jahren
Alles ein Sumpf nur gewesen, von wüstem Kraute durchwachsen,
Nur von schnödem Gewürme bewohnt, von Fröschen und Kröten.

Doch es erkannte die ernstliche Pflicht der treffliche Schultheiß,
Trug im Rath der Gemein' es vor, daß der Teich zu erneuern,
Und errang es zuletzt, obgleich sich Stimmen erhoben,
Sprechend von argen Lasten und von unnöthigem Aufwand;
Aber er rastete nicht, und besiegt von den besseren Männern
Fügten sich alle zuletzt. Frisch ward nun im Sumpfe gegraben,
Nährender Schlamm auf die Wiesen geführt und die mageren Aecker,
Baustoff reichlich geholt und mit Eifer gemau'rt und gezimmert,
Bis der erneuerte Teich so freundlich wie jetzo sich zeigte.
Nun war's recht, nachdem es vollendet, es dankt' ihm im Herzen
Jeder, auch die sich dagegen gesträubt, sie mußten es loben.
Denn man erkannte gar bald des Teichs ausnehmende Wohlthat:
Pferden bot er die reinlichste Schwemme, dem weidenden Rindvieh

In der trocknenden Hitze des Sommers erfrischende Labung,
Und die schnatternden Schaaren der Gänse, der wackelnden Enten
Konnten mit lustigem Lärmen darin sich wiegen und tauchen.
Fische gediehen in ihm gar trefflich, die man gesetzet,
Und es löste daraus die Gemeind' manch tüchtiges Geldstück.
Dieses erwägend im Geiste gedacht' in Ehren der Alte
Des umsichtigen Mannes, dem all dieß Gute verdankt ward,
Lächelnd still für sich hin: er gedacht' auch, wie er ihm vor Allen
Tapfer geholfen, und wie sein Beispiel Vieles vermochte.
Solcher Gedanken voll schritt er an dem Teiche vorüber,
Hin zu dem Ackergefild und hinein in den bräunlichen Feldweg.
Rings erglänzten die Saaten um ihn, langhalmiger Roggen
Nickt' in graulichem Grün mit vollen und blühenden Aehren,

Und in reichlicher Fülle, mit dichten, länglichen Blättern,
Wenig nur überragt von halb entwickelten Aehren,
Stand der Dinkel daneben in leiser, üppiger Ruhe,
Hier in dunklerem Grün, dort gelblicher, goldener schimmernd.
Und so lagen die Felder hinaus in herrlichen Farben,
Mannigfaltig getheilt, in erfreulichem Wechsel für's Auge
Weithin, bis in der Fern' Kirchthürme von anderen Dörfern,
Wohl auch ländliche Häuser in bräunlichem Dufte sich zeigten,
Oder des Hügels Saum lichtbläulich begränzte die Landschaft.
Schweigend blickt' er und staunend umher, der treffliche Landwirth,
Ueber den Segen der Flur — er bewegt' ihn tief in dem Busen,
Und so rief er zuletzt nach begierigem Schweifen der Augen:
Nein, erquicklicher, herrlicher ist doch nichts zu betrachten

Als solch reichliches Korn! Wie all und alle die Aecker
Stehen, nur prächtiger immer, der Dinkel so gut wie der Roggen.
Gnädig bis jetzo fürwahr erzeigte der gütige Gott sich,
Weit mehr lohnend als wir es verdient, so mög' er nur gnädig,
Was er uns wachsen ließ, vor Schauer und Hagel auch wahren.
Also regten in ihm sich löbliche fromme Gedanken,
Und er versenkte sich tief in stillandächt'ge Betrachtung.
Heißer brannte die Sonn', es wehten nur leisere Lüftchen,
Ueber die Saaten hinaus wob sommerlich Gaukeln der Wärme.
Siehe da wollt' er sich's doch bequem auch machen, er knöpfte
Auf den tuchenen Rock von sanftgrauschwärzlicher Farbe,
Daß die sammtene Weste mit großen, silbernen Knöpfen
Sichtbar wurde, so auch die schwarzhirschledernen Hosen,

Zierlich unter den Knie'n mit Schnällchen zusammengezogen,
Schneeweiß schimmernde Strümpfe, doch nur zur Hälfte, dann abwärts
Von den Stiefeln bedeckt, den bequemlich weiten und kurzen,
Wie sie die reicheren Männer, die Müller und Wirthe nur trugen.
Drauf dann lupft' er die Mütze von Sammt, mit seidenem Quästchen,
Mit Fischotter verbrämt, sich weiter hinab vor das Auge,
Legte die Händ' auf den Rücken und summt' in träumendem Wandeln
Sich ein geistliches Lied. Süß war ihm das ahnende Sinnen,
In das still er versank im Zauberwehen des Sommers;
Doch ward er aus dem gaukelnden Traum bald wieder gezogen
Hin auf das Ackergefilde zu hellerfreulichem Anblick.
Denn er gelangte sofort an einen eigenen Acker,
Welcher zunächst ihm am Dorfe gelegen, — da rückt' er geschwinde

Aufwärts wieder die Mütze von Sammt und schaute vergnüglich
Auf die Beete, die ihn so bekannt ansprachen und traulich.
Länger verweilt' er dabei, trat ein in die Furche mit Vorsicht,
Und betrachtete recht in der Nähe die Halmen und Aehren.
Endlich rief er für sich mit heiterzufriedenem Lächeln:
Unser Roggen gehört auch nicht zu den schlechten, das merk' ich;
Wie er gewachsen ist! Nicht so hoch ging er mir letzthin
Noch, und nun steh ich darin und die Aehren treffen den Kopf mir.
Freilich war auch das Wetter darnach, man hätt' es nicht besser
Wünschen können bis jetzt, und so ein Wetter kann alles.
Wie es so voll dasteht! doch steht es auch wieder zu dick nicht,
Daß es beim Regen verliegt, viel Stroh nur und weniger Korn gibt —,
Grad so wie man es wünschet. Das gibt mir herrliche Garben!

Aber nun wird die Mutter doch sehn, daß es klüglich und gut war,
Größer die Scheune zu bau'n. Vor'm Jahr schon wollte der Platz nicht
Reichen für all das Korn, und es mußte der Haber im Garten
Lang stehn bis in den Winter hinein, so daß er zuletzt uns,
Obgleich künstlich gethürmt von dem fleißigen Burschen, dem Wilhelm,
Schaden vom Regen erlitt und die äußersten Garben verfaulten.
Doch jetzt soll es mich freuen, wenn sie es doch noch am Ende
Loben muß, daß ich gebaut; denn mit den Früchten der Aecker,
Die ich noch neulich gekauft von dem zerschlagenen Hofgut,
Wird mir die Scheune doch übervoll, so groß sie auch dasteht.
Also sprach er für sich in frohzufriedenem Tone,
Trat aus der Furche heraus, und wandelte weiter im Feldweg;
Aber nicht lang, er hielt an dem großen Acker des Nachbars,

Der an den seinigen stieß, wie in jeglichen Theilen der Feldmark.
Denn es waren in früherer Zeit die Höfe vereinigt,
Und erst später getheilt von einem Vater, der beiden
Söhnen wollte verleihen ein schönes und stattliches Hofgut.
Dieser erbaut' ein tüchtiges Haus und tüchtige Scheunen
Für den älteren Sohn in der anderen Seite des Gartens,
Der vor der Wohnung ihm lag, und gab ihm die Hälfte der Felder;
Doch dem jüngeren Sohne verlieh er die eignen Gebäude
Mit der anderen Hälfte. So waren sich lang die Besitzer
Nahe verwandt, bis ein Sprößling zuletzt des jüngeren Sohnes
Gänzlich ließ von der Art der thätigen, wackern Familie,
Schulden auf Schulden häufte, daß endlich der Hof ihm verkauft ward,
Der an den Ahnherrn darauf des jetzigen Nachbars gelangte.

Sinnend besah der Alte nunmehr den trefflichen Acker,
Freute sich, daß das Getreide so schön stand wie auf dem eignen,
Nicht ohn' näheren Grund: er hatte die herrliche Hoffnung,
Daß auf's Neue die Höfe vereinigt würden, und so dann
Würde gebildet ein Gut, wie kein's war rings in der Gegend.
Denn es hatte der würdige Mann, der begüterte Nachbar,
Einen einzigen Sohn, der jetzo die Jahre betreten,
Wo das männliche Herz sich sehnet nach einer Gefährtin.
Dieser hatte schon lange mit wünschendem Auge Rosinen,
Johann Balthasar Schmidts holdblühende Tochter, betrachtet,
Und gar viel sich bemühet, die Gunst zu erringen des Mädchens.
Meist mit ihr nur allein tanzt' er in den Tagen der Kirchweih,
Setzte sich neben sie hin in der Stub' und ließ ihr die beste

Labung bringen, Gebäckes und funkelnden Weines
die Fülle,
Auch des duft'gen Caffee's und der leckerbereiteten
Küchlein;
Obgleich kargen Gemüths und das Geld schon jetzo
beachtend,
Mehr als der Vater noch that: gern opfert' er's doch
für Rosinen.
Aber es wollte bei allem Bemühn mit seiner Bewer=
bung
Ihm nicht glücken, es ward ihm das Mädchen nie
herzlich gewogen.
Freilich war er auch sonst nicht wohl zum Lieben
geschaffen:
Klein, und von üblem Wuchse, mit trägem und schlei=
chendem Gange
Ward er oft ein Gespött in den Rockenstuben des
Dorfes,
Wenn der schelmische Chor der spinnenden Mädchen
sich ausließ
Ueber die Bursche des Dorfs, was ihnen das liebste
Gespräch ist.
Und so hatte niemals ihn auch Rosina begünstigt,
Weder mit Wort noch Blick, wie man thut den
herzlich Geliebten,

Nicht ein einzigesmal; aus Güte nur war sie gefolget
Ihm zum Tanz und zum Schmaus, und weil der Gebrauch es verlangte.
Nicht nur seine Gestalt war ihr zuwider, ihr war noch
Mehr zuwider sein Sinn und sein so albernes Schwatzen.
Denn ein reiner Verstand, ein natürlicher, lebt' in dem Mädchen,
Und sie hatte gar wohl ihn im Haus des würdigen Pfarrherrn,
Wo sie sticken gelernt, Figuren nähen und Namen
Mit buntfarbigem Garn von der freundlichen Frau und den Töchtern,
Ausgebildet, mit Fleiß, in weiblich schönen Gesprächen;
Und so war sie gewohnt nur vernünftige Worte zu lieben.
Trat nun Kaspar sie an mit verlangenden Blicken des Freiers,
Mit einschmeichelnden Reden, von ihm um so widriger klingend,
Ward er ihr in der Seele verhaßt, und so gab sie ihm manchmal

Schnippische Reden sogar, obgleich sie das selten so pflegte,
Ja sie suchte zuletzt sich ihm wo sie konnt' zu entziehen.
Doch das schreckt' ihn nicht ab, da ein so treffliches Mädchen,
Und ein so stattliches Gut zu gewinnen war, da er die Eltern
Günstig gesinnt sich wußte, dem einzigen Erben des Nachbars.
Denn die sahen es freilich gern, wenn um ihre Rosina
Sich so eifrig bemühte der Sohn des begütertsten Landmanns,
Und sie leisteten ihm in seinem Bewerben noch Vorschub,
Unwillkürlich, und nicht nach reifem, ernstlichem Plane,
Wie's nur eben sie lehrte die Klugheit sorgender Eltern.
Also luden sie ihn an festlichen Tagen in's Haus ein,
Setzten am reichlichen Tisch ihn neben die blühende Tochter,
Und ermahneten diese mit leiszuredenden Worten,

Freundlicher doch und gefälliger sich dem Gast zu bezeigen.
Ungern folgte Rosine, doch that sie's den Eltern zu Liebe,
Und erregte die Hoffnung dadurch in ihnen und Kaspar
Immer wieder auf's Neue, der, wie die Verliebten es pflegen,
Auch die kleinlichste Silbe zu seinem Besten sich auslegt'.
Also hatte man lange die Sache nur spielend betrieben,
Bis in der jüngsten Zeit sie zu wirklichem Ernste sich wandte;
Kaspar wollte zuletzt doch Bestimmtes und Festes erfahren,
Sicher, und wandte darum sich an eine Base Rosina's,
Die ein vermögliches Weib, auch Vermögliche wußte zu schätzen,
Und bei dem Vater Bedeutendes galt, auf daß sie ihn frage,
Ob er sein Jawort gäb', wenn er würb' um die Tochter Rosina.
Freudig nahm der Alte dieß auf und beschloß mit der Ehfrau,

Mitzunehmen als Gast den Sohn des begüterten Landmanns,
Wenn von dem Felde nach Haus er am Pfingsttags-abend zurückkehrt',
Daß derselbige da sich frei und offen erkläre.
Dieses bewegte die Seele nunmehr des würdigen Landmanns,
Als er mit sinnendem Auge den trefflichen Acker beschaute.
Langsam wandt' er sich ab und bedächtig wandelt' er weiter
Durch das herrliche Korn auf dem braun sich windenden Feldweg,
Stets wohlthuend erfüllt, von reizenden Bildern der Zukunft.
Er vertiefte sich gänzlich in diese Gedanken des Innern,
Und die goldenen Träume, die bunten, waren ihm lieber
Als die Saaten zu schaun, die ihn eben noch so erfreuten.
Halbeindrückend die Augen und summend fröhliche Liedchen,
Wie er als junger Bursche sie sonst beim Tanze gesungen,

Schaut' er begierig hinein in köstliche Tage der Zukunft.
Heiter sah er den Heirathstag und würdig gehalten,
Bei dem festlichen Schmause der ganzen stattlichen Freundschaft,
Drauf dann sah er den geistlichen Herrn die Verlobten verkünden
Unter verwundertem Horchen der freudigerregten Gemeinde,
Sahe gehalten hernach die überprächtige Hochzeit,
Alles voll Lust, voll Jubel und Tanz und köstlichen Schmausens,
Bis in die tiefste Nacht; dann sah er begonnen die Wirthschaft
Von dem Schwiegersohne, die trefflichen Höfe vereinigt,
Noch mehr Aecker erworben, das Eigenthum immer vergrößert;
Sah die Scheunen gestopft mit reichlichen Früchten des Feldes,
Und die Häuser gefüllt mit schimmerndem, trefflichem Hausrath —
Kurz, ein Jedes nur prächtiger noch als bisher es gewesen,

Aber sich selbst sah er mit der lieben, freundlichen Eh'frau
In der oberen Stube behaglich der Ruhe nun pflegend,
Und für immer befreit von der strengeren, schärferen Arbeit,
Still und gemächlich sich mit seinen Geldern beschäft'gend,
Die er zurückbehielte, nach Lust nur rathend und helfend,
Auf den Feldern herumspazierend und lehrend die Enkel:
Sich und den Nachbar reich und geehrt, noch reicher die Kinder,
Und die Familien, so zu dem festesten Bunde vereinigt,
Wohlverwahrt und geschützt vor jeglichen Fällen des Lebens. —
Also gaukelten süß vor seiner Seele die Bilder
Goldener künftiger Zeiten, und rastlos schwelgt' er in ihnen,
Freudig lächelnd dabei, zuweilen auch plaudernd für sich hin, —
Und melodisch säuselte drein leiswehendes Leben

Glühender Sommerluft. Doch ward er nicht selten gestört auch
In der träumenden Wonne, von einem alten Bekannten,
Welcher allein hinwandelnd mit bräuchlichen Worten ihn ansprach,
Oder von einem ehlichen Paar, das vertraulich spazierend
Hier zusammengenoß der Felder erquicklichen Anblick;
Aber ob zu dem Erstern er gleich manch gute Bemerkung
Ueber den Feldbau machte, und in das Gespräch mit dem Ehpaar
Mischte behaglichen Scherz, indem er die herrliche Lust pries,
Hier selbander zu gehen, der Liebste zur Seite der Liebsten,
Und auf sein Eh'weib schmälte, die jeglichesmal ihn allein ließ',
Wenig um ihn sich kümmernd, — so sucht' er doch immer begierig
Loszukommen so bald es sich schickte, nur wieder zu wenden
Seinen Sinn zu dem herrlichen Plane. So sitzet die Fliege

An dem Gefäß voll köstlicher Milch und sauget begierig;
Oftmals wehret mit Willen sie ab die sorgliche Hausfrau,
Oder scheuchet sie weg, vorübergehend aus Zufall —
Aber ein jegliches mal setzt diese sich wieder zur Milch hin,
Unermüdlich, und sauget nur stets mit begierigern Zügen. —
So durchwandelte schwelgend das Feld der würdige Landmann.
Aber nun stand er still: er war an der Gränze der Feldmark
Seines Dorfes, und dieß sah klein nur und duftig-verschwommen
Ueber die Halme nun her, es lag ein andres ihm näher.
Schweigend schaut' er umher: er besann sich, ob er nach Hause
Jetzt schon sollte zurück, ob lieber das Sommergetreid' er
Auf der anderen Seite noch schauete, über dem Wiesgrund.
Sachte denn zog er die Uhr aus den schwarzhirschledernen Hosen,

Silbern, und in schildkrotnem Gehäus, mit breiter und langer
Silberner Kette, die er vom trefflichen Vater ererbte,
Blickte bedächtig darauf, und fand, daß es immer noch früh sei.
Rüstig lenkt' er darum nun hinunter den schmaleren Fußweg
Gegen den Wiesgrund zu, der, voll von üppigem Grase,
Reich durchwoben mit Blumen, mit gelben, weißen und blauen,
Auch mit Herrgottsbrode mit röthlichem (wie man die Blüte
Nennet des Wiesenklee's, die den trefflichsten Boden bedeutet) —
Zwischen dem grünen Gefilde gar bunt und lieblich sich ausnahm.
Bienen summten um ihn, mit Begierde sich senkend in Blüten,
Ziehend auf glänzendem Blau des Himmels schwärzliche Striche
Bei heimkehrendem Fluge; die tiefersummenden Hummeln
Wühleten plumper hinein in den honigquellenden Abgrund

Zartesten Blättergenistes, und Schmetterling' wiegten sich saugend
Oder mit taumelndem Flug in lieblichschillernden Farben.
Rings lag alles umher in tiefem, heiligem Schweigen,
Nur der Lerche Gesang, hoch oben in bläulichen Lüften,
Tönete leise, wie Sphärenklänge vom Himmel herunter,
Und unmerklich lispelte drein des Baches Geröhricht.
Da ward innig gerührt der Busen des würdigen Landmanns
Von dem herrlichen Leben der Flur; und ob er den Nutzen
Wohl auch heiter bedachte, und mit Vergnügen die Bienen
Treiben sahe das schöne Geschäft, da er selber zu Hause
Mehrere Stöcke besaß, die ihm lieferten köstlichen Honig,
Dennoch erquickt' ihn tief in der Brust die blühende Schöpfung,
Dankbar dacht' er daran, wie der Herr die Erde gezieret,

Sich rückrufend den trefflichen Vers aus seinem Gesangbuch,
Wo mit kindlichem Sinne die Güte des Schöpfers gelobt ward,
Der, allmächtig, die Welt den sterblichen Augen zur Lust schuf.
So nun hatte die Mitt' er erreicht des farbigen Grundes,
Wo der murmelnde Bach in mannigfaltigem Schlängeln
Gegen den Teich des Dorfs sich hinabwand, ewiges Wasser,
Und stets lieblich und frisch, zuführend dem stehenden, gelben.
Da erblickt' er zur Seite hinab, am Ufer des Baches,
Eine geschäftige, lärmende Schaar von Knaben des Dorfes.
Sicherlich, dacht' er sogleich, ist unter ihnen mein Fritz auch,
Welcher ja überall ist, wo's närrische Dinge zu thun gibt,
Und die anderen noch anführet. Ich bin doch begierig,
Ob ich noch Freud' an dem Schelmen erleb' und ob es mich nicht noch

Reut, daß an Kindesstatt ich ihn nahm von der seligen Schwester,
Welche so früh in das Grab dem gestorbenen Manne gefolgt ist.
Muß doch sehn, was sie thun! — So dacht' er und nahte sich ihnen.
Als nun die Knaben den Mann erblickten, so standen sie stille,
Steckten die Köpfe zusammen und flüsterten leis und bedenklich.
Einige wollten sogar aus dem Haufen in hastigen Sprüngen
Ueber die Wies entfliehen und purzelten fast in der Eile,
Gleich dem Hasen des Felds, der vom Hunde verfolgt bergab rennt;
Aber der muthige Fritz rief ihnen die tadelnden Worte:
Was, seid ihr auch Männer? so bleibt doch, es ist ja mein Vater!
Nun erst blieben sie stehn und erwarteten schüchtern die Ankunft.
Strenge, mit wichtigem Blick sah hin auf die Knaben der Alte,
Welche mit Angelgeräthen ein breiteres Wasser umstanden,

Ruhig und still; nur Fritz mit einigen kühneren Burschen
Stand abwärts in dem Bach, die weißen, linnenen Aermel
Bis an die Achsel hinauf zu rundlichem Bausche gewickelt,
Daß er mit nacktem Arm in die Wasserhöhlen der Seiten
Langen konnte, zu fahen die braunen, kneipenden Krebse.
Aber mit Ansehn rief zu den schüchtern-blickenden Jungen
Um das vordere Wasser herum der würdige Landmann:
Nun ihr Bursche, was treibet ihr hier auf der Wiese, so, könnt ihr
Heute nichts Besseres thun als das Gras zertreten den Leuten?
Wartet, ich sags dem Flurer, der wirds euch weisen ihr Schelme.
Seitwärts schielten die Köpfe, wie etwa schielet ein Spitzhund,
Duckend, wenn ihn der Herr anfährt mit zornigen Worten;
Aber mit offenem Muth im heiteren, blühenden Antlitz

Zwischen dem lockigen Haar rief Fritz zu dem scheltenden Vater:
Ach, wir wollten ja nur ein wenig fischen und krebsen,
Weil's so gewaltig viele da gibt und Niemand sie fängt sonst,
Und weil's Schade doch wär' um die herrlichen Fisch' und die Krebse,
Wenn man sie gar nicht fing' und zu Haus sie sich ließe nicht richten.
Sehet einmal die Kressen mir an und die länglichen Grundeln,
Und die Krebse, die dort ich in's Sacktuch habe gebunden!
Alle sie trag' ich nach Haus, dann kann die Mutter sie kochen,
Und wir haben zu Nacht ein ganz vortreffliches Essen.
Also rief er und hüpfte heraus und wies sie mit Prangen.
Ernsthaft zwang sich der Alte zu sein, es erfreut' ihn im Herzen,
Wie der Knabe so schnell mit der passenden Rede bereit war;
Aber so fuhr er ihn an mit strengen und drohenden Worten:

Du auch, ſaubrer Geſelle, biſt hier? Das konnt' ich mir denken.
Sind nicht die Hoſen verſpritzt! voll Schmutz von oben bis unten!
Gleich zieh wieder dich an, und gehe mir nimmer in's Waſſer.
Spottend ſagt' er darauf zu den Fiſchen und krabbelnden Krebſen:
Das iſt mir ſaubere Waare! du haſt ja die kleinſten gefangen,
Kerle, ſo dünn und ſo ſchmal, daß nichts als Gräten daran ſind.
Ja da würdeſt du wohl viel Ehr' aufheben zu Hauſe!
Komm, zieh hurtig dich an, geh heim und ſage der Mutter,
Daß ſie was Beſſeres richte zu Nacht als grätige Fiſche.
Alſo gebot er beſtimmt und verließ die horchenden Knaben.
Aber es flüſterte Fritz feinnickend zu ſeinen Kameraden:
Nun das will ich doch ſehen, ob er die Fiſche nicht mitißt,
Wenn in ſaurer Brühe die Mutter ſie heute mir abkocht.

Denn ihm schmecken sie wohl, und ich wett' er isset die meisten,
Wenn er schon jetzt so thut, als wär' es nur lumpige Waare. —
Langsam kehrte zurück auf den Weg der Vater, und stieg dann
Ueber gewaltige Steine des Bach's auf die andere Seite
Gegen den Hügel hinan, der mit Sommergetreide bedeckt war.
Sinnen ergriff sein Gemüth; es hatte des Knaben Erscheinung
Ihm vor die Seele geführet ein neues Bild zu den andern,
Das er jetzo verband mit dem alten herrlichen Plane.
Und so sprach er behaglich zu seinem vernehmenden Geiste:
Welch ein Schelm ist der Fritz! Wie er so schnell mit der Antwort
Da war, wie er es wußte zu drehn und zu wenden so klüglich,
Während die anderen nur dastanden mit dummen Gesichtern!
Der, auf's Gute geleitet — das kann was Tüchtiges werden.

Aber so gebe nur Gott, daß er nicht in schlechte Gesellschaft
Später mir einmal gerathe mit seinem so fröhlichen Muthe!
Zwar zum Landmann tauget er nicht, er ist zu lebendig,
Und nur immer bestrebt, sich künstliche Dinge zu schnitzen;
Aber das ist wahrhaftig mir lieb, ich könnt' ihm ja doch kein
Hofgut geben, und ohne den Hof, was ist da der Landwirth?
Das kann Jeder an Wilhelm sehen, dem trefflichen Burschen,
Dessen Vater den Hof verloren, so daß er nun dienen
Muß, der arme Gesell. Obschon bei mir es ihm wohl geht,
Thut's auf die Länge nicht gut; denn es will ein tüchtiger Jüngling
Selber zuletzt ein Geschäft, nicht immer nur anderen dienen.
Aber es hält jetzt schwer, durch Heirath eins zu bekommen,
Ueberall gibt es Söhn', und selten nur Mädchen mit Höfen.

Darum soll mir auch Fritz ein Handwerk lernen, ein tücht'ges,
In der Stadt, und ich will für ihn sorgen und zahlen nach Kräften,
Will so getreulich erfüllen das Wort, das der bittenden Schwester
Ich an dem Sterbebett gab, es tröste sie Gott der Allmächt'ge!
Hat er alsdann was Rechtes gelernt, dann kann's ihm nicht fehlen,
Und ich erleb' es gewiß, daß er noch ein schönes Geschäft treibt.
Also war er hinan den sanften Hügel gestiegen,
Und es erglänzte vor ihm weithin das Sommergetreide,
Gerste mit grannigen Aehren in goldengrünlicher Farbe,
Haber in dunklerem Grün und halb entwickelten Aehren;
Fernab lagen die Aecker mit Flachs und Erbsen bebauet,
Oder mit Hanf, mit Klee, wie mit wirrhinwindenden Wicken,
Jedes in anderem Grün, gar freundlich zu schauen den Augen,

Und der blühende Reps, hochgelb, auf einzelnen Aeckern,
Schauete blendend heraus, vor all den andern bemerklich.
Wie der reisende Mann, der vielerlei Länder besucht hat,
Und viel Städte gesehen, sich dennoch freuet des neuen
Lands und der neuen Stadt, die er trifft auf fernerem Wege,
Wie er ihr Schönes betrachtet, und wieder und wieder bewundert,
Wenn er auch Aehnliches schon in vielen und andern gesehen
Und mit Vergnügen gepriesen; so hier auch der treffliche Landwirth
Sah mit erneuerter Wonn' umher, und wurde nicht müde,
Hin und wieder zu gehn und zu preisen das köstliche Wachsthum.
Aber er war vom Steigen erhitzt; er mußte den Schweiß sich
Von dem Gesicht abtrocknen, und mußt' mit dem Tuche sich fächeln.
Wenig half es; ihm schien es nur schwüler noch immer zu werden,

Als er recht es bedachte — von Herzen verlangt' ihn nach Kühlung.
Da besann er sich denn mit überlegenden Worten:
Wie 'wär's, wenn ich noch vollends hinauf zu unserer Waldung
Stiege, da hab ich genug des herrlich kühlenden Schattens
Bis die sinkende Sonne dann milder scheinet am Heimweg,
Und da kann ich doch wieder einmal das Holz mir betrachten,
Das ich so lange bisher mit Fleiß zu prüfen versäumet.
Zeit ja hab ich noch wohl, wie jetzt erst besser mir einfällt,
Denn der Kaspar ist heut auf dem Markt, und kommt doch gewiß erst
Gegen den Abend nach Hause; vielleicht auch daß ich ihn treffe,
Da dort unten der Weg von der Stadt durch den schattigen Wald führt.
Rüstig schritt er darum hinan zu dem lieblichen Waldstück,
Das am nächsten ihm lag und zu seinem Hofe gehörte,

Groß genug, um das Haus zu versorgen mit trefflichem Brennholz,
Und noch etliche Klafter zu schönem Erlöse zu liefern,
Auch manch stämmige Eich', um tüchtige Dielen und Pfosten
Auszuschneiden zu eignem Bedarf, und den rundlichen Hackstock,
Wo man im Winter das Schweinfleisch hackt zu leckeren Würsten.
Eben so Birkenstämme zu Leiterwagen und so noch
Mancherlei Stangen, zu Stielen der Rechen und Gabeln geeignet.

Lieblich säuselten rings süßlabende Kühlung die Bäume
Zitternden Laubes dem glühenden Mann, er trocknet' den Schweiß noch
Von dem Gesichte sich ab und trat dann hinein in das kühle
Dunkel des schattigen Waldes. Ihm waren die Augen geblendet,
Und nun blickt' er umher in grünes und grüneres Dunkel,
Auf braunrindige Stämm', auf wankende, neckende Lichter,

Sparsam durch umschimmertes Laub von der Sonne gesendet,
Wieder auf schwellendes Moos und auf blätterdichtes Gesträuche
Lang und blinzelnd, und rieb sich dazwischen zum öftern die Augen.
Diese gewöhnten sich bald; er genoß die köstliche Kühlung
Recht nach Herzenslust und schritt mit gutem Bedachte,
Stets umbiegend das niedre Gesträuch so weiter und weiter,
Schlankere Stangen und Bäume mit prüfenden Blicken betrachtend.
Ihm ward im Walde so wohl; er gedacht' an die fröhlichen Zeiten,
Wo noch der Vater als Knaben ihn mit in die Waldung hinausnahm,
Wenn er das Brennholz holte mit rossebespanneten Wagen.
Alle die heimliche Lust empfand er nun wieder im Herzen,
Die er am Bäumchen gehabt, Eichhörnchen und Vögeln und Blumen
Hier in dem schattigen Walde; so lebt' er in holder Erinn'rung.

Und es gingen an ihm die Tage des stürmischen Jünglings
Und die Tage des Mann's, die gesetzteren, also vorüber,
Bis auf die gegenwärtige Zeit; doch führete diese
Wieder ihn hin zu dem herrlichen Plan mit der Tochter Rosina,
Und so vergaß er den Wald, so vergaß er die früheren Tage
Wieder mit Leid und mit Freud bei dem Schwiegersohne, dem reichen,
Und bei Gut und bei Geld, ein Schätzer großen Vermögens.

So nun war er zuletzt bis hin an die Gränze gekommen
Seines Waldes, er stand vor dem schroffen, schwärzlichen Absturz,
An dem unten hinweg die murmelnde Quelle des Bachs floß,
Welche das eigene Stück abschied von den anderen Theilen
Dieses bedeutenden Waldes, der mehreren Dörfern gehörte.
Eine gewaltige Eich' stand hier; er lehnte sich müde

An den mächtigen Stamm und sann in seinen Gedanken.
Siehe da hört er von fern ein leises Rascheln, er horchet;
Näher vernimmt er es jetzt, es kommt von der anderen Seite,
Und ihm scheinen es Tritte von Menschen; er schauet begierig
Zwischen die Bäume hinein, da blinken ihm farbige Theile
Von Gewändern entgegen, sie wandeln näher und näher —
Träumt er? betrügt ihn das Aug'? Er sieht mit erschrockenem Staunen
Wieder und wieder hin und beschaut sie von oben bis unten —
Wilhelm ist's, sein dienender Knecht und die Tochter Rosina.
Aber wie kommen denn diese hieher? weßwegen zusammen?
Beide zwar waren sie heut in der Stadt, und es führten die Wege
Zwar durch den schattigen Wald, indessen kein einziger hieher;
Was denn suchten sie hier an der Quell', an dem düsteren Absturz?

Heftig schüttelt der würdige Mann den Kopf, und mit Unmuth
Blicket er hin; schon steiget in ihm ein schlimmer Verdacht auf.
Doch ihn barg das Gesträuch, ihn sahen die beiden nicht wieder,
Und sie näherten arglos sich. Sollt' er sich nun ihnen
Zeigen, und sollt' er sie ernstlich nun fragen, was sie begännen?
Oder sollt' er sich stille verhalten und horchen der Reden
In dem Gebüsch an der Eiche? das Letztere schien ihm das Bess're;
Denn er konnte sich jetzt nicht mehr entfernen vom Platze,
Unvernommen, so hielt er sich still, zu schau'n und zu horchen.
Aber die beiden traten heran zu dem grasigen Winkel
An der murmelnden Quelle, zum Stehen gar weich und bequemlich,
Und es konnte der Alte vernehmen jegliches Wörtlein,
Jede Bewegung schauen und jegliche Mien' in dem Antlitz.

Zweiter Gesang.

Zweiter Gesang.

Ernst, mit herzlichem Tone begann der rüstige Jüngling:
So Rosine, da ist ein stilles und heimliches Plätzchen,
Niemand höret uns hier, so laß uns also vertraulich
Jetzo bereden, was uns so schwer und so bange das Herz drückt.
Seufzend sagte das Mädchen darauf, mit inniger Wehmuth:
Ach so mußt' es am Ende doch also kommen, so mußt' ich
Heute nun hintergehen die guten, die liebenden Eltern,
Ich, die ich niemals that, was Vater und Mutter nicht wußten.
Immer nur war ich gewohnt, nach ihrem Willen zu leben,

Und sie kannten mich einzig als treugehorchende Tochter;
Und ich war es auch immer, und heute nur bin ich es nicht mehr.
Ach so vermag man zu thun, was man nie glaubte, so kann man
Für sich nimmermehr stehen, so ändern uns gänzlich die Stunden!
Herzlich erwiederte drauf der bescheidene, wackere Jüngling:
Gute, du hieltest es ja heut früh noch selber für's Beste,
Als uns heimlich zu Haus nur ein einziges Wörtlein gegönnt war,
Nach dem Markt im Walde dahier zusammenzutreffen,
Weil es daheim nicht konnte geschehn, damit wir verständig
Ueberlegten, was jetzo zu thun sey oder zu lassen.
Sieh uns entschuldigt die Noth; denn in unserer traurigen Lage
Müssen wir reden, es muß sich die Sache nun anders gestalten.
Ruhigern Sinnes, mit gütigem Ton versetzte das Mädchen:

Freilich, ich fühl' es, was jetzt wir beginnen, es mußte geschehen;
Aber es traf mir dennoch das Herz, als ich recht es bedachte,
Was ich nun heimlich beginn' und hinter dem Rücken der Eltern.
Laß uns reden getrost! Es dürfen die Eltern ja doch nicht
Alles erfahren, was sich in unserem Herzen beweget.
Denn es lebet ein anderer Sinn in ihrem Gemüthe,
Und was uns theuer und werth, das verfolgen sie schmälend und scheltend;
Sollten wir alles darum nun meiden, alles nun lassen,
Weil es der Vater verlangt? Es blieb' uns Armen ja gar nichts.
Aber es sagte darauf der verständige liebende Jüngling:
Wie die Sachen nun stehen, du weißt es selber, doch will ich
Alles, wie ich es vernommen, dir jetzo getreulich verkünden.
Letzthin an Himmelfahrt, da soll die Base dem Vater,

Wie natürlich, von Kaspar und seinem Vater gesendet,
Ganz in heimlicher Still' es gemeldet haben, daß dieser
Willens wäre zu werben um Dich; und freudigen Herzens
Nahm der Vater es auf. Das kann ich nun freilich mir denken.
Stach ihm doch schon so lange des Nachbars Gut in die Augen,
Sah er doch immer es gern, wenn dich der Kaspar verfolgte!
Er versprach es ihr nun, gut aufzunehmen den Kaspar,
Wenn er käme zu ihm, und dich mit ihm zu verloben.
Siehe, so gehen die Reden, und ob die Leute wohl immer
Mehr noch wissen als Wahrheit ist, so haben sie dießmal
Sicherlich Recht, denn ich hab es selber gemerkt an dem Alten.
Und es erwiederte seufzend darauf das liebliche Mädchen:
Wilhelm, leider so ist's, so hab auch ich es vernommen,

Von Kamrädinnen, welche damit mich neckten und
quälten.
Freilich der Vater selbst hat nichts Besonderes mir
noch
Von der Sache verkündet; doch was er von jeher
gepredigt
Mit der Mutter, daß ich mich freundlicher sollte
bezeigen
Gegen den Sohn des begüterten Mann's, dieß sagt
er nun öfter
Und läßt manchmal dazwischen sich Reden entschlüpfen
und Worte,
Die mir deutlicher sagen als alles, was er geden=
ket.
Und so ist es gewiß, sie wollen den Kaspar zum
Mann mir
Geben, und ich soll nun unglücklich werden für im=
mer.
Ach es haben die Eltern ja doch so sehr mich gelie=
bet,
Haben mir alles gethan, von jeher, was sie nur
konnten,
Und ich erkenn' es gerührt und mit Dank im inner=
sten Herzen;
Warum wollen sie mir denn diese verhaßte Verbin=
dung

Jetzt aufdringen, die mir mein ganzes Leben zerstöret?
Immer suchten sie einzig mein Glück mit liebender Seele,
Warum wollen sie jetzo mir denn nur Jammer bereiten?
Aber es sagte darauf mit herzlicher Stimme der Jüngling:
Liebe, sie wollen noch immer dein Glück so eifrig wie früher,
Denn sie meinen, gerade die Heirath mache dich glücklich,
Wenigstens mit der Zeit, wenn du ein großes Vermögen
Erst noch schätzen gelernt. Denn so ist's seit ewigen Zeiten,
Jeglicher Mensch sieht's gerne, daß Gleiches sich füge zum Gleichen,
Wohl thut ihm der Gedank', er verfolgt ihn mit Lieb und mit Eifer,
Und das Hindernde kommt ihm dabei nur klein und gering vor.
Sieh, so schauen vor allem zuerst auf Vermögen die Eltern,
Ist nur dieses einmal so recht nach dem Sinne des Herzens,

Alsdann kümmert die Neigung sie nichts, „die gehört zu den Dingen —
Sagen sie — welche vergehen, nur Reichthum dauert und bleibet;"
Und so glauben sie nur durch ihn ein Kind zu beglücken.
Aber mit strahlenden Augen versetzte das liebende Mädchen:
Ach da meinen sie freilich nicht recht, da wissen wir Jüngern
Besser, daß einzig die Liebe die Tage des Lebens versüßet.
O das fühl ich so tief und so innig in meinem Gemüthe,
Daß ich es nimmer begreif', wie die Eltern es achten so gar nichts.
Aber Wilhelm, vielleicht thun wir dem Vater doch Unrecht,
Der es noch niemals erfahren, daß wir so herzlich uns lieben,
Daß wir nicht leben und sein mehr könnten ohne einander.
Wüßt' er's, Guter, vielleicht, er gäb' es zu und er litt' es,
Daß du von jetzt an als Bräutigam mir im Hause verbliebest.

Halten doch beide so vieles auf Dich, nicht minder die Mutter
Als der Vater, du bist von beiden gar höchlich geachtet.
Und sie thun es mit Recht: seit du in unserem Hause
Weilest, da kann nun gänzlich nach seinem Behagen der Vater
Leben, und braucht sich nun nicht mehr anzustrengen so gar stark,
Wie er früher wohl that bei den anderen Knechten, doch jetzo
Siehet er nur noch nach, und das Uebrige lässet er dich thun.
Und Du besorgtest auch alles bis jetzt so geschickt und so fleißig,
Kanntest und thatest nicht nur die Arbeit selber am besten,
Auf dem Feld und zu Haus, du wußtest auch alle die andern
So zu ziehen und so zu tüchtigen Leuten zu machen,
Und sie alle so wohl zu vertheilen bei jeglicher Arbeit,
Daß im Dorfe kein einziges Gut nun besser bestellt ist,

Als das unsrige jetzt. Du hast's wahrhaftig verdienet,
Daß wie den eigenen Sohn auch der Vater im Hause dich halte.
Aber es sagte darauf der wackre, verständige Jüngling:
Liebe du meinest es gut, daß du mich für würdig erachtest
Des mir herrlichsten Glücks, weil ich treu die Geschäfte besorgte;
Aber ich hab' nur gethan, was mir Pflicht und was mir Beruf war.
Einen tüchtigen Lohn gab mir dein Vater, so mußt' ich
Als ein ehrlicher Bursche denselben auch treulich verdienen.
Ueberall hätt' ich's gethan und hätte mehr Gunst nicht gefordert.
Mir ist die Arbeit Lust, und herrlicher gibt es ja gar nichts,
Als auf trefflichem Gute geschäftig zu schalten und walten,
Wie mir der Vater gegönnt, und zu sorgen mit Lieb und mit Eifer,
Daß nur erfreulicher alles umher sich immer gestalte.

Und zu sehn das Gedeihen, zu sehen das ewige Wachsthum,
Aecker und Wiesen zu sehen im besten, ergiebigsten Zustand,
Fett das Vieh in dem Stall, und schön und kräftig die Rosse —
Wahrlich das thut dem Sinne des Knechts auch wohler als alles,
Wenn er ein tüchtiger ist, und belohnt ihm jegliche Arbeit.
Freilich das will ich gestehn, hier that ich mehr als ich sonst wohl
That, und ich strengte mich an mit allen nur möglichen Kräften.
War mir doch gleich so wohl in dem Haus bei den trefflichen Leuten,
Drängt' es mich doch so geschwind, hier Beifall mir zu verdienen!
Und so schafft' ich mit Freuden. Wenn auch der Vater mich manchmal
Tadelte, nicht mit Rechtem, nur wie er rasch es verkannte,
Was ich berechnet gethan, wie's ja zuweilen zu gehn pflegt,
O dann durft' ich nur dich ansehen, so war es vorüber,

Eifriger schafft' ich nur weiter und strebt' ihn ganz
zu befried'gen.
Und wie nun mehr und mehr zu Dir die Liebe sich
regte,
Tief in meinem Gemüthe, da fühlt' ich mich fester
gebunden
Noch an das schöne Geschäft, mir ward es ganz wie
in eignem,
Und ich dachte mich einzig in ihm auch die Tage
der Zukunft.
Nein ich will es nicht läugnen, mir kam schon früh
der Gedanke,
Dich mit der Zeit von den Eltern vielleicht doch noch
zu erhalten,
Und so mich fest und auf immer dem trefflichen Kreis
zu verbinden.
Aber es rief das Mädchen mit freudigleuchtenden
Augen:
Guter Himmel, wie schön wär' unser Leben, wie
glücklich,
Wenn es, wie es nun ist, auch fernerhin würde ver-
bleiben!
Dich und die Eltern, die drei mir geliebtesten See-
len auf Erden,
Hätt' ich nun immer um mich, und könnte mit Lust
für sie sorgen,

Könnte mein eigenes Glück in ihrem noch lieblicher finden.
Ach wie wollt' ich den Eltern, den guten, das Leben versüßen
Mit dankbarem Gemüthe! Sie sollten prächtig mir wohnen
In der oberen Stube, voll von den schönsten Geräthen,
Sollten von allen im Hause die weichsten Betten mir haben,
Sollten an unserem Tisch die besten Bissen erhalten;
Jegliches wollt' ich thun, was ich ihnen nur an den Augen
Könnt' ansehen, so daß es an nichts je ihnen gebräche,
Und sie geliebt und geehrt, das glücklichste Alter verlebten.
Ach betracht' ich so, dann mein' ich, sie könnten sich selber
Wünschen kein schöneres Loos und keine bequemere Lage.
Und es erwiederte drauf der herzlichblickende Jüngling:
Meine Geliebte, du siehest es so, doch sehn es die Eltern

Anders, und haben sich anders gedacht die kommenden Zeiten;
Aber dem sei nun so! Wir thun was wir sollen und müssen.
Und von allem, was ich mir gedacht, scheint dieß mir das Beste:
Muthig gehen wir hin und gestehen es alles dem Vater,
Gänzlich so wie es ist, so getreulich als wir es wissen;
Sagen wie wir so lieb uns gewonnen, wie wir an einander
Uns so innig gewöhnt, daß wir jetzt nimmer uns lassen
Könnten auf dieser Welt, und der Tod allein nur uns trennte;
Flehen sie dann mit herzlicher Bitt' uns doch zu vereinen,
Und dieß einzige Glück uns gütigen Sinn's zu gewähren.
Siehe dann ist es heraus und es weiß ein Jedes die Wahrheit.
Ich auch hab' es nicht gerne, was dir so schwer auf das Herz fällt,
Daß ich ein Heimliches thue: obgleich die Liebe so gerne

Heimliche Wege sich wählt, da die offnen die Leute verdammen.
Aber ich möchte dich nun, du geliebtestes, herrliches Mädchen,
Mein auch nennen vor aller Welt und fest und entschieden.
Morgen da fährt der Vater mit dir, mit Fritz und der Mutter,
Auf den Besuch zu der Bas' in der Mühl', ich bestelle das Wäglein
Heute noch bei dem Wirth; kommt er da fröhlichen Herzens
Gegen den Abend nach Haus, dann wollen die Bitte wir wagen.
Aber ich möchte dabei Dir es nicht verhehlen, Geliebte,
Daß es schwer wird halten und hart mit seiner Gewährung.
Denn es gehet der Mensch von einem Plane gar ungern,
Den er einmal gefaßt, den lieb er gewonnen, zurücke,
Widerlich stößt ein neuer ihn ab, der den eignen verdränget,
Und er flieht ihn erzürnet, in ihm nur Schlimmes gewahrend.

Und so wird, im gelindesten Fall, der Vater die Antwort
An sich halten, und wird an Dir erst alles versuchen
Mit abredenden Worten; doch auch in Drohen und Schelten
Kann er gerathen, er kann zu schrecklicher Wuth sich vergessen.
Ach ich hab' es erfahren, wie hier auch der Beste sich ändert!
Kommt er nur erst in heftigen Zorn, so läßt er sich gehen,
Wie das Rasen ihn führt, und er achtet nichts um sich und vor sich,
Unerbittlicher immer auf seinem Sinne beharrend.
O du geliebte Rosine, wir können noch manches zu dulden
Haben, wenn nicht ein gutes Geschick uns günstig entscheidet;
Und da dürfen wir kräftig zusammenhalten und treulich,
Wenn ein glückliches Ziel wir zuletzt doch sollen erreichen.
Aber es schwieg das Mädchen und schauete sinnend zu Boden.

Schmerzlich hatte des Kindes Gemüth die Rede getroffen,
Und ihr drohete grausend ein schrecklicher, häuslicher Auftritt.
Langsam sah sie mit Wehmuth auf und sagte die Worte:
Niemals war ich in Streit mit den Eltern, ich habe von Kindheit
An stets friedlich und still in ihrer Mitte gelebet;
Was sie mich hießen, ich that es mit Lust, so tadelten selten
Und nur gelinde sie mich, wenn ich manchmal etwas verfehlte,
Und kein einzigesmal erfuhr ich zornige Reden.
Freundlich waren sie stets mir gesinnt, sie liebten mich zärtlich,
Und sie erwiesen mir Gutes, so viel sie nur immer vermochten.
Also lebt' ich heiter und froh, ich kannte den Zank nicht,
Kannte nur Lieb und Treu, nur die schöne, die herzliche Eintracht.
Und jetzt soll ich sie selber zum Zürnen bringen, ich soll jetzt

Hören das scheltende Wort, und die wilden, schreck-
lichen Reden.
Widersetzen soll ich mich denen, die stets mir be-
fahlen,
Welchen ich immer mit Freuden von ganzem Herzen
gehorchte;
Ach und das wüste Geschrei, das ich nur mit dem
innersten Abscheu
Immer aus andern Häusern vernahm, vor welchem
mir graute
Schon allein beim Erzählen, das soll nun in unserer
Stube
Schrecklich erschallen, und ich Unglückliche soll daran
Schuld sein;
Trutzig sollen wir dann umeinander schleichen und
lieblos,
Feindlichen Sinn in der Brust, und den bösen, den
laurenden Argwohn — —
O was drohet mir da für ein unglückseliges
Leben!
Wilhelm, mich fasset die Angst, das, fühl' ich, werd'
ich nicht tragen.
Bebend schwieg sie, es kamen in's Aug' ihr zit-
ternde Thränen.
Schmerzlich hatt' es der Jüngling gehört, Gram
deckte sein Antlitz,

Doch in herzlichem Ernste begann er die rührenden Worte:
Gute, was dir die Seel' erfüllet mit quälendem Kummer,
Glaub' es, ich fühle das wohl, mich selber ergreifet die Angst jetzt.
Schrecklich muß der Tochter es sein, mit den liebenden Eltern
Also in Zank zu gerathen und Streit, ich fühl' es und weiß es.
Aber sage, wie ist das anders zu machen? Und willst du
Lieber dich fügen der Eltern Befehl, um nur zu vermeiden
Zwist mit ihnen und Streit? Scheint dir dieß Letztere besser?
Theures Mädchen, o sieh ich liebe dich mehr wie mein Leben,
Aber ich will dich nicht verleiten zu dem, was so graunvoll
Lieget vor deinem Gemüth, ich will an dem Streite nicht Schuld sein,
Der dich schon voraus ängstet, ich will dich dazu nicht verführen.
Wähl', es ist ja noch Zeit, und thu' wie dein Herz dir gebietet.

Sinnend hatte das Mädchen gehorcht, und als er geendet,
Drang ihr die Glut in's Gesicht, erbebend wogte der Busen,
Und sie rief mit zitterndem Mund und ängstlicher Stimme:
Nein, o Wilhelm, nein, so meint' ich es nicht in dem Herzen.
Wahrlich, es thut mir wehe, den Eltern entgegen zu handeln,
Und mir bangt im Gemüthe, doch will ich das schrecklichste Schicksal
Eher noch tragen, bevor ich dem Kaspar gebe das Jawort.
Sieh mir ist er verhaßt, ich kann in der Seel' ihn nicht leiden,
Und ich hätte mit ihm das allerunglücklichste Leben;
Was der Vater auch fordert, ich will ihm folgen, nur hier nicht,
Bitten und Drohen und Schmähn wird hier nichts nützen und fruchten.
Also bin ich gesinnt und werd' es ewig so bleiben;
Ja und zwängen sie mich, ich könnte mir anders nicht helfen —

Möge mir gnädig der Himmel verzeihn! — ich thät' mir ein Leid's an.
Thränen rannen die Wangen herab dem geängsteten Mädchen,
Schluchzend zuckte der Busen, es drückte der Schmerz sie darnieder,
Und sie sank auf den Arm des gerührten, seligen Jünglings.
Herrlich stand er, und kräftig begann er die muthigen Worte:
Sei du Liebe getrost, ist dieß dein herzlicher Glaube,
Daß es dein Elend wär', in der Ehe zu leben mit Kaspar,
Dann soll auch Niemand in der Welt zu dieser dich zwingen;
Sind wir einander bestimmt, dann wird es keiner verhindern,
Daß wir am Ende doch werden vereint. O fasse dich wieder,
Laß es muthig uns wagen, laß frei vor die Eltern uns treten
Mit dem gestehenden Wort, jetzt wäre das Schweigen nur Sünde.
Sieh und ich habe die Hoffnung noch nicht so gänzlich verloren,

Nein, die lebt nun in mir nur frischer und kühner als jemals.
Sind wir einander doch treu, und die Treuen begünstigt das Schicksal;
Ja es werden am Ende den Treuen die Menschen auch günstig,
Denn es rühret ihr Herz das stillergebene Harren.
Wenn der Vater auch anfangs schilt, in heftigem Zorne,
Dauert's doch lange nicht an, er ist ja so gut und verständig.
Und die Mutter sie neiget noch eher sich unseren Bitten,
Wie ich von ihr, der freundlichen Frau, auf's Sicherste hoffe.
Auch hält Vieles auf mich dein Taufpath, den sie auf jeden
Fall auch befragen um Rath, die Base nur freilich, die wird sich
Heftiger wehren und immer das Wort nur reden der Heirath
Mit dem Kaspar; doch sey das! wir wollen nun alles erwarten.
Muthig, wie wir es beschlossen, so wollen wir morgen am Abend

Es dem Vater gestehen. Ich hab' drei Jahre gedienet
In der Stadt, und ein Jahr bei unserem würdigen Pfarrherrn —
Reden hab' ich gelernt, und versteh' an das Herz es zu legen,
Was nothwendig mir scheinet und gut; so vermag ich gewiß auch
Hier zu rühren des Vaters Gemüth, wo sich's um das Höchste
Handelt, um Glück und um Ruhe von deinem Leben und meinem.

Innig blickte Rosine hinauf an dem muthigen Jüngling,
Sanft getröstet, es leuchtete neu auf dem weichen Gesichte
Wieder die Hoffnung, und hell erglänzten die thränenden Augen;
Herzlichheiter begann sie darauf süßtönend die Rede:

Wilhelm, geliebtester Mann, was hast du für tröstende Worte
Wieder gesprochen, wie hast du so herrlich den Muth mir erhoben!
O du Guter, du kannst und du weißt doch alles am besten.

Du hast sicherlich Recht, wenn wir einander bestimmt sind,
Dann trennt Keiner uns mehr und wir kommen doch endlich zusammen.
Und so will ich es denn auch dulden, so will ich es tragen,
Was mich ängstet und schrecket. Ich seh es deutlich, es muß seyn,
Und es löset die Noth mir jeglichen Zweifel m Herzen.
Laß es mit Gott uns wagen, der kann uns Armen ja helfen.
Und sie gab ihm die Hand; und beide blickten einander
An mit tiefem Vertrauen und inniger, seliger Liebe.
So verweileten sie in liebendem, rührendem Blicken,
Still, und mit süßverlegenem Lächeln; da gab es dem Wilhelm
Ein fein richtiger Sinn, ein heiteres Wort zu beginnen
Nach dem ernsten Gespräch, der Lieben Gemüth zu erleichtern.
Neben ruhte Rosina's Korb in duftigem Grase,

Groß, doch zierlich verfertigt, mit farbigglänzendem Wachstuch
Rings umzogen, und fest mit gelblichen Stiften beschlagen,
Auch mit dem Namen des Mädchens versehn, den der kunstreiche Sattler
Aus Saffian ihr geschnitten und an die Wölbung gefüget.
Diesen zeigte der Jüngling, und sagte mit ruhigem Lächeln:
 Nun Rosine, du hast wohl treffliche Sachen gekauft heut
Auf dem Markt in der Stadt? Ich sah dich einmal am Laden
Stehn, und die glänzende Waare bedachtsam wägend und prüfend;
Drei Kamraden und ich, sechs Schritte nicht waren wir von dir,
Doch du sahest mich nicht in dem großen Gedränge der Menschen.
 Sanft erwiederte nickend darauf das liebliche Mädchen:
O ja wohl, ich habe gar viel und mancherlei Waaren
Heute gekauft, und es sind recht artige Sachen darunter.

Willst du sie sehen? sogleich will ich dir einige zeigen.
Und es sagte der Jüngling darauf: so laß es nur gut seyn.
Aber sie bückte sich nieder, und sachte den Deckel erhebend
Nahm sie die Waaren heraus, und wies und nannte sie freundlich.
Also nahm sie ein Westenzeug heraus, für den Vater,
Seiden und schwarz, durchwoben mit weißen Blumen und Streifen,
Würdig für festliche Zeit, in die Kirch' und zum heiligen Nachtmahl.
Dann baumwollen, alltäglichen Stoffs, für die Mutter ein Halstuch,
Schwarz und mit röthlichen Streifen, zu Haus bei der Arbeit zu tragen.
Ferner für Fritz drei Ring', ein klein Schnappmesser zum Schnitzeln,
Und zu prunkendem Putze die zierlichste, prächtigste Pelzmütz';
Endlich gestreiften Cattun, ihr selber zur festlichen Schürze.
In dem Korb noch zeigte sie ihm buntfarbige Bänder,

Caffee, Zucker, Gewürze, so wie's in die Küche die Frau braucht;
Auch Taback für den Vater, den Abends er pflegte zu schmauchen.
Als sie dieß alles gezeigt und Wilhelm es freundlich gepriesen,
Legte sie's wieder mit Vorsicht hinein. Doch schaute sie lächelnd
Für sich hin; sie langte hinein in die Tiefe des Korbes
Nahm ein Dütchen heraus, eröffnete dieses und sagte:
Magst du nicht etwas Gut's, Wilhelm? ich hab es zur Dreingab'
Von dem Krämer bekommen, bei welchem den Zucker und Caffee
Und das Gewürz ich gekauft; es sind wohlschmeckende Sachen,
Köstliche Zeltlein allerlei Art und verzuckerte Mandeln.
Nun, so versuche sie doch, sie schmecken dir sicher, das weiß ich.
Wilhelm lächelte herzlich gerührt, doch sagt er mit Weigern:
O ich danke dir schön; hältst du mich denn für ein süßes

Maul? so behalte sie nur, und bringe dem Fritz sie nach Hause.

Aber es drängt' ihn das Mädchen mit liebender Bitte: so nimm nur!
Und da nahm er's und aß dem Mädchen zu Liebe, und diese
Sah mit zufriedener Lust ihn an, wie die Mutter am Kindlein
Hänget mit innigem Blicke, wenn dieses in fröhlichem Eifer
Lustig die Gaben verzehrt. Drauf steckte sie wieder die Düte
In den Korb sich hinein, schloß diesen mit sorglicher Vorsicht,
Nahm ihn in ihren Arm und stellte sich hin vor den Jüngling,
Also mit herzlichem Blicke die gütigen Worte beginnend:

Nun so behüte dich Gott! ich muß nun gehen, es gibt noch
Manches im Hause zu thun und es harret meiner die Mutter,
Die mich schon vorher ermahnt, in der Stadt mich nicht zu verspäten.
Lebe denn wohl! ich scheide getrost. Wir wissen nun alles,

Was wir sollen und müssen, und wollen mit Gott es versuchen.

Und es sagte der Jüngling darauf in herzlicher Liebe:

Thu' das, Gute, und gehe nach Haus zu der wartenden Mutter,

Daß sie nicht etwa dich schelt' und wegen des Bleibens dich ausfrag'.

Wir sind unsrer gewiß; und wie es das Erstemal ist heut'

Daß wir uns heimlich gesehen, so soll es das Letztemal bleiben.

Komme nun gut nach Haus und bleibe nur muthigen Sinnes,

Ich kehr' später zurück, damit es die Eltern nicht merken.

Und er gab ihr die Hand und sie sahen einander in's Auge;

Langsam wandte sie sich und wollte gehen, da hielt er

Sie noch mit zögernder Hand; sie schaute sich um, und auf einmal

Hingen sie fest aneinander in warmem, seligem Kusse,

Drückten einander die Hände, und hielten sich innig umschlungen,

Und es entquollen den Augen die heißen Thränen
der Rührung.
Leb', o lebe nun wohl! rief tieferschüttert das Mädchen,
Und mit erstickter Stimm' — Gott hilft uns Armen gewißlich! —
Wandte sich dann schnell ab und wandelte weiter
im Wald fort.
Weinend blickte der Jüngling ihr nach, so lang noch
die Kleidung
Glänzte bald hier und bald dort durch dunkelgrüne
Gebüsche.
Männlich faßt' er sich dann, und sann mit ernstem
Gesichte,
Bis auch er nun die Stätte verließ in langsamen
Schritten.

[illegible]

Liebe:

[illegible]

lag.

[illegible] er gab ihr die Hand und sie sahen einander

in's Auge;

Langsam wendete sie sich und wollte gehen, da hielt

---

er

Sie noch mit zögernder Hand; sie schaute sich um, und auf einmal

Hingen sie fest aneinander in wärmeren, seligen Ruhe,

Drückten einander die Hände, und hielten sich innig umschlungen.

Dritter Gesang.

Dritter Gesang.

Schweigend lehnt' an dem Stamme der Eiche der würdige Landmann;
Dumpf noch starrt' er hin auf den Ort, wo die Beiden gestanden,
Und es wühlt' in der Brust trostlose, bange Verwirrung.
Staunen und Wuth und Kummer und raschaufglimmende Rührung
Hatten erschütternd das Herz ihm nach einander ergriffen,
Und nun wogt' ein Gemisch von alle den lauten Gefühlen
Seltsam durch die ermattete Brust; er konnt' es nicht fassen.
Mannigfaltiges sucht' er zu sinnen und zu bedenken,
Aber es wollte sich ihm auch der kleinste Gedanke nicht knüpfen,

Immer nur wieder in Sorgen und dumpfes Bangen zerfließend.
Wie ein schlafender Mann, der im Traume das köstliche Goldstück
Fand, und sich steckt' in die Tasch' und gewaltig des Fundes sich freute,
Jetzo erwacht die Täuschung gewahrt: doch noch mit den Händen
Fährt er zur Tasche hinab, ob der Schatz nicht dennoch vielleicht sich
Fände daselbst gesichert. So hier der würdige Landmann
Griff mit der Seele zurück nach dem alten herrlichen Plane;
Aber er fand ihn nicht mehr und sah ihn gänzlich vernichtet.
Seufzend schaut' er im Wald umher; ihm ward so verlassen,
Und es trieb ihn hinaus in schnellen und hastigen Schritten,
Fort durch Bäum' und Gesträuch auf die offenen, heitern Gefilde.
Sanfter strahlte die Sonn' aus ätherischem Dufte des Abends,
Und goß tieferes Gold hin über die ruhenden Fluren;

In wetteiferndem Chor erhoben sich schmetternde Lerchen
Hoch in die bläuliche Luft, ihr Jauchzen erfüllte die Landschaft.
Schmerzlich blickt' und bekümmert umher der würdige Landmann
Ueber das herrliche Feld, das ihn vorher noch so erfreute;
Doch jetzt hielt es ihn nicht, er eilte mit hastigen Schritten,
Immer nur mitten hindurch die kürzesten Wege sich wählend.
Manchmal stand er still und suchte sich sinnend zu fassen;
Seltsam stiegen da Bilder ihm auf, in buntestem Wechsel
Vor den träumenden Augen, es drängten sich wild die Gefühle.
Rasch an tobte der Zorn und ergoß sich in Schmähen und Schelten,
Doch bald kehrten die Sorgen und kehrte das leisere Mitleid
Wieder zurück in den Busen; so gaukelten die miteinander.
Bangen, verworr'nen Gemüthes enteilt' er da weiter und weiter,

Diesem Gedräng zu entfliehen. Es faßt' ihn die herzliche Sehnsucht,
Heimzukommen und dort in der Frau vertraulichen Busen
Auszuschütten die bangende Qual; so strebt er begierig. —
Während dieß Alles geschah, im Feld und im schattigen Walde,
Hatte die freundliche Mutter im stillen Hause sich trefflich
Zu wohlschicklichem, würd'gem Empfang des Gastes gerichtet,
Treulich zu ehren des Vaters Gebot, und eignem Verlangen
Heiter zu folgen, welches sie trieb, vor dem Sohne des Nachbars
Sich zu zeigen mit reichlicher Füll' und trefflicher Kochkunst.
Weise gebot sie den Mägden die erste, die gröbere Arbeit,
Aber die feinere dann, worauf es eigentlich ankam,
That sie selber: da traute sie nie dem Geschicke der andern.
Und so hatte sie selber den Eierfladen gebacken,

Der, in Stückchen zerschnitten, zu gelblicher Suppe
gemischt ward,
Hatte das Kalbfleisch glänzend und braun im Rohre
gebraten,
Welches der städtische Metzger für heute besonders
gesendet,
Und den grünen Salat, im eigenen Gärtchen gezo-
gen,
Rings mit Schnitten belegt von hartgesottenen
Eyern;
Dann im eisernen Topf zartfleischige Täublein ge-
dämpfet,
Und als Krone des Mahles den Eierkuchen vollen-
det,
Welcher mit reichlichem Zucker bestreut gar reizend
erglänzte.
In dem Verschlage der Stub', neugierigen Blicken
entzogen,
War schon über den Tisch das zierlichste Tischtuch
gebreitet,
Weiß, und künstlich gewirkt vom berühmtesten We-
ber der Gegend,
Nur für festliche Zeiten bestimmt und für wicht'ge
Besuche.
Drauf dann waren Bestecke gelegt, hellglänzend ge-
putzte,

Weißappetitliches Brod und die rundliche, zinnerne Salzbüchs;
Auch zwei bläuliche Krüge, bemalt mit goldener Landschaft,
Hinten am Deckel versehn mit zierlichgebildetem Vöglein
(Welche der Ahnherr schon an festlichen Tagen gebrauchte),
Standen bereit zu schäumendem Bier aus irdenen Flaschen.
So nun hatte sie alles bereitet; sie hatte dem Knaben,
Welcher mit Bitten und Drängen, mit Rühmen und Preisen nicht nachließ,
Noch die Fische zum Feuer gesetzt, die im Bach er gefangen,
Lächelnd, und freute behaglich sich nun der gelungenen Werke.
Doch sie wunderte sich, daß ihre Rosine so lange
Ausblieb, welche gar schön ihr immer zu helfen vermochte,
Und die sie heute besonders an ihre Seite sich wünschte.
Auch der Vater blieb ihr zu lang; sie ging in der Küche

Mit unruhigen Schritten umher und schaute verlangend
Oefters zum Fenster hinaus, stillharrend mit sorglichem Herzen. —
Aber der Vater war nun heran zu dem Dorfe gekommen,
An den breiteren Weg, der von da zur prangenden Stadt führt.
Heiter, in frohen Gesprächen, mit hellem und lustigem Lachen
Gingen in buntem Gemisch die geputzten Leute nach Hause
Von dem festlichen Markt aus der Stadt: schönwandelnde Jungfrau'n,
Rüstige Bursche, bedächtige Väter und ehrbare Mütter,
Töchterchen sittsamen Schrittes und wildumspringende Knaben.
Doch es mischte sich nun nicht unter die Leute der Landmann,
Sonst so geselligen Sinn's, und so gern sonst fragend und plaudernd.
Widerlich war ihm die Lust, und er sorgte den Kaspar zu treffen,
Den er um jeglichen Preis den Abend wollte vermeiden.

Rasch drum drüber hinweg erstrebt' er den kleineren Fußpfad,
Der um die Gärten des Dorfes sich zog in mancherlei Windung.
Aber er war nicht lange so fort, an den dunkelnden Feldern,
An dem düsteren Grün der Hecken vorübergewandelt,
Als ein alter Bekannter ihn traf und also ihn anrief:
Ei mein Bruder, wohin denn so schnell? Du eilst ja gewaltig!
Hast du heute denn noch was Besonderes, Wicht'ges im Sinne?
Nun, ich muß dir nur sagen, ich habe von etwas vernommen,
Was mich als redlichen Freund von ganzer Seele gefreut hat;
Wahrlich, ich wünsche von Herzen dir Glück zu dem wichtigen Handel.
Aber es sagte der Vater darauf in verlegenem Tone:
Etwas vernommen? Ich wüßte nicht was, das muß ich gestehen.
Doch der andere lächelte fein und versetzte gar pfiffig:

Ach, du willst es verhehlen, daß nächstens in deiner Familie
Eine Veränd'rung geschieht? doch sieh, man erfähret ein jedes.
Nun, ich muß es bekennen, das waren auch meine Gedanken,
Lange schon, daß ihr beide zuletzt euch vereinigen werdet.
Denn was ist natürlicher wohl, was schickte sich besser?
Wahrlich ich wüßte nicht einen in unserem ganzen Bezirke,
Der für deine Rosine so passend wäre, wie grade
Kaspar, der Nächste bei Dir — man könnt' es nicht besser sich wünschen.
Also redete jener behaglicher Art, doch dem Vater
Röthete sich das Gesicht und er sagte verdrießlichen Tones:
Freund, ich versichere Dir in allem Ernste, du irrst dich
Völlig in deinen Gedanken, von alle dem weiß ich kein Wörtlein.
Doch der Andre versetzte darauf mit listigem Lächeln:

Geh', man kennet dich schon, du handelst nur gern im Geheimen,
Aber verhehl' es nur, wir erfahren es dennoch in Kurzem.
Also sprach er und wandte sich ab mit dem Gruße des Abends,
Um in den eigenen Garten zu gehn, dem jetzo sie nahten.
Aber es hatte das traute Geschwätz in dem Busen des Landmanns
Heftiger wieder erregt das Qualengefühl des Verlustes,
Und den tiefen, verzehrenden Grimm: es kocht' ihm im Herzen.
Hastiger wandelt' er fort auf dem zickzackleitenden Fußpfad,
Bis er an's Gäßchen gelangte, das auf die Straße hineinführt',
Unter dem eigenen Hofe, so daß er nicht mußte vorbeigehn
An dem stattlichen Hause des reichen, begüterten Nachbars.
Dieses lenkt' er nun ein, ging über die weißliche Straße,
Oeffnete sachte sein Thor mit gedehntem Knarren der Angeln,

Und trat langsam hinein in die graudurchdämmerte Hausflur.
Freundlich empfing ihn die Frau, doch mit ehlich-vertraulichem Tadel:
Kommst du doch Vater einmal? Gottlob! ich habe schon lange
Auf dich gewartet. Es scheint an der Tagesordnung zu sein heut,
Auszubleiben! denn auch Rosine kam erst die Minute,
Und Wilhelm, sonst immer so früh, kam heute noch gar nicht.
Doch — fuhr leiser sie fort, und blickte befremdeten Auges —
Sage wo ist denn der Kaspar? vielleicht noch draußen im Hofe?
Oder kommt er erst nach? Du hast ihn zu Haus doch getroffen?
Aber der Ehmann schwieg, und sie gingen hinein in die Stube.
Sorglich blickte die Mutter und sagte betroffenen Herzens:
Vater, was fehlet dir denn? was schaust du denn heut so verdrießlich?
Ist dir was Schlimmes begegnet? Ich bitte dich, rede vertraulich.

Und es versetzte der Gatte darauf mit spottendem Tone:
Heute nun hast du einmal vergeblich geübet die Kochkunst,
Hast dich umsonst mit Getränke versehn; ich genieße so wenig
Als wie der Kaspar jetzo von deinen vortrefflichen Speisen.
Bangend fragte die Frau: so sage, was ist denn geschehen?
Aber der Mann fuhr heftiger fort: o Kinder! o Kinder!
Was für Kummer und Noth bringt ihr in die Häuser der Menschen!
Glücklich ist der, dem keine bescheert, er lebet zufrieden,
Während dem Vater in Sorgen nur stets die Tage vergehen.
Mühvoll zieht er sie groß und verwendet jegliches an sie,
Immer nur auf ihr Bestes bedacht; er scheuet das Geld nicht,
Scheut nicht Mühen und Arbeit, und kann sich nimmer genugthun
Bis sie erwachsen sind; doch gedenkt er endlich nun einmal

Freud' zu erleben an ihnen, ihr Glück auch begründet zu sehen,
Wie er voraus es bestimmt, in wohlvorsorgendem Geiste,
Siehe da gehen sie her und folgen dem eigenen Kopf nur —
Hin ist der herrliche Plan, verloren ist Eifer und Sorgfalt.
Aber erschrocken fragte die Frau: was hat's denn gegeben?
Guter, himmlischer Gott! du bist ja ganz außer dir selber!
Rede doch, theile mir's mit, daß ich wisse, was so dich bekümmert.
Und der Gatte versetzte: so will ich es denn dir erzählen,
Ruhig, so gut ich vermag, und gerad' so, wie ich's erfahren,
Mache dich aber gefaßt, die schlimmste Geschichte zu hören.
Angstvoll horchte die Frau; da begann der würdige Landmann:
Höre, du weißt, wie ich heute hinaus auf die Felder gegangen,
Heiteren Sinn's; zuerst nun besah ich das Wintergetreide

Freute mich seines Gedeihns und vor allem erquickte mich unsers.
So spaziert' ich herum; es kamen mir manche Gedanken
Ueber die künftige Zeit nach der Heirath unserer Tochter,
Und ich will es gestehen, ich ward ganz fröhlichen Herzens.
Später ging ich auch noch auf die andere Seite hinüber,
Um das Sommergetreide zu schauen — und daß ich es kürzlich
Sag', es verlockte zuletzt mich hinauf in unsere Waldung,
Und ich verstieg mich in ihr bis hin zu der mächtigen Eiche
An dem Gränzort unseres Theils, wo ich ruhend verweilte.
Siehe da hör' ich ein Rauschen von fern, ich schaue mich ringsum,
Und nun stell' das Erstaunen dir vor, als ich unsre Rosine
Traulich daher sah kommen mit Wilhelm gegen den Absturz!
Schrecken ergriff mich und Zorn; ich wußte nicht gleich was ich thun sollt',

Also verhielt ich mich stille; sie stellten sich neben die Quelle,
Kaum drei Schritte von mir, und ich konnte so alles vernehmen,
Heimlich, sie sahen mich nicht, es verhüllte das dichte Gesträuch mich.
Schöne Geschichten vernahm ich nun hier und erbauliche Worte!
Daß sie sich liebten, und daß sie sich nie mehr ließen im Leben,
Daß sie es wollten gestehn, um die Heirath so zu verhindern
Mit dem Kaspar, und dann für sich selbst zu erhalten das Jawort —
Dieses besprachen sie hier in langen und heftigen Reden.
Endlich gingen sie fort und mir war's als hätt' ich geträumt nur;
Lange noch starrt' ich hin, es ergriff mich fast die Verzweiflung.
Also den herrlichen Plan so schmählich verdorben zu sehen!
Mir ward's schaurig im Wald und ich eilte nach Hause zu kommen,
Völlig verwirrten Gemüth's — — Wie dünkt dich nun diese Geschichte?

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Staunend versetzte die Mutter mit tiefem Befremden im Antlitz:
Ei was sagst du mir, Vater! die gute, die stille Rosine,
Immer so sittsam sonst, alleine zusammen mit Wilhelm?
Und verstanden mit ihm, und wir wissen davon nicht ein Wörtlein?
Nein, nie hätt' ich's gedacht! Wie täuscht man sich doch in den Kindern!
Ja nun seh' ich es freilich, warum sie den Kaspar nicht mochte,
Und man sie nöthigen mußte, gefälliger ihm zu begegnen.
Daß ich es aber nicht früher gemerkt! Wohl war sie mit Wilhelm
Freundlich und gut, allein das war sie mit jedem im Hause.
Und doch fällt mir manches nun auf! Sie schafften im Felde
Meist nur neben einander und hatten sich stets was zu sagen.
Aber wer hätte sich dieses gedacht? So kann es uns gehen! —
Sage nun, Vater, mir an, was gedenkst du jetzt zu beginnen?

Zornig versetzte der Mann — ihm schien die Mutter zu ruhig,
Zu gleichgültigen Sinnes bei dem so verderblichen Vorfall: —
Was ich zu machen gedenke? Ich will mein väterlich Ansehn
Brauchen nach Recht und Gebühr, nicht bloß mich wundern, wie du thust.
Meinst du, ich gebe nun nach, und lasse den Plan mir vernichten,
Den ich so lang schon gedacht? Ich will die Rosine schon zwingen.
Wilhelm muß aus dem Hause; dann will ich so strenge sie halten,
Daß sie gewiß ihn vergißt, und noch gern dem Vater sich füget.
Ja das wäre mir schön, wenn ich, weil das Töchterchen nicht will,
Jetzt aufgäbe den herrlichen Plan, den so klug ich berechnet,
Der ihr zum Besten gereicht, sie mag sich noch so geberden;
Wenn ich ihr gäbe zum Manne den Knecht — nein heute, gleich heute
Soll er mir noch aus dem Haus, der schändliche Mädchenverführer.

Aber es blickte bekümmert die Frau und versetzte mit Sanftmuth:
Uebereile dich nicht, ich bitte dich herzlich, o Vater;
Ist's doch ein wichtiger Fall und fordert genaues Bedenken.
Sieh' es vermag die Liebe gar vieles oft über den Menschen,
Und verführet nicht selten ihn auch zu schrecklichen Thaten.
Wilhelm ist schön, und dabei von sehr einnehmendem Wesen;
Hat er ihr Herz nun gewonnen, und hängt sie ihm wirklich so sehr an,
O dann bin ich in Angst, sie wird so geschwind ihn nicht lassen.
Gibt's nicht Exempel, daß manche vor Lieb' und Sehnen gestorben?
Daß sie in Herzensnoth das Leben sich selber genommen?
Heiliger Gott! wenn ich dieses an unserem Kind noch erlebte!
Angstvoll sah sie empor, es kamen ihr Thränen in's Auge.
Aber es sagte der Vater darauf halbspottenden Tones:

O da betrübe dich nicht! das ist wohl geschwinde gesprochen,
Doch so geschwind nicht gethan: man besinnt sich vorher ein wenig.
Glaubst du, es fordert ein solcher Entschluß nicht andere Stärke,
Als des schüchternen Kind's, die von jeher allem sich fügte?
Und es versetzte die Mutter mit ernstem, sicherem Antlitz:
Wohl, es ist wahr, das Mädchen ist nicht von heftiger, kecker,
Sondern von sanfter, geduldiger Art, nachgiebigen Herzens, —
Aber sie hat auch schon in wicht'gen, gefährlichen Fällen
Kraft und raschen Entschluß, und so muthiges Wesen bewiesen,
Wie es keines von uns zutraute dem schüchternen Kinde.
Weißt du noch, was sie gethan, als sie das vorige Frühjahr,
Spät, in der Dämmerung schon, vom Wochenmarkte nach Haus ging
Mit dem Knaben? Es war der muntre, nach seiner Gewohnheit,

Ihr ein Stückchen voraus und ergötzte sich hüpfend
und singend,
Als vom Walde mit hastigem Schritt ein gefährli-
cher Räuber
Plötzlich auf ihn zulief und ihm die Mütze vom
Kopf nahm.
Fritzchen wehrte sich tapfer und keck, er hielt sie mit
beiden
Händen gefaßt und schrie — schon hatte der grim-
mige Räuber
Drohend den Stock erhoben, mit spitzigen Nägeln
beschlagen,
Um den Armen gefährlich zu treffen, vielleicht zu
ermorden,
Siehe da sprang Rosine hinzu, entriß ihm die
Mütze,
Stieß den schrecklichen Menschen, der einen um Weni-
ges todtschlägt,
Mit so mächtiger Faust auf die Brust, daß er in
den Graben
(Welcher zum Glücke gerade mit Schlamm und Was-
ser gefüllt war)
Taumelte, — faßte den Knaben, und ehe sich jener
erhoben,
War sie auf näheren Wegen entflohn, und hatte mit
solcher

Raschen und muthigen That das Kind und sich selber gerettet.
Aber nicht nur solch schnellen Entschluß, auch festes Beharren
In der Gesinnung des Herzens, die gut und löblich ihr däuchte,
Zeigte sie oft, in kleineren zwar und geringeren Dingen,
Wie sie die Mutter nur weiß, die vertraulicher lebt mit der Tochter,
Aber man konnte daraus doch entnehmen, daß sie in großen
Und in bedeutenden sich nicht anders würde verhalten.
Ja mein Vater, es steckt in dem stillen, geduldigen Mädchen
Auch ein beständiger Sinn, bei dem sie entschieden verharret!
Wohl, hier wird sie zuerst den strengen Geboten sich fügen
Mit nachgiebigem Herzen, so lang es immer nur angeht,
Aber greifst du ihr Innerstes an, verfährst du gewaltsam,
Treibst du auf's Aeußerste sie, — beim Himmel, dann steh' ich für nichts mehr.

Aber betroffen dachte der Mann an die Worte Rosina's,
Und hub mäßiger an, doch noch halbspottender Miene:
Nun, so sage mir du, was soll ich denn anders beginnen
In dem wichtigen Falle? soll ich sie ihm etwa geschwinde
Jetzo verloben, daß ja die Angst schnell ende der Kinder?
Nein, die hatten fürwahr nicht Unrecht, wenn sie sich sagten,
Daß du sicherlich bald zu ihrem Verlangen dich neigtest —
Denn dieß sagten sie heute — fürwahr die kannten dich trefflich.
Doch es versetzte die Mutter mit ruhigergebenem Antlitz:
Vater du weißt's, auch ich säh's gerne, wenn unsre Rosina
Nähme den Kaspar zum Mann, und ich bin wahrhaftig nicht froh drum,
Daß sie an Wilhelm hängt; ich fordere dieses mit nichten,
Daß du sie hurtig verlobest; allein sie bleibet doch immer

Unser Kind, und wir müssen mit Vorsicht gegen sie handeln,
Dürfen nicht hart und zornig den Sinn ihr gänzlich verwirren.
Aber der Mann: so sage mir nur, was ich anders beginne?
Und sie versetzte darauf mit herzlichverständigem Antlitz:
Eins fällt jetzo mir bei, das mir das Gerathenste scheinet,
Und ich sage dir's an, damit du es weiter bedenkest,
Und wie dem Vater gebühret, die Sache dann endest nach Einsicht.
Sieh, im Leben da gibt's oft Fälle, wo einer sich selber
Nicht zu rathen vermag, wo der Zweifel ihn faßt, und der Sinn nur
Schwanket hinüber, herüber, unfähig das Beſſ're zu schauen.
Da ist's klug und verständig, der Anderen Rath zu vernehmen,
Welche mit ruhigerm Blut die Sache besonnener ansehn.
Und so haben die Alten in wichtigen Fällen die Freundschaft

Immer zusammenberufen, und würd'ger, erfahrener Männer
Rath vernommen zuerst, bevor sie entschieden gehandelt.
Dieß nun wär', wie ich mein', auch jetzo das Beste: wir bäten
Unsere Freunde zusammen, und hörten erst Jegliches Meinung
Ueber den jetzigen Fall, bevor wir weiter entschieden.
Morgen am heiligen Tage, da hat ein Jeglicher Zeit wohl,
Und es schicket sich dieß recht günstig zu unserer Absicht.
Schweigend bedachte der Vater das Wort; es gefiel ihm der Vorschlag,
Der aus dem Zweifel ihn riß, und aus schmerzlicher Herzensbeklemmung,
Aber er zögerte noch, ihr beizustimmen, und sagte:
Nicht für jeglichen Fall taugt Rath von anderen Leuten,
Welche den wichtigsten Punkt zu leicht oft nehmen; denn ihnen
Schadet es nichts, wie's geht, wir aber müssen es tragen.

Doch, wen gedächtest du denn von unseren Freunden zu nehmen?
Und es versetzte die Frau: nun freilich vor allen den Pathen
Unseres Kindes, den würdigen Mann, so brav, wie verständig.
Der hat vielerlei schon in seinem Leben erfahren,
In der Fremd' und zu Haus, und kennet die weltlichen Dinge.
Drauf dann, mein' ich, den Vetter am Bach, der ein lustiger Mann zwar
Ist, und so gern in die Reden ein heiteres Späßchen mit einmischt,
Aber nicht unklug sonst, und erfahren in mancherlei Dingen.
Und so könnten wir auch die beiden Vettern noch laden,
Welche durch deinen Vater verwandt, und so redlichen Geist's sind.
Wohl! — versetzte der Mann — doch der Path' ist günstig dem Wilhelm, —
Wenigstens muß auch die Base dazu, dann können wir hören,
Was sie für Rath uns wissen, und können am Ende dann doch noch

Thun was uns selber beliebt. Zum mindesten kann es nicht schaden.
Freudig entgegnet' die Frau: nun das ist, Vater, zu loben,
Daß du es also gedenkest, und sicherlich ist es das Beste.
Aber nun muß ich dir doch das Abendessen auch bringen,
Denn du bist hungrig, gewiß, von alle dem Laufen und Reden.
Und der Vater versetzte: mich hungert nicht im geringsten.
Aber die Frau ging dennoch hinaus, und brachte der Ampel
Heitererhellenden Schein in die nachtdurchdunkelte Stube,
Brachte der Speisen, und schenkte des Bier's in die bläulichen Krüge.
Dieses versuchte der Vater, doch von den duftenden Speisen
Kostet' er nichts, so freundlich ihn auch die Mutter ermahnte.
Darum begann sie zu ihm, den Düstern vielleicht zu erheitern,
Mit gutmüthigem Lächeln, die herzlichste Liebe verrathend:

Magst du vielleicht die Fische versuchen, die Fritz mir gebracht hat,
Die ich dem drängenden Schelmen in saurer Brühe gerichtet?
Denn er plagte mit Bitten, mit Rühmen und Preisen mich also,
Daß ich ihm folgen mußte, mich half nichts alles Verweigern.
Draußen steht er nun selber und schüret das Feuer mit Sorgfalt.
Leis auflächelnd erwiedert der Mann: so bring' sie herein mir,
Will doch sehen, wie sich die Grundeln und Kreßlein gesotten.
Und es enteilt' in die Küche die Frau, wo Fritz an dem Heerde
Blasend stand, aufmerksamen Blick's, und rief zu dem Knaben:
Fritz, wie steht's mit den Fischen? es will sie der Vater versuchen.
Freudig versetzte der Knabe: nun, wie ich mir gleich es vermuthet! —
Fertig sind sie, gewiß; doch laß sie nur selber mich tragen.
Schnell dann nahm er den Teller herab vom braunen Geschirrbrett,

Hielt der Mutter ihn vor, die schüttet' die Fische hinein ihm,
Und mit erhitztem Gesichte, nicht ohne die Wonne des Prangens,
Trug er sie hurtig hinein, und stellte sie hin mit den Worten:
Vater nun eßt, wahrhaftig die Fische sind herrlich gerathen.
Lächelnd langte der Vater ein Kreßchen heraus und zerschnitt es,
Schöpfte sich Brüh' und kostete dann die besseren Stückchen,
Lobend des Knaben Geschick, der freudigen Herzens ihm horchte.
Also wurde der Alte ein Kleines im Herzen erheitert.
Aber er fühlte nun ernstlich sich müd'; er ging in die Kammer,
Legte sich nieder, und suchte den weiteren Gram zu verschlafen.
Und es setzte die Mutter sich nun mit dem harrenden Knaben,
Welcher mit lüsternem Blick hinsah zu dem duftenden Braten,
An den Tisch; nur wenig genießend, am meisten sich labend

An dem geschäftigen Söhnchen, der selig die Stückchen zerkaute.
Da trat auch Rosine herein, die im Kämmerchen oben
Erst das festliche Kleid mit dem häuslichen Kleide vertauschet,
Schüchternen Tritt's, und erkundigte sich, ob der Vater nicht da sei,
Welchem sie heute den Zeug noch weisen wollte zur Weste.
Leiser Unmuth faßte die Frau, doch bezwang sie ihn würdig,
Sagt' ihr in freundlichem Wort, daß der Vater in's Bett schon gegangen,
Und ermahnte sie auch, von der tiefen Bewegung der Tochter,
Von der innigen Scheu im innersten Herzen gerühret,
Liebend, in's Bette zu gehen: es wäre schon alles verrichtet.
Froh aufathmend gehorchte das Mädchen. Die sorgliche Mutter
Schickte nun auch den Knaben zu Bett, sie sagte dem Wilhelm,
Welcher indeß nach Hause gekommen, im hinteren Roßstall,

Daß er heute nun nicht zu bestellen brauche das Wäg'lein
(Ruhig, als wüßte sie nichts: sie konnte das Inn're verbergen);
Räumte die Teller dann auf, die Krüge, die Messer und Gabeln,
Trug die Speisen hinweg, und vollbrachte so alles und jedes.
Und nun war sie allein und konnte mit allen Gedanken,
Und mit ruhigem Sinne betrachten den wichtigen Vorfall.
Wohl auch hatte das Muttergemüth die plötzliche Störung
Des so vertraulichen Plan's unsanften Schlages betroffen,
Wie es so leichtlich geschieht bei unerwarteten Dingen;
Aber sie war von jeher gewohnt, sich geduldig zu fügen,
Wenn sie ein Unvermeidliches traf, und das einmal Gescheh'ne
Dann zum Besten zu wenden mit löblichen Kräften des Geistes.
Da sie im jetzigen Fall vorahnte den endlichen Ausgang,

So erblickte sie gerne von ihm die heitersten Seiten,
Und sie machte gar bald sich gewiß, daß die Tochter mit Wilhelm,
Obgleich ohne Vermögen und Güter, doch glücklicher wäre
Als mit des Nachbars Sohn, deß Fehler und Mängel sich jetzo
Ihrem bedenkenden Geist darstellten in grellerem Lichte.
So nun war sie im Herzen gesinnt; doch wollte sie diese
Ihre Gedanken dem Vater noch nicht schon jetzo gestehen,
Sondern geduldig den weitern Verlauf und ruhig erwarten,
Und mit Liebe nur sorgen, daß alles in würdigem Frieden
Vor sich gehe, nur ohne Gezänk und verdrießliche Händel. —
Rings lag alles umher in tiefem, nächtlichem Schweigen;
Einsam pickte die Uhr im Verschlag, es klangen von ferne
Leisaushallende, rührende Töne der singenden Jugend

Fast unmerklich herein in die Stube. Da blickte die Gute
Nochmal sorglich umher, und ging, fast heiter im Geiste,
Leis in die duftende Kammer hinaus zum schlafenden Gatten,
Löschte die Ampel noch aus und legt' sich in's trauliche Bette.
Aber der Gatte, der wenig und leis nur hatte geschlummert,
Hob sich erwachend und fragte die Frau; die lispelte traulich
Antwort, und so begann bald ehlich vertrautes Geplauder
Ueber den heutigen Tag, von Wilhelm und von der Tochter,
Von der vergangenen Zeit und wieder von künftigen Zeiten.
Recht ergossen die beiden ihr Herz, sie glaubten von Niemand
Sich in der nächtlichen Stunde gehört; doch hörte der Knabe,
Ruhend im kleinen, umgitterten Bett, nicht ferne vom Ehbett,
Jegliches Wort. Er stellte sich schlafend und schnarchte gewaltig,

Aber er wachte gar gut und spitzte begierig die Ohren.
Sie nun redeten fort, bis endlich leiser und seltner
Wurden die Wort' und der Vater entschlief, und drauf auch die Mutter.

Vierter Gesang.

Vierter Gesang.

Herrlich erhub sich die Sonn' am silberbläulichen Osten
In weichfließendem Gold; es fielen die zitternden Strahlen
Ueber die Gasse herauf durch duftumronnene Häuser,
An der thauenden Krone vorbei der Linde des Dorfes,
(Welche von fröhlichen Reihen an Kirchweihtagen umtanzt wird,
Und seit ältester Zeit hier prangt in der Mitte der Gasse)
Ueber die Mauer des Hofes hinein in die Kammer des Ehpaars,
Hellanglänzend das trauliche Bett und die ruhenden Häupter.

Da fuhr plötzlich empor vom Schlafe die thätige Hausfrau,
Wunderte sich, mit geblendetem Aug', daß so spät sie erwachte,
Kleidete hurtig sich an, doch leis, und eilte hinaus dann,
Ueber die Hausflur hin in die morgenerhellete Stube.
Staunend traf sie Rosina schon hier in eifriger Arbeit,
Sprengend und kehrend, und rings schön ordnend Stühle wie Bänke;
Schnell doch ahnt' sie warum, und begann mit freundlichen Worten:
Mädchen, du bist schon auf? und so frühe schon also geschäftig,
Heut an dem festlichen Tage? doch ja, du meintest es werde
Frühe der Vater uns heut in die weitentlegene Mühle
Führen, zur Base, die wir schon so lang nicht konnten besuchen,
Und du wolltest die Stube vorher deßwegen noch ordnen;
Aber er hat das anders beschlossen, wir bleiben zu Hause,

Und du kannst in die Kirche dafür den Morgen mir gehen.
Innig betroffen blickte Rosine; doch frug sie den Grund nicht,
Nahm mit Ergebung es auf, und fuhr still fort in der Arbeit.
Aber es setzte die Mutter hinzu: arbeite mir fein nun
Nicht zu lang, und gehe bei Zeiten hinauf in die Kammer,
Suche die Kleider zusammen und richte dich her zu der Kirche.
Sprach's, und eilte hinaus zu den Mägden im Hof, die geschäftig
Putzten das Küchengeschirr und fegten die gelblichen Butten,
Jegliches fertige Stück hinstellend in zierlicher Ordnung
Auf das längliche Bänkchen, zu blitzen im Glanze der Sonne.
Diesen gebot sie hier für den Morgen die nöthige Arbeit,
Kehrte dann wieder zurück und ging in die schwärzliche Küche,
Schürt' auf steinernem Heerd' ein Feuer an, stellte daran den

Caffee, trefflichen Rahm, für den Vater, für sich und die Kinder,
Hängte den Knechten und Mägden in mächtiger Pfann' Milch über,
Blies und rückte zurecht, und holte die Tochter zur Aufsicht.
Aber sie selber enteilte mit leisem Tritt in die Kammer,
Wo der Vater noch schlief, und nahm aus dem duftenden Kasten
(Blau, mit Blumen bemalt vom geschickten Schreiner des Dorfes)
Rock und Weste des Mannes heraus, und den Hut in die Kirche,
Trug sie hinein in die Stub' und hängte sie in dem Verschlag auf.
Gleich dann kehrte sie wieder zurück, eröffnet' den Mehlschrank,
Maß in die Schüssel hinein, in die irdene, röthlich verglaste,
(Oben am Rand vom Töpfer mit treffendem Spruche beschrieben)
Weise berechnete Maaße vom allerfeinsten Herauszug,
Trug sie zurück in die Stub' und stellte sie hinter den Ofen,

Hier den Teig anmachend mit Milch, mit Hefen und Eiern. —
Also sorgte für Alles genau die thätige Hausfrau.
Nicht verwirrten den Geist ihr so mannichfache Geschäfte,
Nein, sie gingen ihr sicher und leicht; es hatte die Uebung
Lohnend den klaren Blick sie gelehrt, die richtigen Griffe,
Und den Takt, in welchem sie stets das Rechte vollbrachte.
So vergaß sie nunmehr bei all' der häuslichen Arbeit
Nicht der Tochter, und sorgte für sie mit liebender Seele.
Weislich schickte das Kind sie hinauf erst, ehe sie selber
Sich zum Vater verfügte, zu dem sie die große Begier trieb,
Zu erfahren alsbald, wie er heut im Herzen gesinnt sei.
Darum eilte sie hurtig zu ihm in die Kammer hinüber.
Still schon lehnt' er und ernst an dem breiten Gesimse des Fensters,

Mit nachdenklicher Miene, doch ruhigern Sinnes
als gestern;
Freundlich begrüßt' ihn die Mutter, und sagte die
traulichen Worte:
Vater, ich möchte dich gern um deinen Willen be-
fragen,
Denn es dränget die Zeit, auf heute die Freunde
zu laden,
Weil an dem heiteren Tage sie sonst auf andre Be-
suche
Fahren könnten, und wir nicht alle zu Hause mehr
träfen.
Also sage mir jetzo, du bist doch wie gestern gesinnt
noch,
Und du gedenkst noch immer, den Rath der Freunde
zu hören?
Doch es versetzte der Gatte darauf mit verdrießli-
chen Worten:
Freilich gedenk' ich es noch; was kann ich denn an-
ders beginnen
Bei dem verdrießlichen Streich? Ich hab' es nun
einmal beschlossen,
Und so mag es geschehen bis mir was Besseres ein-
fällt.
Weiter fragte die Frau: so soll ich also den Kas-
par,

Unseren Knecht, umher zu den sämmtlichen Freunden nun schicken,
Welche wir gestern erwähnt, und laden lassen dieselben?
Doch er entgegnete drauf mit leichtauffahrendem Unmuth:
Thu', wie du willst! mir ist die ganze Geschichte verdrießlich,
Und ich gehe nun fort, spazieren in unseren Garten,
Bis die Kirche beginnt; mir ist in dem Hause nicht wohl mehr.
Aber es rief mit eifrigem Wort die sorgliche Gattin:
Vater, du wirst doch deinen Caffee vorher noch genießen,
Ehe du jetzt ausgehst? So laß ich es nimmer geschehen!
Komm in die Stube nur mit, ich will ihn geschwinde dir schenken;
Nüchtern herum zu gehen, ist Leib und Seele nicht heilsam.
Und so zog sie ihn fort in die Stube voll lieblichen Backdufts,
In den kleinern Verschlag; er setzte sich nieder am Tischchen,

Neben der pickenden Uhr, und die Mutter schenkte dem Manne,
Wie er's am liebsten genoß, ihn freundlich zum Trinken ermahnend,
Schenkte sich selber dann ein, so trank zusammen das Eh'paar.
Doch es begann der Vater darauf mit zögernden Worten:
Wenn nun aber die Freunde bei uns sich heute versammeln,
Alsdann gehet es nicht, daß auch die beiden zu Haus sind;
Wenn es das Mädchen erfährt, und wenn es dem Burschen gesteckt wird,
Daß wir über sie selber die Stimmen der Freunde vernehmen,
Sicherlich drängen sie dann sich hinein in die werthe Versammlung,
Und zerstören mit Flehen, mit Jammern und kläglichem Einwand
Gänzlich den ruhigen Gang der ernsten und würd'gen Berathung.
Und es sagte die Mutter mit freundlichem Nicken des Beifalls:
Wahrlich, da hast du Recht, sie dürfen im Hause nicht bleiben,

Und so müssen wir sie an andere Orte verschik=
ken.
Was die Rosine betrifft, so wüßt' ich ihr schon ein
Geschäft heut,
Welches sie gerne vollbrächt', und welches gewiß sie
verweilte.
Denn ich habe vernommen, daß unsere arme Ver=
wandte,
Die in der Stadt nun wohnet, die Wittwe des vo=
rigen Lehrers,
Kränklich hütet das Bett, und ich hatte schon selber
im Sinne,
Sie zu besuchen und sie zu erfreu'n mit nützlichen
Gaben.
Siehe da schick' ich das Mädchen nun hin, mit Mehl
und mit Eiern,
Auch mit Butter und Rahm, in der Stadt so theuer
zu haben,
Und doch so nöthig ins Haus. Du weißt ja, es ist
die Verwandte
Gar ein verständiges Weib, und vermag gar schön
zu erzählen,
Was sie im Leben erfahren, und treffliche Worte
zu reden.
Stets war gerne das Mädchen um sie, so lang sie
noch hier wohnt',

Und so bin ich gewiß, sie verläßt sie auch heute nur spät erst,
Weilend in schönem Gespräch und bei freundlichem Trösten der Kranken.
Aber nun wäre noch Wilhelm da! Weißt diesem nicht du was?
Und der Vater besann sich und sagte nach kurzem Bedenken:
Drüben im anderen Thal, auf dem stattlichen Gute des Fürsten,
Wohl vier Stunden von hier, da soll ein Handel zu machen
Sein mit Schafen, so wie ich es letzthin erfuhr von den Juden;
Dahin soll er mir heut, und soll nach dem Preis sich erkund'gen,
Soll sich die Stücke besehen, und Art und Race sich merken;
Dann verweilt er gewiß bis an die sinkende Nacht hin,
Und so hätten wir auch von ihm nichts mehr zu befürchten.
Heiter versetzte die Mutter: so geht's wahrhaftig, und trefflich.
Aber willst du es selber dem Wilhelm also verkünden,

Oder soll ich ihm lieber in deinem Namen es sagen?
Nun und warum denn du? — entgegnete fragend der Gatte.
Und es antwortete drauf mit liebender Stimme die Mutter:
Vater, du bist noch gereizt, und bist erzürneten Herzens,
Siehe da könntest du leicht, wenn du den Menschen erblicktest,
Wieder in Zorn mir gerathen, und könntest dich also vergessen,
Daß du mit schmähendem Wort ihn verfolgtest und alles verderbtest.
Doch es versetzte der Vater darauf unwilligen Sinnes:
Weib, wie redest du so! wahrhaftig als hätt' ich noch nie mich
Mäßigen können, da wo ein verständiger Sinn es verlangte.
Da ich es gestern beschlossen, der Freundschaft Rath zu vernehmen,
Also erwart' ich es auch bis ich ihre Gedanken erfahren,
Ruhig und mäßigen Sinn's. Gleich meld' ich dem Burschen es selber.

Innerlich froh schwieg jetzo die Frau; nun wußte sie sicher,
Daß er in ruhigen Worten den Auftrag gebe dem Wilhelm.
Aber der Vater erhob sich rasch von dem bräunlichen Tischchen,
Langte sich Rock und Weste und setzte den stattlichen Hut auf,
Steckt' das Gesangbuch ein, und kräftig verließ er die Stube.
Und so saß nun die Mutter allein; da beschlich sie die Sorge
Dennoch wieder, es möchte der Mann zum Zorne sich wenden,
Und sie harrte mit Aengsten; doch wurde sie gänzlich erheitert,
Als durch's Fenster hinaus den Vater mit ruhigen Tritten
Wandeln über die Straße sie sah, und drauf auch den Wilhelm,
Wie er mit tüchtigem Stock die gebotene Wanderung antrat,
Folgend des Vaters Geheiß mit gefaßten und männlichen Schritten.
Schnell nun ging sie hinaus in den Stall, den Kaspar zu suchen,

Ihren untersten Knecht, und ihren gewöhnlichen Boten,
Der, ein drolliger Bursch und zu allen Geschäften zu brauchen,
Doch vor allem als höchsten Genuß das Schlafen sich lobte,
Und an dem festlichen Morgen zur Hälfte bekleidet im Bett' lag,
Recht zu genießen, was sonst er an anderen Tagen entbehrte.
Diesem trug sie nun auf, die sämmtlichen Freunde zu laden,
Würdig, mit schicklichen Worten, und sagt' es ihm zweimal und dreimal.
Alsdann kehrte sie wieder zurück zur häuslichen Arbeit,
Sorgend für festliches Mittagsmahl, dann aber besonders
Noch für feines Gebäck, den Freunden zu würdiger Labung. —
So nun hatte die Nacht, es hatte der heitere Morgen,
Und das geschäftige Treiben des Tags in alle den Seelen
Schon den düsteren Gram und die heftigerregten Gefühle

Leise gemildert, die Herzen gestimmt zu würdigem Dulden,
Und den zerrütteten Stand in leidlicherm Lichte gezeiget.
Doch nun wirkte die festliche Stille, des Kirchengeläutes,
Des andächt'gen Gesanges versöhnende, heilige Töne,
Und die belehrenden, trefflichen Worte des würdigen Pfarrherrn
Tiefer noch auf die beiden Gemüther, die heilenden Balsams
In das sorgenzerrissene Herz am meisten bedurften.
Inniggetröstet kam aus der Kirche Rosin', und der Vater,
Später, in tiefem Ernst; er setzte sich still in den Lehnstuhl,
Legte die Hand vor die Augen und gab sich lässigem Traum hin.
Würdig hielt er das Zürnen zurück, als drauf er die Tochter
Bang und bebend ersah beim festlichreichen Mittagsmahl,
Und nahm später sogar beifällig den stattlichen Zeug auf,

Welchen die Tochter gekauft, und wies mit fragendem Antlitz.
Doch die Mutter ergriff nach geendetem Mahle das Mädchen,
Führte sie freundlich hinaus in die Kammer und zeigte den Korb ihr,
Welchen sie früherhin schon mit passenden reinen Gefäßen,
Voll von Rahm und von Butter, von Mehl und rundlichen Eiern,
Zierlich gefüllt, und sagte dazu die gütigen Worte:
Mädchen, ich habe dir hier ein Geschäft. Du weißt, die Verwandte,
Die in der Stadt nun wohnet, die Wittwe des vorigen Lehrers,
Kränkelt schon einige Zeit; zwar hatt' ich es selber im Sinne,
Heimzusuchen die Arme mit nützlichen, labenden Gaben,
Doch es gebricht mir die Zeit. Drum kannst nun du es ihr bringen,
Was in den Korb ich gethan, weil doch du am gestrigen Tage
Vor den Geschäften des Marktes die Gute nicht konntest besuchen,

Die du doch immer geliebt, und bei der du so gerne verweiltest.
Kleide denn hurtig dich an, und tröste die kranke Verwandte
Mit den schönen Geschenken und mit wohlthuenden Worten;
Und verweile getrost — du hast heut nichts zu versäumen.
Aber Rosine gehorchte mit Lust; ihr bangt' in dem Hause,
Und sie sehnte sich sehr zu der guten, verständigen Freundin.
Eilig zog sie sich an, und verließ nach herzlichem Abschied
Von der Mutter, behend und froh mit dem Korbe die Wohnung.
Diese bedachte mit heiterem Sinn, wie alles so schön sich
Fügte, sie hoffte vom heutigen Tag auch günstigen Ausgang.
Froh drum rüstete sie in der Küch', in der oberen Stube
Alles zu würd'gem Empfang der stattlichen, werthen Verwandtschaft.
Aber nachdem sie jegliches wohl und trefflich vollendet,

Ging sie zum Vater zurück, der im braunen, ledernen Lehnstuhl
Schlummernd lag, und weckte den Mann zu vertraulicher Zwiesprach.
'Lang hier plauderten sie in ehlich=berathender Weise;
Und die Stunde verstrich, zu welcher die Freunde geladen
Waren vom Kaspar, dem Knechte, doch zeigte noch Keiner davon sich.
Sorglich schaute die Frau durch's Fenster, und blickte mit Sehnsucht
Oftmals, kehrte zurück, sich wundernd über das Zögern;
Aber der Vater verbarg in der Brust das starke Verlangen
Nach den Verwandten, und gab sich wieder dem lässigen Traum hin.
Also harrten die Gatten gespannt in der einsamen Stube.

[illegible]

[illegible] Blumen.

[illegible]

[illegible] Ausgang.

[illegible]
Stube.

[illegible]
Verwandtschaft.

[illegible]
[illegible],

Fünfter Gesang.

Fünfter Gesang.

Knarrend ertönte das Thor; es horchten die beiden und schauten
Eilig zum Fenster hinaus — da kam der würdige Taufpath',
Freundlichen Ernst im Gesichte, dem vielerfahrenen, biedern,
Festlich in Hut und Rock, nach neuem, bequemerem Schnitte,
Rüstigen Schrittes herein, und grüßte die freudigen Gatten.
Herzlich ward er empfangen und höchlich gelobt, daß am ersten
Heut' er gekommen, und froh nach gebräuchlichen Dingen befraget,
Nach dem Befinden der Kinder und Frau, so wie nach dem eignen.

Und so kam auch die Bas', altmodisch in blumigem Kittel,
Stattlichen Wuchses und stolzen Gesichts, mit förmlichen Grüßen.
Munter erschien der Vetter vom Bach mit lächelndem Nicken,
Scherzte sogleich mit der Mutter und sagt' ihr schelmische Worte.
Endlich kamen auch noch die anderen ehrsamen Männer,
In schwarzzwilchenen Röcken, der eine mit sammtener Mütze,
Doch schon ältlich vergilbt, dreispitzigen Hutes der andre,
Langsam schreitend herein, gutmüthig grüßend das Ehpaar.
Welch ein geschäftiger Lärmen, und welch ein Fragen und Danken
Tönte nun rings in der Stub'! Gleich schickte die Mutter, besonnen,
In den Keller die Magd, die Flaschen im Sande zu holen
Köstlichen Bieres, und rasch in die obere Stube zu tragen,
Winkend dem Mann; der führte hinauf die sämmtlichen Gäste,

Schenkte des schäumenden Bieres und bot das bräunliche Brod um,
Bot auch gefälligen Sitz und ermahnte sie alle mit Nachdruck,
Klug anfangend nach schicklicher Weise beliebte Gespräche.
Da ward also vom Korn, da ward von dem Preise des Viehes
Vieles gesprochen, und so manch wichtig prophetisches Wort auch
Ueber die künftigen Preise gesagt; es ward von dem Schultheiß,
Von der Gemeindeverwaltung geredet, und anderem der Art.
Drauf ward wieder mit Lust von häuslichen Dingen gesprochen,
Und die Gäste vergaßen es nicht, die Helle der Stube,
Das kattunene Bett und den farbigen Teppich zu loben,
So wie den Spiegel der Wand mit goldengeschnörkeltem Rahmen. —
Welches der Vater jedoch ablehnt' mit behaglichem Lächeln.
Aber die Mutter stand indeß in der rauchigen Küche,

Siedend den trefflichsten, reinsten Caffee; mit mächtigem Eifer
Blies sie und schürte das Feuer, besorgt in ihrem Gemüthe,
Daß ihr heute nur nicht der Rahm im Gefäße gerönne,
Und sie nicht Schmach erwürb' bei den stattlichen, werthen Verwandten.
Sorgsam goß sie darauf in die größere zinnerne Kanne
Den nun geklärten Caffee, in die kleinere goß sie den Rahm ein,
Und trug beide hinauf in die Stub' auf glänzendem Bleche.
Mächtig verwunderten sich die Freunde, gar höchlich bedauernd,
Daß die verehrliche Base so viele Kosten sich mache,
Nicht sich begnüge mit Bier, nein, auch Caffee noch bereite.
Aber sie sagte dagegen: das wären mir schöne Manieren,
Wenn ich so werthem Besuch aufwarten würde mit Bier nur!
Setzt euch nieder und trinket und lasset es wacker euch schmecken.

Und sie füllte die Schalen geschwind mit Zucker zum Drittheil,
Trotz dem Verwehren der Gäst', und schenkte den schwarzen Caffee dann,
Schenkte des köstlichen Rahms, nachdem sie vorher sich erkundigt,
Wem er weißer und wem braun lieber er wäre zu trinken.
Alsdann bot sie die Stücke herum des türkischen Bundes,
So wie der Ringe, der Bretzen, und fragte nach Jedes Belieben.

Schicklich suchten die Gäste zuerst die kleineren Stücke;
Aber die Hausfrau schalt: wer wird sich die kleinsten nur wählen?
Diese, die größeren nehmt! — Und da sich jene noch sträubten,
Langte sie selber die größten und legte sie neben die Schalen,
Legte noch andre dazu: es thürmten sich völlige Haufen.
Emsig ermahnend ging sie sodann umher bei den Gästen,
Eifrig auf alles bedacht; sie vergaß fast über der Wirthin

Wicht'gen Geschäften und Pflichten, warum sie die Freunde berufen.
Diese nun tranken Caffee und tunkten das gelbliche Brod ein.
Aber nachdem sie die Schale geleert, verwehrten sie mächtig,
Und vor allen die Base, daß ihnen die zweite geschenkt ward.
Strafend blickte der Vater, und rief die verdrießlichen Worte:
Ei, was zieret ihr euch! so nehmet an mir doch ein Beispiel;
Seht, ich habe die andere schon, obgleich ich zum Frühstück, —
Mutter, ist es nicht also? — gewiß drei Schalen getrunken.
Nickend stimmte die Mutter ihm bei, und rief zu den Gästen:
Was, ihr werdet mir doch nicht also verschmähen den Caffee?
Wie verdrösse mich das! gewiß ist er schlecht mir gerathen.
Da versetzte der Vetter vom Bach mit schelmischem Lächeln:
Ganz vortrefflich ist der Caffee, und köstlich die Bretzen,

Und weil alles uns doch von der gütigen Base gegönnt ist,
Also seh' ich nicht ein, warum ich noch länger mich ziere,
Und nicht trinke den herrlichen Trank; denn er schmeckt mir gewaltig.
Sollt' ich die Feindschaft mir zuziehen der trefflichen Wirthin,
Wenn ich die Gabe verschmäht'? denn ich sehe, sie meinet es ernstlich.
Immer nur lebt' ich in Frieden und Einigkeit mit den Verwandten,
Und es wäre wahrhaftig nicht klug, mich zu entzweien,
Wegen der Schale Caffee, mit meinen geliebtesten Freunden.
Frisch denn, Base, herbei, und schenket die Schale nur voll ein.
Schmunzelnd schob er sie hin; es lächelten alle die andern.
Höchlich lobt' ihn die Mutter und rief: so hab' ich es gerne!
Schenkte die Schal' ihm voll und ermahnte die andern zu folgen.
Wie wenn ein städtischer Schwarm von munteren Herren und Fräulein

Heiter, am festlichen Tag, sich erfreut im ländlichen Wirthshaus,
Und es findet sich ein, zufällig, ein wandernder Spielmann,
Blasend die fröhlichen Tänze; da zucken den Mädchen die Füße,
Hüpfet den Herrchen das Herz, doch keiner wagt zu beginnen,
Nur auf die anderen wartend, und sitzend mit zagender Seele.
Und es erklinget das Spiel und es schau'n sich die Mädchen umsonst um,
Lieblicherröthend und schelmisch zusammenkichernd und flüsternd.
Endlich fasset ein Herrchen sich Muth; er neiget sich zierlich
Vor dem erwähleten Kind und beginnet den fröhlichen Reigen.
Da, mit einemmal, springet vom Sitze der übrige Chor auf,
Herrlichen Muth in der Brust und neiget sich bunt vor den Mädchen,
Und rings rauschet der Saal vom wallenden Kranze des Reigens.
Also folgten auch jetzo dem schelmischen Vetter vom Bache

Alle die anderen Gäste mit unbefangener Seele,
Gänzlich vom Zieren befreit durch seinen muthigen Vorgang.
Schenken ließ sich die Base, es ließen die Vettern sich schenken;
Lächelnd erlaubte noch eines sogar der würdige Taufpath',
Welcher das kräftige Bier vorzog dem süßen Caffeetrank,
Und aufrichtigen Sinnes noch eben sich hatte geweigert.
So, bei beliebtem Gespräch, trank heiter die ganze Versammlung.
Aber nachdem sie alle genug des Trankes genossen,
Und mit ernstem Bemühen umstellend die oberen Schalen,
Weiteres Schenken verwehrten; da brachte die Mutter des Bieres,
Brachte des funkelnden Weines in zwei hellgrünlichen Flaschen,
Füllte die Gläser umher, und reichte das bräunliche Brod um,
So vorsorgend bedacht, daß es ferner den Gästen nicht fehle

An frischlabendem Trank, wenn endlich das Rathen begonnen.
Denn es enteilte die Zeit, die Gute gedachte von Herzen
Wieder der Kinder und winkte dem Mann, der faßt sich bedächtig,
Würdigen Ernst im Gesicht, und beginnt zu der werthen Versammlung:
Liebe Verwandten und Freund', ich habe zu mir euch gebeten,
Weil ich in wichtigen Dingen bedarf freundschaftlichen Rathes,
Und ich euch kenne, sämmtlich, als kluge, verständige Leute,
Denen man gerne vertraut, als wackere, biedere Herzen,
Die das Beste, das Nützlichste nur uns wünschen und rathen.
Seht ich habe am gestrigen Tage zum größten Erstaunen
Plötzlich etwas erfahren, was von so hoher Bedeutung
Mir und den Meinigen ist, und von so wichtigen Folgen,
Daß ich dem eigenen Sinn allein nicht wollte vertrauen,

Sondern getreulich vorerst den Rath der Verwandten vernehmen,
Und auf ihn dann sicher und fest die Entscheidung begründen.
Und so bitt' ich euch herzlich, vernehmt aufmerksam und ernsthaft
Was ich euch jetzo verkünde, bedenkt's mit ganzem Gemüthe,
Denn wahrhaftig, es gilt das Wichtigste, Höchste des Lebens,
Wohlfahrt, Segen und Glück, und den Frieden der künftigen Tage.
Schauend hielt er nun inn'; es horchten die werthen Verwandten
Still, mit begierigem Sinn, und machten verwunderte Augen.
Aber es fuhr der Vater so fort in würdigem Ernste:
Alle wohl wisset ihr es, wie lange daneben der Kaspar,
Unseres Nachbars Sohn, sich bemühet um unsre Rosine,
Und ihr begreifet es auch, warum ich den Burschen nicht abhielt;
Denn das Vermögen ist gleich, es fügen die Güter sich trefflich,

Und ich dachte mit Freuden sie mir zum Pärchen
verbunden.
Träume der Menschen, wie seid ihr doch alle so ei=
tel und nichtig!
Letzthin, an Himmelfahrt, da ließ mir der Kaspar
verkünden,
Daß er mit ernstlichem Sinn um das Mädchen zu
werben gedächte,
Und so sah ich im Geiste schon richtig die beiden
verlobet.
Sieh da muß ich zu heftigem Schreck noch gestern
erfahren,
Daß sie an Wilhelm hängt, der jetzo mir dienet als
Großknecht,
Nicht mit kindischem Sinn, nein, fest und mit gan=
zem Gemüthe,
Und entschlossen mit ihm nur allein auf Erden zu
leben.
Denket euch meine Verwirrung und denkt euch meine
Betrübniß!
Wahrlich es faßten die Sorgen, die quälenden
Zweifel mich also,
Daß ich bekümmerten Sinn's nicht anders mir wußte
zu helfen,
Als an euch um gefälligen Rath mich heute zu wen=
den.

Und nun saget mir an, was soll ich jetzo beginnen?
Soll ich den herrlichen Plan aufgeben mit unserem Nachbar,
Soll ich in Gottes Namen das Kind dem Burschen verloben,
Welchen sie selber begehret, an dem ihr tolles Gemüth hängt?
Oder soll ich sofort das Ansehn brauchen des Vaters,
Soll ich sie zwingen, daß sie den Sohn nimmt unseres Nachbars,
Und so den Tochtermann mir mit reichlichen Gütern ins Haus bringt?
Alles wisset ihr jetzo, nun rathet nach eurem Gewissen.

Also hatte der Vater mit männlicher Fassung gesprochen,
Würdigen, mäßigen Sinn vor seinen Verwandten zu zeigen.

Diese nun saßen verstummt; sie ließen nur einzelne Laute
Hören mit offenem Munde von zweifelnder, mächt'ger Verwund'rung.
Sinnend blickte der Vetter vom Bach mit feinem Gesichte,

Während die Base mit Hast auffuhr in bekümmerter Röthe,
Und vor Staunen und Grimm ihr das Wort im Munde versagte;
Langsam schüttelten lang die anderen Vettern die Köpfe,
Doch des Pathen Gesicht erglühte von männlichem Ernste.
Aber nachdem sie alle genug sich befragt und verwundert,
Und vom bekümmerten Vater noch weit're Belehrung erhalten
Auf die Fragen, begann mit ernstlichen Worten der Taufpath':
Wichtig Gevatter, beim Himmel, ist dieser Handel, und fordert
Tiefes, genaues Bedenken von uns, da gänzlich entschieden
Wird hier über das Glück und den Frieden der einzigen Tochter;
Lasset besonnen uns also die Lage der Dinge betrachten.
Aber es fuhr mit heftigem Wort die Base dazwischen:
Wahrlich ich sehe nicht ein, was hier zu bedenken noch bleibet,

Und ich verwundere mich, wie einer noch wählen und zweifeln
Kann, wo die Sache so deutlich und klar vor Augen schon daliegt.
Wie, die Tochter vom Hause dem Knechte des Hauses verloben,
Und die Gelegenheit sich entschlüpfen lassen, den reichsten
Erben von allen im Dorfe zum Schwiegersohn zu bekommen,
Könnte wohl dieß eins rathen von uns dem zweifelnden Vater?
Gibt es ein Wählen noch zwischen dem Knecht und zwischen dem Manne,
Welcher mit Geld und Gütern den Wohlstand mehret des Hauses?
Doch es entgegnete drauf mit bedeutender Miene der Taufpath':
Kennet ihr nicht das Wort: „Nicht Reichthum alleine macht glücklich!"
Ja so redet man freilich — versetzte dagegen die Base —
Und doch kommt's in der Welt bei jeglichen Dingen auf Geld an.
Was uns erfreuet und reizet, mit Geld nur können wir's haben,

Und wo dieses uns fehlt, da fehlet uns alles und jedes.
Sehet im Leben umher, und sehet die Reichen und Armen,
Glück und Ueberfluß sehet ihr hier, dort Jammer und Elend.
Sehet besonders die Leute mir an, die der Liebe nur folgend,
Ohne Vermögen und Geld sich begeben in hastigen Ehstand.
Anfangs geht es noch gut, das Wenige reichet für jetzt noch,
Und so leben sie hier in Freuden und herrlicher Lust wohl.
Aber das währt nicht lang und es deckt sich der Mangel gar bald auf;
Kinder kommen in's Haus, da mehren sich Mühen und Nöthen,
Wie die Familie wächst, so schwinden die dürftigen Bissen;
Und es müssen die Eltern sich müh'n vom Morgen zum Abend,
Um den Ihrigen nur ein kümmerlich Leben zu fristen,
Und sie können des Nachts vor quälenden Sorgen nicht schlafen,

Sehen mit Angst und Kummer die künftigen Tage sich nähern.
O da blicken sie wohl mit Neid auf den reicheren Nachbar,
Der, mit jeglichem trefflich versehn, froh lebt und gemächlich,
Blicken mit Reue nun hin, jetzt wo es leider zu spät ist.
Und es kehret dem Menschen die dauernde Noth das Gemüth um,
Widerlich wird und zänkisch, wer gut und gefällig gewesen,
Ja, und die Liebe vergeht, und die grad hassen zuletzt sich,
Welche sich früher geliebt, durch Lieb' in den Jammer gekommen.
Vorwürf' höret man jetzt statt schöner und schmeichelnder Reden,
Händel und Zank und Streit gibt's nun: denn keines will Schuld sein.|
Und dann wendet es sich vom Schlimmen nur weiter ins Schlimmste,
Aergerlich ruhet die Hand und verzagt, es stocket die Arbeit,
Und so nahet zuletzt das Verderben und schmähliches Elend.

Aber wie anders siehet es aus, wenn ein Reicher den Reichen
Wählet, verständigen Sinnes! das ist schon ein herrlicher Anfang.
Vor dem festlichen Tage der Hochzeit hält man den Einzug
In herkömmlicher Pracht, mit Hennenreiten und Schmausen.
Reichlich mit Kisten und Kasten voll Kleider und Linnen und Hausrath,
Und mit Fässern und Schränken, mit schwellenden prächtigen Betten
Ziehet der Bräutigam ein und mehret die Güter des Hauses
Unter der jubelnden Freude der stattlich versammelten Freunde.
Ebenso wird die Hochzeit auch mit Prangen gehalten,
Und es beginnet dann heiter und froh die treffliche Wirthschaft.
Da gibt's alles genug, man braucht nicht bange zu sorgen,
Und man genießt es vergnüglich und kann vor den andern sich zeigen.
Aber wo vieles ist, da will man erweitern und mehren,

Und dieß richtet sich hier ohn' ängstliches Mühen und Plagen,
Sicher und wie von selber; man schauet nur emsig auf alles,
Hilft mit Behagen nur nach, still wächst es so weiter und weiter.
Reicher wird immer das Haus, es werden die Kinder dann wieder
Nur für Reiche gewählt, und rings ist herrlicher Wohlstand.
Also sprach die eifrige Frau mit lebendiger Stimme.
Schmerzlich blickte der Vater auf's Neu', es nickten die Vettern
Mit nachdenkendem Haupt und riefen: ja freilich, so ist es.
Zweifelnd blickte der Vetter vom Bach, der würdige Taufpath'
Aber begann mit festem Gesicht und männlichen Worten:
Schön und erfreulich ist's, das will ich Euch gerne gestehen,
Wenn mit Geld und Gütern der Bräutigam stattlich ins Haus zieht;
Aber erfreulicher ist's, wenn herzliche Liebe mit einzieht,

Die den reichen Besitz den verbundenen Gatten erst werth macht.
War das ein Reden und Sagen von armer und dürftiger Ehe,
Als ob im jetzigen Falle so Trauriges wäre zu fürchten!
Nein, nicht Ehe mit Noth — wer die Tochter meines Gevatters
Heimführt, darbet mit nichten — nur Eh' ohn' jegliche Neigung
Stehet uns hier zu fürchten, und schlimmer ist diese wie jene.
Wahrlich, Freunde, der Himmel verlieh kein höheres Glück uns
Als in innigem ehlichem Bunde, die schönsten Genüsse
Alle, die wir mit Wonn' empfahn aus Glauben und Liebe,
Aus dem tiefsten Vertrauen, aus herzlichvereinetem Wirken,
Wachsen aus ihm in süßester Art und reichlichster Fülle.
Hier erst fühlen wir uns in emsigem Streben und Schaffen
Für ein Theures, Geliebtes in unserm wahren Berufe,

Reiner genießend das Süße der Welt, und doppelt und dreifach.
Doch wie die glückliche Ehe die lieblichsten Freuden bereitet,
So entquillt auch das herbeste Leid unglücklich geknüpfter;
Was den Liebenden Quelle der Lust, der reinsten und höchsten,
Wird Lieblosen nur Quelle der Pein und des bittersten Jammers.
Ja die Armen, die schmerzlich Betrogenen, nicht nur entbehren
Sie der Freuden, die köstlich entstehn aus vertraulichem Rathschlag
Ueber des Hauses Wohl, aus den Wechseldiensten der Liebe,
Aus dem vereinten Genuß der fröhlichen Feste des Jahres,
Nein, es verkehrt sich die Lust und die Wonne der liebenden Gatten
Ihnen selber in Grau'n, in Widerwillen und Abscheu,
Und der süßeste Trank wird ihnen zur bittersten Galle.
O was frommet uns da der todte, der steinerne Reichthum!

Freundschaft, herzliche Lieb' ist doch dem menschlichen Busen
Ewig das Süß'ste, und stille, mit schmerzlichvergossenen Thränen,
Sehnet er nun sich darnach. Wer zählet die Klagen und Seufzer,
Welche an heimlichem Ort ausstößt ein betrogener Gatte?
Viele die halten das Leben nicht aus und wählen die Scheidung,
Tragen den Makel davon in jeglicher Lage des Lebens;
Aber die andern ertragen die Pein aus mancherlei Rücksicht,
Schleppen die Tage so fort und haben die Höll' auf der Erde.

O wie glücklich dagegen ist nur bei mäßigen Gütern
Ein treuliebendes Paar! Da wird zum Genusse die Arbeit,
Doppelt ein jeder Genuß; treu trägt man die Leiden zusammen,
Findet den herrlichsten Trost in gegenseitiger Freundschaft.

Und es bleibet der Segen nicht aus, es mehren die Güter

Sich auch hier, und werden nur hier zu wirklichem
Glück erst.
Und wir sollten nun heute nicht auch die Neigung
bedenken,
Welche das Höchste vermag, und sollten auf Güter
nur schauen?
Also sprach er und blickte mit Kraft, still schwiegen die andern;
Wieder betroffen entgegneten nur die ehrsamen Vettern:
Freilich, auf solcherlei Art hat auch der Gevatter
nicht Unrecht.
Und schon wollte die Bas' antworten begierig des
Einwurf's,
Als der Vetter vom Bach anhub mit gemüthlichem
Schmunzeln:
Ja, Recht hat der Gevatter; wer wird auf Vermögen nur schauen,
Und auf die Mitgift nur? Das macht es alleine
noch nicht aus.
Und so lasset euch hier einmal ein Stückchen erzählen,
Wie ich mich selber benommen in einem ähnlichen
Handel.
Zwanzig Jahre nun sind es gerad', da hielt ich beim
Vater

An um mein jetziges Weib und bekam sie auch ohne
Bedenken.
Nun ward also darauf am Heirathstage beschlossen,
Daß sie, benebst dem Gelde, noch eine gebührende, hübsche
Ausstaffirung erhielte, dazu drei treffliche Stiere.
Und so nahte der Tag des Einzugs. Selbigesmal war
Gar ein bedeutender Hennenritt; vier fielen vom Gaule,
Aber die Henne gewann da drüben der jetzige Gastwirth,
Damals ein junger Geselle, mit seinem vortrefflichen Fuchsen.
Ich fuhr später erst nach in die Wohnung der Braut, mit dem Wäg'lein,
Freute mich dort des Gewühls; wir schmausten dann alle behaglich.
Als nun der Einzugswagen geladen war, und ich hinausging,
Himmel! da merkt' ich es freilich, daß nur Stieftochter die Braut war.
Wenig gewahrt' ich, und dieß war Alles von lumpigem Zeuge,

Alter, verlegener Kram: wurmstichige Kasten und frisch nur
Wieder bemalt, spottschlechtes Geräth und magere Betten.
Wahrlich, das fängt gut an! so dacht' ich in meinem Gemüthe.
Doch als ich mich darauf zur Abfahrt rüstete, trieb man
Auch noch die Stiere heraus — Herrgott, was mußt' ich erblicken!
Meiner Tage sah ich ein solch erbärmliches Vieh nicht,
Kerle so klein wie Kälber, und dürr — mit jeglichen Mängeln.
Da erboste mein Bruder sich sehr, und sagte verdrießlich,
Doch mit heimlichen Worten: das läßt du dir nimmer gefallen.
Aber ich faßte mich kurz, ging hin und hieb mit der Geisel
Hinten die Krüppel auf's Fell, sie machten gewaltige Sprünge
Hurtig voran, und ich lacht' und rief zu dem zornigen Bruder:
Ei laß gehen, ist's Mädchen doch schön, was kümmert das Vieh mich.

Also erzählt' er und schwieg, stillspähend nach lächelndem Beifall.
Und es lächelten alle vergnügt; die Base nur blickte
Höhnend auf ihn und rief ihm die ärgerlich spöttischen Worte:
Hab' ich's doch gleich mir gedächt, Ihr werdet, nach Eurer Manier, auch
Heut bei dem ernstlichen Rathe die läppischen Späße nicht lassen.
Paßt die Erzählung im Mindesten nur zum jetzigen Falle?
Haben denn hier die Stiere das ganze Vermögen betragen?
Brachte die Braut Euch nicht, wie ich weiß, ein tüchtiges Geld mit?
Aber das kümmert Euch nicht, wenn Ihr Eure Geschichten nur anbringt.
Schweigend erröthet' der Vetter vom Bach, es verdroß ihn der Tadel
Mächtig und wandte den Sinn der Base nun völlig entgegen.
Heiterbegütigend sagte darauf der würdige Taufpath':
Ei, was ereifert Ihr Euch doch gegen ein frohes Geschichtchen!

Lustig ist es fürwahr, und ich hör's gar gerne, wenn Jemand
So mit behaglichem Sinne der früheren Zeiten gedenket,
Und mit seiner Erfahrung dient. Auch hat er nicht Unrecht:
Besser ein hübsches Mädchen in's Haus, als prächtiger Hausrath.
Und so gehört für ein liebliches Kind auch ein stattlicher Ehmann,
Daß dann artige Enkel erfreuen den würdigen Ahnherrn.
Wenn das Mädchen den Schönsten sich wählt, wer kann es verklagen?
Gleich und gleich gesellet sich gern, so war es und bleibt es.
Ich verdenke Rosinen es gar nicht, daß sie an Wilhelm
Hänget mit ganzem Gemüth; ist's doch ein stattlicher Jüngling,
Stark und trefflich gewachsen, von männlichem, schönem Gesichte.
Aber der Kaspar darf sich am wenigsten neben ihn stellen.
Niemand tadl' ich, wie ihn der Himmel nun einmal geschaffen,

Aber der Kaspar ist doch, es wissen es alle die hier sind,
Knickerigkleinlichen Sinnes, unliebenswürdigen Herzens,
Und sein Aeußeres ist wahrhaftig doch auch nicht zu loben.
Eiligen Worts rief schelmisch darein der Vetter vom Bache
(Froh, der Base nun wieder dagegen eins zu versetzen):
Nein, das kann man ihm nicht nachsagen, der Schönste von Allen
Ist er gewißlich nicht, deß kann ihn der Neider nicht zeihen.
Doch es erwiedert' die Base darauf, Erröthen im Antlitz:
Spottet nur, aber es ist mit dem Kaspar wahrlich so arg nicht,
Und er kann sich noch wohl auswachsen zum artigen Manne.
War sein Vater doch auch in jüngeren Jahren gerad' so,
Der nun jetzo gewiß zu den stattlichsten Männern gezählt wird.
Schauet man denn beim Manne so sehr auf äußere Schönheit?

Ist er auch selber nicht schön, so bringt er ein schönes Vermögen
Doch dem Mädchen in's Haus, mit dem sie vor jeglichem Unglück
Sicher ist, trefflich geschützt. Dieß ist von größerem Werthe
Als ein glattes Gesicht, und besonders in unseren Zeiten,
Wo man von Unruh spricht, und von Krieg, und Keiner genug sich
Kann mit Geld vorsehen, und gegen den Mangel sich waffnen.

Und mit ernstem Gesichte versetzte dagegen der Taufpath':
Nicht Vermögen und Geld schützt in den gefährlichen Zeiten
Uns vor Mangel und Nöthen, das haben wir sämmtlich erfahren
In den schrecklichen Jahren des Krieg's; der muthige Mann nur,
Dem in der größten Gefahr der Geist fest bleibt und besonnen,
Fasset den rechten Moment und rettet so sich und die Seinen.
Und so wären die Eltern gewiß, daß ihre Rosine

Einen Gatten bekäm' an Wilhelm, welcher in jeder
Lage des Lebens dem Weibe der trefflichste Schützer und Hort wär'.
Allen ist wohl die Geschichte bekannt, wie er, fast noch ein Knabe,
Noch bei dem Vater zu Haus, beim Brande der eigenen Scheune
Sich so besonnen, so muthig gezeigt, wie selten ein Mann thut;
Doch ich weiß sie genauer, und will sie euch wieder erzählen.
An dem hinteren Giebel, von schändlichen Leuten gezündet,
Braunte die Scheune schon heftig, und ruhig noch schliefen die Leute.
Aber der Balken Gekrach, die röthlicherglühende Helle
Weckte das Weib; die weckte den Mann und hieß ihn hinausschau'n,
Welch ein Geprassel es sei, und was für ein Leuchten wie Tag'slicht.
Der nun, zuerst unmuthig, im Halbschlaf, folgte der Frau nicht,
Bis sie geängstet zum zweiten ihn rief; da sah er hinaus, und

Starrte, der Sinne beraubt, die eigene brennende Scheun' an.
Mit unendlichem Jammergeschrei nun weckt' er die Seinen,
Weckt' er den schlafenden Sohn und, rasend und lärmend, die Nachbarn,
Suchte zu retten, und wußte doch nicht, wo zuerst er begönne.
Nun stand zwischen dem vorderen Giebel und zwischen dem Hause,
Höher noch als die Scheune gethürmt, ein gewaltiger Strohhauf';
Wurde nun der ergriffen vom Feuer, so ging auch das Haus an,
Und es brannte vielleicht mit ihm noch manches Gebäud' ab.
Dieses bedachte der treffliche Sohn in der grausen Verwirrung,
Während den Brand noch alle nur jammernd und gaffend umstanden,
Rannt' im gänzlichen Dunkel hinauf in den oberen Boden,
Sucht' in den Winkeln herum manch großes und tüchtiges Plantuch,
Sprang zu dem Brunnen hinunter und netzte sie, eilte zum Strohhauf',

Kletterte muthig hinan, und zog die Tücher mit Vorsicht
Rings um die brennlichen Garben; da waren die Tücher gefroren,
Als das Feuer nach vorne nun drang, und bis sie geschmolzen,
Bis sie am Brande getrocknet, da kamen die Menschen, die Spritzen,
Rissen und gossen ihn um: so wurde die Wohnung gerettet.
Ernsthaft hatten die andern gehorcht; doch höhnte die Base:
Ja sie wurde gerettet, doch für den Vater und Sohn nicht,
Bloß für die Juden, die bald die ganze Besitzung erhielten.
Drauf unwillig der Pathe: so lasset die Todten nun ruhen.
Leider war er zu gut, der Vater, und leicht zu betrügen,
Leider in Schulden gebracht, daß er, nach dem schädlichen Brande,
Nimmer die Scheune vermochte zu bauen, und ferner zu hausen.
Aber er ist nun todt; so lasset ihn ruhen im Grabe,

Lasset den wackeren Sohn nicht seine Versehen entgelten.
Und mit ernstem Gesichte versetzte der Vetter vom Bache:
Hätte der Alte nur nicht so plötzlichen Schaden erlitten,
Hätte dann später der Sohn die Geschäfte des Gutes geführet,
Mit dem verständigen Kopf und mit dem Geschicke der Hände,
Ja, es stände dann dieser vielleicht in solchem Vermögen,
Daß der Vater sich hier nicht länger besönne zum Jawort.
Und es stimmten die andern ihm bei, gutmüthigen Sinnes,
Sprachen gelind vom Alten und von dem Verkaufe des Hofguts.
Doch das führte sie weiter zurück in vergangene Zeiten,
Zog den beweglichen Sinn in andre Gespräche hinüber,
Und so beredeten sie bald solche Geschichten, bald solche.
Dann auch dachten sie wieder des Zweck's und stritten sich manchfach,

Wie es der Rede sich fügt', Ungünst'ges und Günstiges bringend;
Aber sie kamen dabei zu keinem bestimmteren Ausspruch,
Nur aufdeckend die Seiten des Fall's, so gute wie schlimme.
Ernsthaft hatte der Vater gehorcht, mit würdigem Schweigen,
Hatte die Worte geprüft; doch schwankt' er noch immer wie vorher,
Stets wegschiebend in zweifelndem Busen die neue Verbindung,
Wenn sie vertraulich erschien in freundlich-erwünschtem Gewande.
Weiblich bescheidenen Sinn's hatt' auch die Mutter geschwiegen,
Nur nachschenkend des Bieres und Wein's, zum Trinken ermunternd;
Aber in liebender Brust stillhoffend den günstigen Ausspruch.
Also im Wechselgespräche verstrichen die eilenden Stunden,
Und es nahte der Abend heran; da faßte der Taufpath'
Sich mit ernstlichem Sinn, und begann die kräftigen Worte:

Freunde, wir haben nun viel hinüber, herüber gesprochen,
Dieses und jenes erwägt; so lasset uns endlich auch sagen,
Wie es ein jeder gedenket, mit festen und deutlichen Worten.
Denn dem zweifelnden Mann ist nimmer mit Zweifeln geholfen,
Nimmer mit schwankenden Reden, er will das Bestimmte, das Sichre.
Aber so ist der Mensch; er redet nach seinem Behagen,
Folget den lockenden Worten, und über dem Schwatzen vergißt er,
Was er gewollt und gesollt: abgeben die sichere Meinung.
Und so sei's nun genug. Es geziemet dem Manne Bedenken,
Aber nach gutem Bedacht auch fester und kräftiger Spruch dann.
Höret von mir denn also die herzlich wahrhaftige Meinung,
Daß es das Beste mir däucht, den Mann dem Mädchen zu geben,
Welchen sie selber begehrt, weil dieser auch tüchtig und brav ist.

Aber ich will es gestehen, ich wünschte die Sache beschlossen,
Sicher, und hätte nicht gern ein längeres Zweifeln des Vaters;
Drum verkünd' ich es euch, was ich noch ferner bedachte.
Seht, wir haben dahier an unserem würdigen Pfarrherrn
Einen weisen, vortrefflichen Mann, erfahren in Allem,
Und in weltlichen eben so gut als in geistlichen Dingen.
Dieser kennet des Menschen Gemüth, er kennet die Lagen
Alle des Lebens genau, und weiß sie zu scheiden, zu schätzen.
Wollten wir diesen nicht rufen hieher, und freundlich ihn bitten,
Daß er mit Rath uns diene? er thut es uns gerne, das weiß ich.
Hätten die Eltern auch diesen gehört, dann könnten getrost sie
Folgen dem sicheren Wort, und könnten im Herzen gewiß sein,
Daß es zu Frommen und Nutz nur ausschlüg', was sie begönnen.

Also sprach er. Und freudig und rasch versetzte die Mutter:
Ja, der Gevatter hat Recht, wir wollen den Pfarrer uns holen,
Denn der muß es verstehen, ich setze mein ganzes Vertrauen
Auf den würdigen Herrn, er rathet uns sicher das Beste.
Ernsthaft faßte sich nun der Vetter vom Bach und versetzte:
Wie der Gevatter, so denk' auch ich, und lobe den Vorschlag.
Und so stimmten die Vettern auch bei; die Base nur schwieg still.
Aber der Vater, von allen gedrängt, versetzte mit Zögern:
Meinetwegen, so holet ihn her, und laßt uns vernehmen
Was uns der Geistliche weiß; doch dünkt mich, ich ahn' es im Voraus.
Und es lobte die Mutter den Mann und schenkte noch sorglich
Nach des Bieres und Weins, und reichte das bräunliche Brod um,
Freundlich ermahnend; sodann enteilte sie hurtig der Stube.

Schweigend nun saßen die Freunde; sie nippten zuweilen vom Weine,
Wechselten wenige Worte von unbedeutendem Inhalt,
Stille bedenkend mit ernster Stimmung den nahenden Ausgang.
Doch es begann der Vetter vom Bach, unruhigen Geist s,
Wiederum bald das traute Geplauder, so pflogen sie Alle
Dann in würdiger Art wohlschickliche Männergespräche.

Sechster Gesang.

Sechster Gesang.

Aber die Mutter begab sich eiligen Fußes hinunter,
Um im Stalle den untersten Knecht, den Kaspar zu suchen.
Pfeifend, die Rosse besorgend an Wilhelms Stelle, mit wicht'ger
Miene den Großknecht spielend, allein, so traf sie den Burschen,
Sagt' ihm in deutlichem Wort, den würdigen Pfarrer zu holen,
Prägte die schicklichsten Reden ihm ein, und kehrte zurück dann.
Nickend hatte der Bursche gehorcht, umwühlend im Roßtrog,
Daß der Haber mit Häckerling sich gleichmäßig vermische;

Jetzo das Sieb ausklopfend, und in den Kasten es werfend,
Strich und schüttelt' er sich von Leibchen und Jacke den Staub ab,
Trat vor ein Spiegelstückchen sodann, in die Mauer geklebet,
Schaute bedächtig sich an und richtete besser das Halstuch,
Um vor dem würdigen Herrn anständig und schmuck zu erscheinen.
Frisch dann ging er hinaus, links aufwärts gegen das Pfarrhaus,
Lenkte die Kirche vorbei und trat durch's stattliche Thor ein
In den reinlichen Hof, voll traulichen, bunten Geflügels,
Und mit Gärtchen gezieret an jeglicher Ecke des Hauses,
Welche der Geistliche hier anlegte, damit er ein jedes
Plätzchen benützte, geschickt, erquickliche Früchte zu tragen.
Denn nächst seines Berufes erhabenen, edlen Geschäften,
Seiner Gemeinde das Wort des Herrn auslegend zu lehren,

Muth zu erwecken in Nöthen, im Glück dankbare
Gefühle,
Und mit Rath und mit That in jeglicher Lage zu
helfen,
War es ihm immer der liebste Genuß, in steter Ge=
sellschaft
Herrlicher, tiefer Natur, und ihrer Gewächse zu le=
ben.
Hier erholt' er sich wieder in Schauen und fröhli=
cher Arbeit,
Und bei Pflanzen und Säen, bei Blühen und gol=
denem Reifen
Seiner in heiligem Schweigen so tief ihm redenden
Schöpfung,
Füllte den Busen ihm männliche Lust und himmlische
Heitre,
Und er schaute von ihr still hin in's wühlende Le=
ben.
Also zog er sich da vor Allem die nützlichsten Dinge,
Mancherlei köstliches Obst und treffliche Küchenge=
wächse,
Alles in edelster Art und Alles in reichlicher Fülle,
Theils zu eignem Bedarf, mehr aber um anderen
Leuten
Saamen davon und Früchte mit gütigem Sinne zu
spenden.

Dann zu lieblichem Schmuck erzog er sich herrliche
Blumen,
Süßen und köstlichen Duftes und tausendfach strahlender Farben,
Diese mit Lust auch wieder in andere Häuser verschenkend.
Und so füllte sein Leben es aus, an seine Gemeinde
Auszutheilen das göttliche Wort und die göttlichen
Gaben.

Kaspar stieg mit bedächtigem Sinn die steinerne
Trepp' auf,
Kehrte die Stiefel sich ab mit weidengebundenem
Besen,
Trat in die Hausflur ein und klopft' an die Thüre
der Stube.
Aber es rief ihm die Magd: der Herr ist draußen
im Garten.
Und so ging er nun leiseren Tritt's, die Kapp' in den
Händen,
Ueber die steinerne Flur hinaus in den sonnigen Garten.

Herrlich erglänzt' es vor ihm in üppigstrotzendem
Wachsthum,
Und in lieblichem Farbengegaukel, die schimmernden
Blumen
Hauchten ihm köstlichen Duft; er sog mit begierigen
Zügen

Staunend, und blickte herum in den Beeten und Sträuchern und Lauben.
Doch er gewahrte den Pfarrer nicht hier, und eilte denn weiter
In den Garten voll prächtiger Bäum' und üppigen Grases,
Der an den ersteren stieß; er fand ihn aber auch hier nicht,
Und so schritt er zuletzt durch's niedlichgezimmerte Pförtchen
Noch in den äußersten, größten hinaus, vor wenigen Jahren
Erst noch geschaffen aus haidigem Land vom trefflichen Pfarrherrn.
Hier auf schimmerndem Wege, mit weißlichem Kiese bestreuet,
Zwischen den Beeten, mit jeglichen Gartengewächsen bepflanzet,
Lieblich umkränzt von Blumen, von Rosen, Levkojen und Nelken,
Und am Wege besäumt mit wuchernden Erdbeerstöcken, —
Sah er die edle, die hohe Gestalt in dunklem Gewande,
Schwarzem, sammtenem Käppchen, voll sinniger, stiller Betrachtung.

Muthig nähert' er sich und grüßte mit löblicher Beugung,
Fest die Mütz' an die Seite gedrückt (es glückte gar gut ihm),
Und entledigte sich mit besonnenem Geiste des Auftrags,
Wie es die Mutter gelehret: er wußte die Worte zu stellen.
Lächelnd blickte der Pfarrer mit freundlichen Augen und sagte:
Grüße sie wieder und sag', ich werd' in Kurzem erscheinen.
Beugend eilte nun Kaspar hinweg, hinaus auf die Gasse.
Langsam schlendert' er hier; er machte sich seine Gedanken
Ueber den Grund, aus welchem wohl jetzt der Pfarrer verlangt ward.
Frühe schon, als er die Freunde geladen, da dacht' er sich manches,
Doch jetzt wurde noch mehr ihm das heft'ge Verlangen erreget,
Weil man den Geistlichen doch in wichtigen Fällen nur holte;
Mächtig besann er sich denn, es plagt ihn gewaltige Neugier.

Also kam er zurück in den Hof, und lief in Gedanken
Hinter das Haus, wo, zwischen der Schupp' und zwischen der Scheune,
Ueber des Nachbars Garten die Sonn' goldduftig hereinschien,
Abendlich flimmernd am grünlichen Blatt, die Giebel vergoldend.
Hier blieb sinnend er stehen; er faßte das rundliche Kinn an,
Blickte mit spähenden Augen und schnalzte mit klappendem Finger,
Nickend mit drückendem Haupt, als wollt' er es völlig erzwingen;
Aber er mühte sich fruchtlos ab, es wollte nichts helfen.
Manche Vermuthung nahte sich ihm, doch konnt' er sie niemals
Fassen, so schnell er sie haschte, sie floh stets trügerisch wieder.
Aergerlich ward er darum; den Kopf mit Heftigkeit schüttelnd
Brummt' er mit heimlichen Flüchen und stampfte den staubigen Boden.
Also schnappet ein Mops nach neckisch umschwirrenden Fliegen,

Die in sumsendem Fluge dem rundlichen Haupte sich nähern;
Aber er haschet sie nicht, wegganelnd sind sie entflohen,
Und er knurret betrogen mit mürrischem Blicke zur Erde.
Also erblickte den Kaspar die Magd (die größere wird so
Vorzugsweise geheißen, die kleinere heißet das Mädchen),
Welche den scheckigen Kühen die Milch ausmolk in dem Stalle;
Wundernd trat sie heraus, leicht, aber noch festlich gekleidet
An dem heiligen Tag, in farbigem Mieder und Rocke,
Offen den glänzenden Hals und über dem schwellenden Busen
Zierlich das Hemde geknüpft, die schneeweißschimmernden Aermel
Oben am röthlich gerundeten Arm eindrückend geheftet, —
Näherte sich ihm sachte, mit lieblichem, braunem Gesichte
Ihn anblickend, und rief die traulichfragenden Worte:

Käsperchen sage mir an, was gibt's, daß so mächtig du nachdenkst,
Daß du so ärgerlich thust? So rede doch, daß ich es auch weiß.
Und es antwortete Kaspar darauf kopfschüttelnd, verdrießlich:
Ei zum Henker, ich sinne da nach, weßwegen die Freunde
In der oberen Stube so heimlich sich heute versammelt,
Und weßwegen sie auch den geistlichen Herren noch brauchen,
Welchen ich eben geladen; doch was ich auch alles bedenke,
Gar nichts bring' ich heraus, das macht mich grimmig verdrießlich.
Staunend versetzte die Magd: den Pfarrer auch ließen sie holen?
Ja beim Himmel, da muß was Wichtiges droben im Werk seyn.
Ich auch habe mir manches gedacht, und leise herum so
Um die Sache geredet, als heut ich der Alten geholfen;
Aber die Schlaue, die ließe sich auch nicht ein Silbchen vermerken.

Glaubst du Kaspar, es ist dieß wegen der endlichen Heirath
Zwischen dem Namensbruder von dir, dem Kaspar daneben,
Und der Rosine? denn diesen, so sagt man, soll sie bekommen.
Aber bedenklich versetzte der Knecht: wohl! aber wozu denn
Brauchen sie noch den würdigen Herrn? das sage mir einer!
Also die beiden. Da kam das Mädchen auch sachte geschlichen,
Fragte begierig: was gibt's? und staunte dann, manches vermuthend,
Als sie die Sache vernommen. Nun riethen sie flüsternd zusammen.
Sieh da knarrte das Thor und schmettert', zurücke geworfen,
Plötzlich; sie fuhren empor und sahen den lockigen Knaben,
Welcher erhitzt, mit hastigem Sprung herrannte den Hof durch.
Dieser hatte sich heute sogleich nach geendeter Mahlzeit
Aus dem Hause geschlichen, von wichtigen Dingen gerufen.

Denn es waren auf frohen Besuch, mit Vater und Mutter,
Mehrere Knaben hieher aus anderen Dörfern gekommen,
Welche mit festlichen Kleidern einherstolzirten im Dorfe,
Und nach Spielen und Spaß die eingebornen befragten.
Da verlangt' es die Ehre des Dorf's, vor diesen Gesellen
Sich in jeglicher Kraft und Kunst als trefflich zu zeigen,
Einzuflößen Respekt dem trotzigen, fremden Geschlechte.
Rasch drum hatte sich Fritz auf den grünenden Anger begeben,
Welcher am Teiche sich dehnte, den weiten, gewöhnlichen Spielplatz;
Rings schon lustig erfüllt von fremden und heimischen Jungen.
Künstlich wurden da Bäume gestellt und Räder geschlagen,
Auf den Händen zu gehen versucht, nach Zielen gesprungen,
Jeder gewaltig bemüht, den Ruhm zu gewinnen des Besten.

Aber es regte sich bald der Durst nach größerer
Ehre,
Welche der Sieger von jubelnder Schaar erbeutet
im Ringkampf,
Und sie foderten drum einander zum balgenden Streit
auf.
Hier war Fritz ein Meister und Held! von nervigen
Gliedern
Hatte von Kaspar er noch erlernt manch trefflichen
Vortheil,
Und er stellte das Bein, und drückte die Kehle des
Gegners
Mit dem bohrenden Kopfe nach hinten, wie keiner
im Dorfe.
Viere schon waren von ihm aus fremdem Geschlechte
gebändigt,
Vor stolzblickender heimischer Schaar, auf grünendem
Rasen,
Und siegtrunken fordert' er nun den fünften zum Kampf
auf.
Doch er täuschte sich hier, es beugt' ihn nieder der
Stärk're,
Und er fühlte mit grimmiger Scham den Preis sich
entrissen.
Listig bedacht' er sich denn (noch nicht dem Gegner
sich gebend),

Stellte sich matt und lässig, und athmete stöhnend, erbärmlich;
Aber mit plötzlicher Kraft umpackend den sicheren Gegner,
Dreht' er ihn um, und setzt' schwerdrückend das Knie auf die Brust ihm,
Preßt' ihm den Hals und trat ihm die Hand, bis blauen Gesichtes
Fried' er begehrte; dann ließ er ihn auf und kostete Siegsruhm.
Nun wagt' keiner es mehr, sich mit dem Gewalt'gen zu messen,
Und es kamen die Spiele daran für größere Schaaren:
Fangen jeglicher Art, wo der Erste durch Zählen bestimmt ward,
Einfach, oder als Jäger und Hirsch, als Hasen und Hunde;
Jubel erfüllte den Platz, bunt wühlte das Drängen und Rennen.
Drauf verlangte das schnaufende Volk ein ruhiges Spiel auch,
Und sie lagerten sich in einzelnen Gruppen auf's Gras hin,
Gruben da Grübchen sich aus und schnitten sich artige Hölzchen,

Warfen ein glänzendes Messer dann hin, um, wenn es das Maal wies,
Auf die eine der Seiten geprägt, das Hölzchen ein Grübchen
Weiter zu stecken, und so dann am zeitigsten fertig zu werden.
Doch auch dieses verlor den Reiz. Da lehrte ein fremder
Knab' ein neues, verwickeltes Spiel; es horchten die heim'schen
Sinnig, begierig ihm auf und hießen einander es merken.
Aber sie durften vor ihm zurück nicht bleiben, und wollten
Nun ein anderes zeigen dafür, das jene nicht kannten.
Auf festlastenden Stein, mit kleinem und kleinstem belegt noch,
Wird von gemessenem Stande mit steinernen Kugeln geworfen.
Draußen jedoch, nicht ferne vom Ziel, die Kapp' in den Händen,
Paßt mit spähenden Augen ein einzelner Knabe, zur Strafe
Hieher gestellt, weil schlecht er gezielt im bestimmenden Wettwurf.

Trifft der Schütze, so setzt der auf, und der Treffende kann dann
Sicher, und ohne Gefahr die steinerne Kugel sich holen;
Aber verfehlt er das Ziel, so muß er auf andere warten,
Weil der Setzer den Holenden wirft mit gewickelter Kappe,
Und der Getroffene dann annehmen müßte das Setzamt.
Sorglich harrt er darum; doch treffen die anderen auch nicht,
Dann ist gewaltige Noth. Sie stehen nun flüsternd zusammen,
Und es werden die Ränke versucht, den Setzer zu täuschen.
Rasch tritt einer hinein, doch tritt er noch rascher zurücke,
Und der Setzer verfehlt mit geworfener Kappe den Schelmen.
Oder es rufen ihm andere zu: dort flieget ein Gaul, schau!
Und wenn albern er schaut, so rennen sie hinter das Ziel hin.
Aber er kennet gewöhnlich den Schwank; sie müh'n sich vergebens,

Und wenn endlich vereint, nach langem Ermahnen zum Muthe,
Nach dem Geschütze sie rennen, so wälzet er, treffend, sein Amt ab.
Doch manchmal verfehlt er auch hier, es flieget die Kappe
Weithin über den Rasen, und mit unbändigem Lachen
Holen die andern die Kugeln zurück; er kehret verdrießlich.
Also gehet das Spiel und bringet die buntesten Fälle,
Ewig wechselnd und frisch, und nimmer ermüdend den Eifer.
Dieses zeigte die heimische Schaar dem fremden Geschlechte,
Und mit fröhlichem Eifer und künstlich ward es geübet.
Fritz traf wohl und geschickt, doch es fehlt' ihm die treffliche Kugel,
Die er sich lang schon erkoren und sicher zu Hause verborgen,
Glatt, zu fassen bequem, niemals abirrend vom Ziele,
Wie nicht eine mehr war — verständigem Kenner unschätzbar.
Diese bedurfte der Schütz, wollt' höheren Ruhm er erlangen,

Und er gedachte deßwegen, obgleich die besuchenden
Knaben
Schon sich allmählich verliefen, sie noch zum Spiele
zu holen.
Hurtig rannt' er nach Haus und traf so die rathenden Leute.
Neugier regte das junge Gemüth, er stellte sich
horchend
Hin zu den flüsternden Dreien, und hörte die schwankenden Reden,
Listiglächelnd; er schwieg und ließ sie noch rathen
und meinen.
Endlich aber begann er mit schelmischem, blinzelndem Nicken:
Nun was gebet ihr mir, wenn ich's euch sage, was
ihr so
Heftig zu wissen begehret? Denn ihr errathet es
niemals.
Eifrig versetzte die Magd: ist's wirklich, Fritzchen, du weißt es?
Ach du Schelm, ich glaube du hast uns nur wieder
zum Besten.
Und es erwiederte Kaspar darauf: nun, wenn du
es weißt, sag's,
Und ich mache dir Bolzen dafür und treffliche Schleudern,

Schnitze dir Säbel von Holz, und thue dir, was du begehrest.
Aber noch schwieg der neckische Schalk; da faßte die Magd ihn
Sanft um den Hals mit schmeichelndem Arm, und tippte die Wange
Mit liebkosendem Schlag, süßflehende Worte beginnend:
Fritzchen so sag's, ich bitte dich schön, du herziges Söhnchen,
Sieh ich thue dafür dir jeglichen andern Gefallen.
Und auf die liebliche Bitte begann der Knabe mit Zaudern:
Nun so passet denn auf! ich will es euch also verrathen.
Gestern belauschte der Vater im Wald Rosine mit Wilhelm,
Heimlich, und hörte nun hier, daß diese zusammen verstanden
Sind schon längere Zeit, und daß sie sich ewiglich lieben,
Daß Rosine den Kaspar nicht mag, nur einzig den Wilhelm.
Seht drum halten die Eltern nun Rath und unsere Freunde

Droben, und machen es aus, ob sie die Rosine dem Wilhelm
Geben sollen zum Weib, ob lieber dem Kaspar daneben.
Also schloß er bedeutenden Winks; es fuhren die andern
Mit unendlichem Staunen empor und schauten wie Tolle.
Schallend klatschte die Magd die Hände zusammen und rief dann:
Ei du gütiger Gott! Rosine verstanden mit Wilhelm?
Hab' ich es doch mir gedacht! obwohl sie sich stellten als wär's nicht,
Däuchte mir immer davon. Und dennoch muß ich mich wundern!
Der Spitzbube, so stille bei seinem Geschäfte, so ernsthaft —
Sieh jetzt kommt es heraus, was hinter dem Wesen versteckt war.
Nun wahrhaftig, das muß ich gestehn, es zeiget der Bursche
Keinen so übeln Geschmack, er machte sich gleich an was Rechtes.
Nicht wahr Käsperchen? sag', wie gefällt dir diese Geschichte?

Lächelnd erwiederte Kaspar darauf mit possirlichem Aerger:
Ei der Henker auch gleich! was der nun jetzt für ein Glück macht!
Hab' ich's doch immer gesagt: wer's Glück hat, führet die Braut heim.
Zwar ich gönn' es ihm gern, denn er war mir ein braver Geselle,
Treulich und redlich gesinnet, und hat mir bei böslichen Händeln,
Die ich erhitzt beim Bier anfing, stets ehrlich geholfen,
Ganz wie ein ächter Kamrad, deß muß ich ihn loben und rühmen —
Aber den Hof, dieß treffliche Feld, die schönen Gebäude,
Und die Rosse, das Vieh, und alle den herrlichen Hausrath,
Und ein solches Weib noch dazu wie unsre Rosina — —
Könnte denn unser einem nicht auch so ein Glücke begegnen?
Also rief er mit schätzender Hand und blinzte verdrießlich.
Aber es lachten die andern: er war ein drolliger Knirps nur,

Klein, die Nase gestülpt, und vorne mit röthlichem
Schimmer.
Doch das Mädchen versetzte darauf: er hat sie ja
noch nicht,
Ist es denn schon so gewiß, daß er die Rosine da-
von trägt?
Und unwilligen Blickes entgegnete Kaspar dem
Mädchen:
Hat sie noch nicht? der kriegt sie gewiß; so sicher
als etwas,
Dem will einmal das Glück, das habt ihr nun deut-
lich gesehen.
Sinnend blickte die Magd; dann rief sie dem lok-
kigen Knaben:
Fritzchen, so sage mir du, doch ernsthaft, welcher
von beiden
Wäre denn dir der liebste? der Wilhelm oder der
Kaspar?
Schelmisch entrüstet entgegnete Fritz: wie kannst
du noch fragen!
Meinst du, ich wünsche den Kaspar in's Haus, den
ärmlichen Knicker,
Der wie die laurende Katz' mit den grünlichen Au-
gen herumschielt,
Und schon jetzo gerad wie ein zitternder Alter daher-
geht?

Also rief er und macht' es ihm nach; er schielte
possierlich,
Wackelte mächtig herum, und machte nur alles noch
ärger.
Lachend blickten die Mägde, vergnügt, und schalten ihn böse.
Aber er sagte darauf: da sehet mir jetzo den Wilhelm;
Das ist ein Mann, an welchem man nur Vergnügen und Lust hat,
Der geht schön und gerad, und blicket herum wie
der König.
Und so macht' er auch diesem es nach, stolz schreitend und männlich,
Blickend mit herrlichen Augen in edlem und ruhigem Gnügen.
Doch es erwiederte Kaspar darauf mit schelmischem
Vorwurf:
Geh', man weiß es genau, warum du dem Kaspar nicht gut bist,
Und warum du die Augen ihm schiltst, so scharf wie
des Marders,
Wie du sie selber erprobet, als er in den Weichseln
dich antraf.
Damals hatt' er gar schnell dich erblickt und jagte
dich mächtig,

Daß du mit Noth nur entkamst. Das kannst du ihm
nimmer vergessen.
Leicht erröthete Fritz und sagte mit lachendem
Munde:
Richtig! warum nicht gar! — doch über dem Reden
vergeß ich
Eigentlich was ich gewollt, die Kugel mir nämlich
zu holen,
Welche dem Gibacht ich zum Hüten gegeben. So
sprang er
Schnell zu der hölzernen Hütte des Hunds, des
schwärzlichgefleckten,
Welcher ihn gierig umhüpfte mit freudigem Winseln
und Wedeln.
Ernst und gebieterisch rief er ihm zu, und strich ihn
und klopft' ihn,
Lobt' ihn, als er gehorchte sodann, wie der Vater
den Sohn lobt,
Langte die Kugel heraus, forteilend in hastigen
Sprüngen,
Selig im frohen Gefühle des leis eindämmernden
Abends,
Wo ein rennendes, jagendes Spiel am besten noch
schmeckte,
Weil beim ersten ertönenden Hall betläutender Glocke

Jeglicher mußte nach Haus, wollt' er die Ruthe nicht kosten;
Darum genoß man die Neige des Tags noch in trunkener Freude.
Heiter blickten die andern ihm nach; dann legte die Magd die
Arme geschlungen an's Herz und sann, und sagte mit Liebe:
Wahrlich der Fritz hat Recht, daß er sich wünschet den Wilhelm;
Sage man, was man will, ein hübscher und artiger Mann ist
Eben ein herrliches Ding, die Wonne des liebenden Weibes.
O wie thut man ihm alles so gern! man sorget für Essen,
Sorget für Trinken mit Lust, und spinnet zum Tuche den Faden
Emsig, in treulichem Fleiß, und richtet so alles auf's Beste,
Weil es dem Lieben zu Gute nur kommt, und den Kindern des Lieben.
Und da geräth auch alles so schön! es gehet die Arbeit
Frisch aus der Hand, und nichts wird lässig und träge verdorben,
Nie das Gemüse verbrannt, und nie die Suppe versalzen,

Wie es so leichtlich geschieht, wenn das Herz nicht ist bei der Arbeit.
Sieh dann erkennet der Mann es mit Dank, vergilt den Gefallen,
Und so lebet man selig und froh wie die Engel im Himmel.
Doch es entgegnete Kaspar darauf mit spöttischer Miene:
Wer ihn eben so kriegt, da wartet gar manche vergebens.
Lächelnd erwiederte sie: ei Käsperchen, laß du es gut sein,
Denn wir beide wir kommen doch auch noch zusammen, ich weiß es.
Was wird dieß für ein Leben dann sein! ich freue mich jetzt schon.
Sieh' da koch' ich die besten Gerichte dir, pflege dich treulich,
Und vor allem erweck' ich dich nie vor Tage vom Schlafe.
Aber du kaufst mir dafür die herrlichsten Kleider und Bänder,
Führest zu Spiel mich und Tanz, und Sonntags immer ins Städtchen.
Ach wie wollen wir dann so gern uns haben, und niemals

Kommen in Zank und Streit, nur in Frieden und lieblicher Eintracht
Leben, so morgen wie heute, nochmal wie die Engel im Himmel.
Aber du freust dich ja gar nicht darauf, mein Kaspar, was ist das?
Und es erwiederte Kaspar verdutzt: ja freilich, du magst mich,
Geh', und schwatze das anderen vor, ich weiß es gewiß nicht,
Daß der Zimmergesell im unteren Dorfe dir nachgeht,
Und du ihn freundlich empfängst an stillem und heimlichem Orte?
Lieblich erröthend versetzte die Magd mit neckischem Zorne:
Wer sagt das? so glaube du nur solch schändliche Lügen,
Eigens von bösem Gesindel erdacht, uns beide zu trennen.
Nein, wir bleiben ein Paar, trotz allem Verschwatzen der Leute.
Freundlich trat sie ihm näher und sagte dann schmeichelnd die Worte:
Käsperchen, aber nun gehe hinein in den Stadel, und hole

Stroh mir herunter und duftendes Heu für die Küh' und die Kälbchen;
So sei brav, und ich geb' dir dafür die herzlichste Patschhand.

Sprach's, und gab ihm die Hand und klopft' ihm gelinde die Schulter,
Und er lächelte leis, gutmüthig der Listigen folgend,
Wie er noch immer gethan, wenn freundlich und lieb sie gebeten.
Denn auf ein schmeichelndes Wörtchen vollbracht' er ihr alles und jedes,
Und so gebrauchte sie ihn zu mancherlei kleinen Geschäften;
Aber in heiterer Laune da ließ er es nicht bei der Arbeit,
Und mit erspartem Gelde, das andere Knechte vertranken,
Kaufte der gute Gesell dem Mädchen noch werthe Geschenke,
Wenn sie darum ihn gebeten, zum Putze für festliche Tage,
Lächelnden Dank erhaltend, doch sonst nichts Liebes darüber. —

Einsam standen die Mädchen nunmehr im Hofe beisammen,

Und verwunderten sich und schwatzten und riethen auf's Neue,
Also von keinem behorcht die geheimsten Gedanken sich sagend,
Eifrig zusammengekehrt, nur selten die Leute betrachtend,
Welche mit festlichem Putze die schimmernde Strasse belebten.
Da ertönte das knarrende Thor, es schauten die Mädchen
Hastig sich um, und die Magd rief leis mit erschrockenem Munde:
Ach da kommt der geistliche Herr, nun laß uns enteilen.
Und so kehrten sie hurtig zurück in die düstere Stallung,
Setzten auf Stühlchen sich hin vor rundlich schwellende Eiter,
Summten ein trauliches Liedchen und zogen die weichlichen Zitzen,
Und süßlabende Milch troff strahlend in gelbliche Butten.

Siebenter Gesang.

Und [illegible] sich zum Schwatzen und ziehen
aufs Neue,
[illegible] von keinem behorcht, die geheimsten Gedanken
sich sagend,
Eifrig [illegible], nur selten die Leute be-
trachtend,
Welche mit schlankem Fuße die schimmernde Straße
betraten.
Da [illegible] das [illegible] Thor, es schauten die
[illegible]
[illegible] [illegible], und die [illegible] mit er-
[illegible] Munde.
[illegible] Dorf, nun laß uns [illegible]
[illegible]
[illegible] in die [illegible]
[illegible]
[illegible] sich die nur rundlich [illegible]
[illegible],
Summten ein trauliches Liedchen und zogen die
weichlichen Zitzen,
Und [illegible] Milch troff strahlend in gelbliche
Butten.

Siebenter Gesang.

Aber mit festem, würdigem Schritt, und heiterem Blicke
Ging der Pfarrer die Stiege hinauf, eröffnet' die Thüre,
Und trat freundlichen Grußes hinein in der Harrenden Mitte.
Wie, wenn ein herrlicher Fürst eintritt in der Räthe Versammlung,
Welche bisher nachlässig für sich nur sannen und saßen,
Plötzlich sich alles erhebt in festem, bemessenem Anstand,
Feierlich, spähenden Blickes, zu zierlich gewählter Verbeugung,
Und ein summend Geräusch der ehrfurchtsvollen Bewegung
Rings den Saal durchhallet, den goldenen, purpurgeschmückten; —

Also erhoben die Eltern sich rasch und sämmtliche Freunde
Beim Erblicken des geistlichen Herrn, voll inniger Ehrfurcht,
Eifrig bedacht im Herzen, den schicklichsten Gruß zu erwiedern.
Zierlich knixten die Frauen und tief, daß, wallend gebogen,
Rundum kehrte den Boden der Rock, die Füße verbergend;
So der Vater, der Vetter vom Bach, der wackere Taufpath',
Grüßten mit beugendem Haupt und männlich bescheidenem Anstand,
Aber die Vettern schwenkten die Hände nach altem Gebrauche
Rückwärts, neigten sich vor, und zogen den ehrenden Scharrfuß.
Freundlich dankte der Pfarrer dem Gruß, und heiter begann er:
Ihr vergebt es, Geliebte, mir schon, daß leider ich jetzt erst
Folge dem freundlichen Ruf; ich wollte mich eben entfernen,
Als ein Mann mich besuchte, um schleunigen Rath mich zu fragen.

Weil es doch kurz nur währte, so hab' ich geschwinde vorher es
Noch vollendet, und bin nun hier und stehe zu Diensten.
Und es sagte der Vater darauf mit bedächtigem Anstand:
Ja das wissen wir wohl, hochwürdiger Herr, daß ein Jeder,
Welchem in Zweifeln und Sorgen der Sinn verwirrt und getrübt wird,
Euch zuflieht, und daß Ihr ihm gerne das Beste dann rathet;
Darum haben auch wir zu uns Euch heute gebeten,
Um in wichtigem Falle den gütigen Rath zu vernehmen.
Freilich, wir sehen es ein, wir plagen Euch; aber Ihr wißt ja,
Daß der zweifelnde Mann Niemanden mit Fragen verschonet.
Habet die Güte darum und setzet gefällig Euch nieder.
Und schon hatte die Mutter bereit den trefflichsten Sessel,
Stellte dem Pfarrer ihm hin, der setzte sich, hieß auch die Andern

Sitzen mit freundlichem Worte; doch zweimal mußt' er es sagen,
Bis sie gehorchten, am spätesten nur gehorchten die Vettern.
Doch es begann der Vater in schicklicher, würdiger Fassung:
So vernehmet denn nun, weil Ihr doch, wie Ihr gewohnt seyd,
Gütig dem Rufe gefolget, was uns so bange das Herz drückt.
Seht, es handelt sich hier um unserer Tochter Rosina
Heirath. Lange bisher dem einzigen Sohne des Nachbars
Hatt' ich das Mädchen bestimmt, und hoffte, sie würde sich gerne
Fügen des Vaters Wunsche zu solch wohlpassendem Bündniß.
Siehe da mußt' ich zu heftigem Schreck noch gestern erfahren,
Daß sie an Wilhelm hänget, der jetzo mir dienet als Großknecht.
Bange Verwirrung ergriff mein Gemüth; ich holte die Freunde,
Und wir beriethen uns lange bisher, herüber, hinüber,

Aber noch kamen wir nicht zu fester, bestimmter Entscheidung.
Freilich ist's eine bedenkliche Wahl auch zwischen den beiden,
Weil den einen das Mädchen begehrt, der andre dagegen,
Reich und vermöglich, ihr Glück recht dauernd vermöchte zu gründen.
Rathet nun Ihr, hochwürdiger Herr, was wäre das Beste?
Also der Vater; doch eilig noch sagte die liebende Mutter:
Aber man darf es dem würdigen Herrn mit nichten verschweigen,
Daß Rosina's Gemüth an Wilhelm hänget im Ernste,
Völlig entschieden, und nicht leichtsinnig, in tändelnder Neigung,
Nein, mit inniger Treue; das Kind, sonst immer so folgsam,
Schwur, mit ihm nur allein vermöchte sie ferner zu leben.
Ernsthaft hatte der Pfarrer gehorcht, mit prüfenden Blicken,
Hatte mit klarem Verstand die Lage der Dinge betrachtet,

Und untrüglichen Sinn's raschhin im Herzen entschieden.
Aber er zauderte noch und sagte mit Lächeln die Worte:
Schwer und bedenklich ist's, in solcherlei wichtigen Dingen
Andern zu rathen; denn fällt die Sache nicht glücklich und gut aus,
Alsdann ist der Rathende Schuld und träget den Vorwurf.
Doch die Mutter versetzte geschwind: o rathet uns, denn Ihr
Treffet das Beste gewiß, und was Ihr auch immer entscheidet,
Dank nur sollet Ihr haben von uns auf ewige Zeiten.
Euch ist klar und helle der Geist, wir stocken im Zweifel;
Aber es soll das klare Gemüth dem befangenen rathen,
Denn es erscheint ihm, erlösend aus Noth, als rettender Engel.
Ernst erwiederte drauf und würdig der treffliche Pfarrherr:
Wahrheit habt Ihr geredet, o Frau; der klaren Gemüths ist,

Diene dem Nächsten mit Rath, dem Zweifel den Busen verwirren;
Denn jetzt siehet er leichter das Beſſ're, doch über ein Kleines
Trüben verwirrende Sorgen vielleicht auch ihm das Gemüthe,
Und er schauet nach Rath bei dem sich um, dem er selber
Jüngst noch gerathen. So wechselt das Loos den sterblichen Menschen,
Daß sie einander bedürfen, mit Sehnsucht suchen, und immer
Traulicher sich anschließend als liebende Brüder und Schwestern,
Sich als Kinder erkennen des ewigen, einigen Vaters.
Und so vernehmet denn nun die herzlichgemeineten Worte
Ueber den jetzigen Fall, und prüft sie, das Beste behaltend.
Wie wenn ein Volk, in betrübender Noth und verwirrender Drangsal
Läſſig verzagt, nun sehnenden Auges nach Hülfe sich umschaut,
Und es schreitet in flammendem Gang ein göttlicher Seher,

Welcher das leuchtende Wort schon oft zu dem Volke geredet,
Plötzlich unter den Haufen hinein; mit verlangenden Augen
Schauen sie hin auf den herrlichen Mann und hängen am Mund ihm,
Einzig in ihm nur lebend, und gänzlich im Herzen ergeben,
Was er enthüllte dem Ohr, als göttliches Wort zu verehren.
Also schauten in heftiger Spannung die Eltern und Freunde
Auf den Geistlichen hin, den trefflichen Weisen und Redner,
Um zu vernehmen das rettende Wort und treu zu beachten.
Aber der Pfarrer begann nun sanft und freundlich die Rede:
Meine Geliebten und Freund', es hat der gütige Schöpfer
Jeglichem Menschen den Trieb, zu mehren das eigne Besitzthum,
Weise gegeben, so ist er auch gut, ersprießlich und löblich.
Denn nun rührt sich der Mensch, er entwickelt die bildenden Kräfte,

Und es steiget um ihn froh auf die blühende Schöpfung.
Also verschönt er die Welt, er erwirbt für sich und die Seinen,
Daß er sich labe daran, mildthätig den Dürftigen spende,
Und in gesegnetem Stande vermag er getreuer die Pflichten
Zu erfüllen, die ihm die heiligen Schriften gebieten.
Aber wie jeglicher Trieb, so ist auch dieser vor allen
Wohl zu beherrschen, auf daß das Löbliche nicht und das Gute
In Verderbliches sich, und Tadelnswerthes sich wende.
Denn wie er mäßig, beherrschet, ein höheres Leben erleichtert,
Also vernichtet und tödtet er es, wo er Meister und Herr wird.
Gänzlich reißt er den Menschen dahin, im irdischen Abgrund
Sterben nun schmählich erstickt all' andere Güter und Gaben.
Mancherlei Güter verlieh der gütige Schöpfer dem Menschen,

Alle getreu, in schönem Verein zu brauchen, zu pflegen,
Ist sein edler Beruf, und der Treffliche kann ihn erfüllen.
Aber das herrlichste Gut ist Lieb' und vertrauliche Eintracht,
Welche die anderen erst mit himmlischem Segen verkläret,
Welche die heiligsten Tugenden nährt, und hier schon auf Erden
Lässet die selige Wonne des ewigen Lebens empfinden.
Diese mit warmem Verlangen zu suchen, zu wahren, zu pflegen,
Sei das erste, das höchste Geschäft, die anderen alle
Trachte der menschliche Geist erst später mit ihm zu verbinden,
Und so weiche denn ihm auch der Trieb nach irdischem Reichthum.
Laßt uns nun, ihr Geliebten, nach dieser ersten Betrachtung
Schauen den gegenwärtigen Fall mit würd'ger Erwägung.
Hier erwartet das Mädchen der Mann, den sie selber begehret,

Welchem in Lieb' und Treu' anhängt ihr ganzes Gemüthe,
Dort ein anderer, welchem ihr Herz mit nichten gewogen,
Doch der, reichlichen Gutes, vom Vater ihr sorglich bestimmt wird.
Wohl den Eltern geziemt es, und niemals werd' ich es tadeln,
Daß sie mit weisem Bedacht auch sorgen für irdischen Wohlstand
Ihrer Kinder, und nicht leichtsinnige Ehe gestatten,
Welche zu unseren Zeiten so gern in verderbliche Noth führt.
Schlösse der Ehbund hier, mit Wilhelm und mit Rosina,
Sich zu ärmlichem, dürftigem Stand, nicht würd' ich ihn rathen.
Aber so hat Euch der Himmel mit vielem Vermögen gesegnet,
Und zu dem trefflichen Gute die einzige Tochter gegeben;
Wilhelm ist ein tüchtiger Wirth, ihr wisset es selber,
Was er weniger bringt, er ersetzt's durch kluge Verwaltung,

Und so seh' ich für beide voraus nur erfreulichen
Wohlstand.
Doch hier liegt das Beste noch nicht, obwohl es
auch gut ist.
Heil dem, der zu dem heiligen Bund, vom Himmel
gestiftet,
Und auf ein Leben geknüpft, das gleiche Gemüthe
sich findet,
Dreimal Segen und Heil, wenn ein treffliches findet
das gleiche!
Sicher, von Jugend auf, als Schülerin und als
Jungfrau
Kenn' ich der Tochter Gemüth, und stets mit inni-
ger Freude
Hat mein Auge geweilet auf ihrem untadlichen Wan-
del.
Und so hab' ich als treu und geschickt, als wackeren
Menschen,
Wilhelm kennen gelernt, der mir der tüchtigste Knecht
war,
Und den nur zu größerm Geschäft ich entließ aus
der Arbeit —
Ja ich kann es vor Euch mit redlichem Herzen be-
haupten:
Glücklich haben sich hier zwei treffliche Seelen ge-
funden,

Welche sich liebend und treu die künftigen Tage versüßen,
Und, in schönem Vereine die ehlichen Tugenden übend,
Muster werden, zur Freude der Welt, rechtschaffener Gatten.
Und so trennet sie nicht, ihr Bündniß führet zum Segen,
Welchen der gütige Gott niemals den Guten versaget,
Gebt sie zusammen und gründet ihr Glück, mit ihrem das eure.

Also sprach er und schwieg; man las auf dem freudigen Antlitz
Leuchtend das schöne Gefühl, das Beste geredet zu haben.

Und die anderen saßen verstummt; doch fröhlich erhob sich
Schnell der Pathe vom Sitz, die geflügelten Worte beginnend:

Dank dem gütigen Gott, und Dank Euch, würdiger Pfarrherr,
Daß Ihr Alles so treffend und klar vor's Auge gestellt habt,
Was von uns wohl mancher im inneren Herzen empfunden,

Aber nicht auszusprechen vermochte, so herrlich entscheidend.
O welch' edles Geschenk ist doch die erleuchtete Rede,
Wenn für das Gute sie spricht und siegend dem Rechten sie beisteht!
Denn jetzt, denk' ich, ist Jedes von uns im Herzen entschieden,
Was das Weiseste sey, die Eltern und alle die Freunde.
Oder könnte nun eines nach solchen Worten noch zweifeln?
Und die Mutter versetzte darauf in liebender Eile:
Nein, ich will es gestehen, ich kann es nicht länger behalten,
Der hochwürdige Herr hat gänzlich es also entschieden,
Wie's ich selber gewünscht. Schon früher empfand ich es, und nun
Weiß ich es sicher und fest: dieß ist das Beste von Allem.
Freilich gehörte dem Vater das Wort, doch mußt' es heraus mir.
Vor dem geistlichen Herrn nun faßte der Vetter vom Bache

Sich mit Würde, beginnend die Red' ernsthaften Gesichtes:
Was ich, Freunde, gedenke, das wisset Ihr alle, denn vorhin
Hab' ich es Euch schon verkündet; es stimmt vollkommen mit dem ein,
Was der geistliche Herr nun entschieden. Und um nur noch eines
Beizufügen den trefflichen Worten: dem Kaspar daneben
Stach am Ende doch mehr das bedeutende Gut in die Augen,
Als er das Mädchen begehrte; und wäre sie ohne Vermögen,
Ja nur von weniger stattlichem Gut, der ließe sie sitzen,
Wo sie säße, das weiß ich gewiß — ich kenne den Jungen
Und den Alten: es sind zwei knickrige, karge Gesellen.
Und so geschieht ihm denn Recht, daß er weder das Gut noch das Mädchen
Jetzo bekommt, und beides nur der, den das Mädchen begehret;
So ist's billig und gut, und klug. Ich lobe die Mutter,,

Daß sie die Meinung theilt, und wünsche von ganzem Gemüthe,
Daß der Vater auch also gedenk' wie die wackere Gattin.
Sprach's und nickte der Mutter mit Würde den freundlichen Beifall.
Wie wenn im schrecklichen Kriege des völkererschütternden Aufruhrs
Zwei Partheien im Land mit gleichem Glück sich bekämpfen,
Zweifelnd schwanken alsdann die unentschiedenen Männer
Bald von jener zu dieser, und wagen den festeren Bund nicht;
Aber es naht der einen Parthei die gewaltige Hülfe, —
Siehe mit schnellem Entschlusse nun hat sich ein jeder entschieden,
Mehret die größere Macht noch mit den eigenen Kräften,
Und sie wächst wie ein Ball, der rollend im lockeren Thauschnee,
Stets nur riesiger wächst; ohnmächtig stehet der Feind nun,
Jeglicher Hülfe beraubt, und gänzliches Zagen befällt ihn.

Also traten mit nickendem Haupt die anderen Vettern,
Die beim ersten Gespräch mehrmals der Base geholfen,
Völlig im Herzen gewiß, schnell bei der siegenden Meinung:
Sie auch hätten dasselbe gedacht, dieß wäre das Klügste.
Und so stand nun die Base für sich, von allen verlassen.
Tiefer Verdruß zernagt' ihr Gemüth; sie suchte sich schweigend
Zwar zu fassen, und so gleichgültige Miene zu zeigen;
Doch es gelang mit nichten, es drängte sich immer der Unmuth
Wieder hervor, so blickte sie still, mit brütendem Antlitz,
Manchmal nur aufspähenden Aug's den Vater betrachtend.
Stumm saß dieser noch stets, auf würdig sinnendem Antlitz
Wechselten leishinfließend die ernsten und frohen Gefühle;
Aber die heiteren siegten zuletzt. Er hatte geahndet,

Wie der Pfarrer entschied, und hatte mit Willen die Heirath
Vorher schon zu schauen versucht von der günstigsten Seite.
Nun das treffliche Wort verdrängte die anderen Wünsche
Völlig aus seinem Gemüth: er ergriff fast freudig den Ausgang.
Aber er hielt noch immer an sich, nicht gern es gestehend.
Doch da begann unwilligen Blickes der wackere Taufpath':
Nun o Gevatter, Ihr wisset genau jetzt Jegliches Meinung,
Und doch schweiget Ihr noch? so saget nun, was Ihr gedenket,
Ihr seyd Vater, auf Euch kommt's an; Ihr müsset entscheiden.
Und es sprengte das Wort dem Vater die Schale des Zauderns,
Würdigen, kräftigen Tones, als letzter Richter, begann er:
Nun, wenn alles es wünschet, der geistliche Herr, die Verwandten,
Und die Mutter, so will ich nicht es alleine verhindern,

Und ich gebe dazu in Gottesnamen das Jawort.
Aber das sag' ich Euch noch, führt nicht zum Guten die Heirath,
Ich erkläre mich rein, Ihr einzig traget den Vorwurf.
Lächelnd hörte der Pfarrer das Wort; die günstigen Freunde
Athmeten froh und danketen Gott mit erleichtertem Herzen.
Aber die Mutter begann mit freudigem, leuchtendem Antlitz:
Vater, o das ist schön, daß du es also entschieden;
Sieh, es thäte doch anders nicht gut, und was uns der Himmel
Einmal schickt, das müssen wir frisch und muthig ergreifen,
Ganz wie die eigene Wahl, und heiter zum Besten es wenden.
O wie bin ich erfreut, den Guten das Glück zu verkünden,
Welchen in Furcht und Bangen noch immer die Stunden vergehen!
Kämen sie nur recht bald! doch jetzo wollen vertraulich

Wir uns setzen, und so zusammen die Kinder erwarten.
Sicherlich währt es nicht lange, schon sind sie am längsten geblieben.
Und nun eil' ich hinunter, ein Licht zu holen, es wird schon
Dunkel in unserer Stube, da ist's unfreundlich zu sitzen.
Also enteilt' sie hinab zur duftenden Kammer, und langte
Aus dem Kasten den Leuchter heraus von gelblichem Messing,
Glänzend geputzt, hier immer bereit für festliche Tage.
Denn sonst brannte man Oel in rundlichen Ampeln von Weißblech;
Aber bei hohen Besuchen, an Kirchweihtagen, wenn etwa
Gar der Beamte mit Kindern und Frau den Vater beglückte,
Um mit behaglicher Lust die ländlichen Torten zu kosten,
Welche dem städtischen Mund viel besser schmecken als eigne,
Oder ein anderer Herr vom Gericht, auch werthe Verwandte,

Alsdann brannte gegossene Kerz' im glänzenden Leuchter.
Und so nahm ihn die Mutter auch heut; sie steckte die Kerze
Eilig hinein, ging dann in die Küche, nach glimmenden Kohlen
Rings umwühlend die Asche des Heerds; nur wenige fand sie,
Tippte geschwind mit dem Hölzchen darauf, in Schwefel getauchet,
Zündete also die Kerz', und klug vorhaltend die Hand nun,
Kehrte sie wieder zurück, die Stiege hinauf in die Stube.
Lieblich vertrieb der goldene Schein die nahende Dämm'rung,
Hellanglänzend ein jedes Gesicht, rückstrahlend vom Spiegel,
Und hold blinkte dazu der abendgeröthete Himmel.
Aber nachdem die Mutter das Licht in die Mitte gesetzet,
Und noch heller geputzt mit scharfabschneidender Lichtscheer',
Schaute sie sorglich umher, und rief dann wundernd die Worte:

Ei was werd' ich gewahr! Da sitzet der würdige Herr nun
Ohne Getränk und Brod, und ich vergeß es zu bieten!
Wie undankbar ist doch der Mensch! die gefälligsten Dienste
Kann er sich leisten lassen, die ihn aus Nöthen erlösen,
Später doch denket er nimmer des Mann's, der ihm freundlich geholfen.
Ihr verzeiht, Herr Pfarrer, es mir, nicht gerne geschah es.
Lächelnd nickte der treffliche Mann; mit hastigen Schritten
Holte die Mutter des funkelnden Wein's, und schenkte das Glas ein,
Groß, mit röthlichem Rand, und beschrieben mit goldenem Denkspruch,
Voll dann stellte sie bittend es hin, mit verzuckertem Backwerk,
Und versorgte nicht minder darauf auch die übrigen Freunde.
Also saßen sie stille; doch bald auch hörte man Reden,
Und manch treffliches, wichtiges Wort fiel hier in dem Kreise,

Ueber des Menschen Loos und über das würdigste
Leben,
Unterbrochen jedoch von mancherlei Wünschen des
Wartens.
Freundlich redete so der geistliche Herr mit dem Pa=
then,
Während der Vater gewandt sich besprach mit den
anderen Vettern.
Froh war dieser, vergnüglichen Sinn's, wie der
zweifelnde Mann ist,
Welchem die quälende Wahl das Schicksal drängend
entschiedn,
Und ihn gewaltig erlöset aus geistverwirrendem
Schwanken.
Nun war's sicher und fest, nun ergriff er das Feste
mit Neigung,
Sucht' am Entschiedenen nun die günstigsten Sei=
ten zu fassen,
Und, nach Weise des Mannes, es klugeinleitend zu
loben.
Wilhelms wurde nun rühmend gedacht, und jegli=
cher Vorzug
Von ihm eigens erwähnt, und, Gutes verkündend, be=
sprochen.
„Freilich er sei ein trefflicher Mensch, das müßte man
sagen"

Hieß es immer am Schluß; und Beifall nickten die Freunde,
Jetzo mit Eifer bedacht, den neuen Verwandten zu loben.
Und so machte der Vater sogar in schelmischem Sinne
Manche Bemerkung über den Sohn des begüterten Nachbars,
Lächelnd, rückte den Wuchs ihm vor, und meinte dazwischen:
Freilich, das wäre kein Mann für seine geliebte Rosina.
Also pflogen sie nun vertrauliche, heitre Gespräche,
Sämmtliche, nur die Bas' saß schweigend in düsterem Unmuth.
Sorglich gewahrete dieß, mitfühlend, die gütige Mutter,
Liebend drängt' es sie hin, und mit einleitenden Worten,
Bald voll herzlichen Sinnes und bald voll schmeichelnder Feinheit,
Suchte sie nun den zürnenden Geist der Freundin zu mildern.
Aber mit nichten gelang es, den Grimm ihr gänzlich zu scheuchen,

Sprach sie auch noch so gewandt; nur dieses bewirkte die Gute,
Daß die Verwandte zu bleiben versprach, und geziemender Weise
Warten wollte, bis Jeglicher schied der werthen Versammlung.

Achter Gesang.

Achter Gesang.

Tiefer senkte die Dämmerung sich zur Erde hernieder,
Rings mit dunklerem Schleier die ländlichen Häuser umwebend,
Fernab über die Felder hinaus die graulichen Meere
Gießend des feuchteren Dufts. Still ward's auf dunkelnder Straße,
Und vom Besuche der prangenden Stadt, dem frohen Spaziergang,
Kehrten die Letzten zurück, mit einzeln hallenden Tritten,
Ländlicher Männer und Frauen, die Ihrigen froh zu begrüßen
In der traulichen Stube, den lüsternspähenden Kindlein

Gutes und Schönes, beim Krämer gekauft, mit Liebe zu spenden,
Und nach schweifendermüdendem Schau'n sich wohlig zu fühlen
In der behaglichen Ruh' und in der schönen Umgränzung.
Andere saßen, vertraulich gedrängt, auf hölzernen Bänkchen
Vor dem Haus, süßschwatzend und leise; nur selten ertönte
Lautes Gelächter hindurch von fröhlichen kichernden Mädchen.
Feierlich aber erklang auf einmal die Glocke vom Kirchthurm
Durch den silbernen Nebel der Luft, die heiligen Töne
Träufelten süßen Frieden in's Herz und fromme Gefühle,
Mit tiefzaubernder Kraft. Nun rannten die folgsamen Knaben
Hastig vom glühenden Spiele nach Haus; nur wenige blieben,
Von dem verbotnen Vergnügen noch stärker und mächt'ger gefesselt.
Alles zog sich zurück in die Stuben, und Kinder und Greise

(Welche, das Haupt entblößt, sich freudig erhoben vom Lehnstuhl,
Obgleich zitternder Kraft; es stärkte sie herzliche Andacht)
Knecht' und Mägde, das ganze Gesinde, die ganze Familie
Beteten laut und gläubig den Abendsegen, und Lieder,
Welche mit frommem Gemüth anfing die Mutter des Hauses.
So rings aus den Fenstern vernahm man laute Gebete,
Dankend für gnädigen Schirm und jegliche Freude des Tages,
Flehend um weiteren Schutz vor Noth des Wassers und Feuers,
Vor einbrechenden Dieben, vor schwerer und plötzlicher Krankheit, —
Um erquicklichen Schlaf und glückliches, heitres Erwachen.

Siehe da kam Wilhelm mit weißbestäubeten Stiefeln,
Langsam, aber mit männlichem Tritt, die Strasse gewandelt.
Schleunig hatte das Gut er erreicht, wo der Vater ihn hinwies,

Hatte die Schafe besehn, sie gesund und tauglich befunden,
Und die schönsten daraus sich gemerkt; auch über die Preise
Hatte zu Gunsten des Herrn der wackere Diener gesprochen,
Und dem Verwalter des Gutes den sicheren Käufer gerühmet,
Nach wohlpassender Art, und so sein Vertrauen erworben.
Nun das schöne Gefühl, mit Eifer gehandelt zu haben
Zum Vortheile des Herrn, erhellte die trüben Gedanken
Ueber den heute vereitelten Plan ihm mild auf dem Heimweg;
Und so kam er an's Thor, durchschritt er den dunkelnden Hofraum,
Gleich hinstrebend zur Stallung, um nach den kräftigen Rossen
Sorgend zu sehn, die die bessere Pfleg' entbehrten den Tag durch.
Ihn erblickte die spähende Magd, und sagte zu Kaspar,
Der für den morgenden Tag ihr noch süßduftenden Klee trug,

Und entgegen ihr kam vom stattlichen Thore der Scheune,
Hastig, mit eifrigen Worten: mein Kaspar, so eben ist Wilhelm
Wiedergekehrt! Nun sag' es ihm gleich, was über ihn vorgeht,
Denn jetzt muß er es wissen; nur schnell, es liegt ja gar viel dran.
Kaspar stutzte den Worten, doch war er, der freundlichen Dienste
Wilhelms denkend, geschwinde gefaßt; mit würdigen Schritten
Sucht' er ihn auf in der Stallung und führte das liebe Gebot aus,
Ernsten Gesichts, und fügte dazu wohlmeinenden Vorschlag,
Was das Beste nun wäre zu thun, Glückwünschend von Herzen
Seinem Bruder, dem er ein jegliches Gute vergönne.
Staunend hörte das Wort Wilhelm mit tiefer Erschütt'rung;
Doch schnell war er besonnen im Geist, er fühlte so sicher,
Daß die Zeit nun erschienen, und wollte mit freudigem Herzen

Gleich es wagen, und frei hintreten vor Eltern und
Freunde.
Hastig fragt' er darum nach der herzlichgeliebten
Rosina,
Blickte dann sehnend die Strasse hinaus, auf welcher sie käme,
Scharf das Aug' anstrengend, mit mächtig zitterndem Busen.
Und die Erwartete kam stillwandelnd, aus nächtlichem Dunkel
Glänzte sie zauberischhold den liebenden Jüngling
in's Auge,
Wie ein himmlischer Stern, hellschimmernd aus graulichem Nebel.
Ruhig nahte sie sich; es lebt' in dem reinen Gemüthe
Inniger Trost und treue Geduld voll tiefer Ergebung,
Denn sie hatte die Kranke gesehn, das edelertragne
Leiden hatte die Gute gestärkt mit himmlischem
Zauber.
Und sie hatte das bangende Herz der trefflichen
Freundin
Traulich geöffnet, und Rath und tröstende Worte
vernommen.

So in schönen Gesprächen, in treuer und liebender Pflege
Waren die Stunden des Tages entflohn, erst nahende Dämm'rung
Rief sie nach Haus, so ereilte die Nacht sie noch auf dem Wege.
Selig empfing sie der Jüngling am Thor, er faßte die Hand ihr
Hastig und rief mit freudigem Mund die geflügelten Worte:
O du Geliebteste, daß du kommst! denn jetzo ist endlich
Glücklich die Stunde genaht, die Leben und Sterben entscheidet.
Gestern hat der Vater im Wald uns beide belauschet,
Hat es gesehn und gehört, was wir dort thaten und sagten;
Und nun sind in der oberen Stube die Freunde versammelt,
Unser Schicksal berathend, sogar der Pfarrer ist droben, —
Komm wir gehen hinauf und sagen es alles und jedes,
Stimmen mit rührendem Flehen die Herzen zu unseren Gunsten,

Schnell, und muthigen Sinnes, wenn jetzt nicht, nimmer geräth es.
Aber die Liebliche stand verstummt; es bebte gewaltig
Ihr das Herz, und es fühlte der Jüngling das Zittern der Hände.
Tiefaufseufzend begann sie die rührendklagenden Worte:
O wie steh' ich im Zweifel vor dir, ich ginge so gern mit,
Aber es faßt mich die Angst und schreckliches Beben im Herzen.
Schon vor den Eltern zu stehen erbangte mir zagend die Seele,
Und nun soll ich es frei vor allen Verwandten bekennen,
Was man tadelt, es mag auch noch so lieb und so gut seyn, —
Vor dem geistlichen Herrn! — o Wilhelm, könntest du fühlen,
Wie so entsetzlich dieß mich verwirrt und in Scham ich vergehe.
Bebend war sie verstummt; es faßte die Seele des Jünglings
Tiefer Kummer, doch rasch entgegnet' er kräftig die Worte:

Gute, wohin ist der Muth dir geflohn? Du warest so herrlich
Gestern gefaßt, und jetzt erbanget die Seele dir wieder?
O so schäme dich nicht, der herzlichen Liebe, der Jugend
Siehet der wackere Mann mit erfahrenem Sinne gar viel nach,
Was der Schlechtere nur und der Unerfahrene schmähet;
Doch rechtschaffene Männer und wohlerfahrne sind oben,
Und so werden sie gern uns verzeihn, mit gütiger Nachsicht,
Was sie an uns erstaunet, der eigenen Jugend gedenkend.
Siehe die Zeit ist günstig genaht, wir müssen sie nützen,
Müssen, was uns das Schicksal begann, nun selber vollenden.
Ach wer weiß, wenn's wieder so trifft, was später erfolget!
Denn dir nimmt der Vater vielleicht mit Drängen das Wort ab,
Nicht nachgebend, verlobt dich mit dem, den er selber erwählet,

Und mir erscheint kein fröhlicher Tag je wieder im Leben.
O so fasse dich nun, denk' muthigen Herzens, es muß seyn,
Und es hänget davon das ewige, herrlichste Glück ab.
Sanft erheiterte sich bei diesen Worten das Antlitz
Des holdseligen Kindes, sie gab dem harrenden Jüngling
Herzlich die Hand und rasch, und rief mit innigem Muthe:
Nun so soll es geschehen, so wollen wir freudig es wagen,
Und es komme was Gott uns schickt! Ich fürchte mich nicht mehr.
Hurtig stellte sie nun den Korb in die duftende Kammer,
Und stieg, freudiggeführt vom Herzlichgeliebten die Trepp' auf,
Muthigen Sinnes; doch zitterten ihr die wankenden Glieder
Heft'ger, und tobte das Herz, je näher sie kam zu der Stube.
Wilhelm öffnete sachte die Thüre, sie traten hinein, und

Standen im staunendblickenden Kreis der werthen Versammlung,
Bebend, geblendeten Aug's, es flatterte zauberisch um sie.
Männlich faßte jedoch sich Wilhelm, also beginnend:
Niemals hätt' ich geglaubt, daß ich vor solcher Versammlung
Könnte gestehen, was frei schon allein den Eltern zu sagen
Ich mich scheute, doch muß ich auch hier es wieder erfahren:
Alles besieget die Noth und achtet keinerlei Rücksicht.
O so verzeihet es mir, daß ich verwegen hereindrang
In den würdigen Kreis! Wie kann ich schweigen, in solcher
Lage, die all' ihr kennet, so wie ich es unten erfahren?
Eben nur kam ich nach Haus, und hörte von unserem Kaspar,
Daß hier oben die Eltern und Freunde, der geistliche Herr auch
Unser Schicksal entschieden in langer und ernster Berathung.
Glücklich kam auch Rosine nach Haus; da konnt' ich mich nicht mehr

Halten, ich mußte herauf, ich mußte die Gute bereden,
Mit mir zu gehen, damit wir es Euch zusammen verkünden,
Wie's wahrhaftig erging, damit Ihr es sicher erkennet,
Wie wir gedächten, und so nichts Schlimmes und Arges vollendet.
Drum vernehmet nun offen von uns, und herzlich, Ihr alle
Jegliches, wie's entstanden, wie's weiter geworden bis hieher.
Grad zwei Jahre nun sind's, da ich als Knecht in das Haus kam,
Selber vom Vater gewählt und mit tüchtigem Lohne gedinget.
Er vertraute mir viel, hielt lieb und werth mich in Kurzem,
Und dieß freute mich sehr; ich ging nun meinem Geschäfte
Nach mit verdoppelten Kräften und stets erneuertem Eifer;
Denn das erwägt man nicht immer, wie mächtig die Güte des Herren
Spornet den redlichen Knecht, und wie man dann Alles mit Lust thut.

Und so fühlt' ich mich jetzt schon im Haus gar traulich und heimlich;
Aber ein Anderes machte mir's bald noch lieber, und so lieb,
Daß ich es nie mehr hätte vermocht von ihm mich zu trennen, —
Ach Ihr wisset es wohl, es war die Rosina, die hier auch
Vor Euch stehet, mit mir zu bekennen und herzlich zu bitten.
O wie ist es den Eltern so leicht und alle den Freunden,
Nun mich zu tadeln, und mir nun anzusagen, was alles
Mir zu bedenken geziemte bei solch ungleichem Erwählen;
Aber mich riß die Liebe dahin, ich mußt' ihr gehorchen.
Konnte man denn das treffliche Kind ansehen, wie schön ihr
Jedes Geschäft anstand, im Hause so wie auf dem Felde,
Wie sie so heiter war, und jedem so freundlich sich zeigte,
Ohn' ihr gut in der Seele zu seyn? ich konnt' es unmöglich,

Und so oft ich sie sah, so ging mir in Liebe das Herz auf.
Niemals war ich gewohnt, leichtsinnig, nur plötzlicher Neigung
Nachzugeben, doch hier da lebt' und webt' ich in ihr nur.
Sie begegnete mir wie jedem, mit gütiger Seele,
Freundlich, gesellte sich gerne zu mir bei jeglicher Arbeit,
Welche zu Haus und draußen im Feld zusammengethan wird;
Im Frühjahr auf blumiger Wies und später im Heuen,
Wenn wir wandten das dorrende Gras und zusammen es rechten,
Dann auf dem Ackergefilde, wenn wir in den Tagen des Sommers
Schnitten das reifende Korn in stiller und glühender Hitze,
Und in der Tenne der Scheune beim herbstlichen Riffeln des Flachses.
Auch im Winter, in traulicher Stube, da hatte sie's gerne,
Wenn ich in nächtlicher Weil beim Spinnen ihr Mährlein erzählte,

Oder ein nützlich Geräth ihr schnitzte, zu brauchen bequemlich.
O was waren mir das für schöne, für selige Tage!
Denn ob der tüchtige Mann auch allein bei seinem Geschäft schon
Soll sich ergötzen und freuen, so wird's ihm doch tausendmal süßer,
Wenn die geliebte Genossin vertraulich helfend ihm beisteht.
Und so gewöhnten wir uns nur mehr und mehr an einander,
Und verstanden uns herzlich zuletzt, obgleich ich ihr niemals
Etwas geflissentlich sagte, was nicht ohn' jeglichen Willen
Manchmal entfuhr, wenn das Herz mir gar zu voll und gedrückt war.
Ja, ich kann es Euch redlich gestehn, nie hab' ich der Guten
Ein verführerisch Wort nur gesagt, wir liebten uns arglos,
Heiter so fort; denn ob auch zuweilen der Zweifel mich plagte,
Stets doch hoffte dann wieder mein Herz auf freundliche Zukunft.

Da vernahmen wir endlich bestimmt, was in letzterer Zeit wir
Freilich gefürchtet, daß nun Rosine dem Kaspar daneben
Würde vom Vater verlobt, und in Angst und Schrekken gestanden
Wir uns alles, und riethen umher, was jetzt wir begännen.
Doch wir konnten uns hier im Hause nicht lange berathen,
Heimlich, wir fürchteten sehr, wir würden zusammen betroffen,
Und drum machten wir sicher es aus, heimkehrend vom Markte
Uns zu treffen an heimlichem Orte. Dieß haben wir also
Gestern gethan, und fest es bestimmt, frei alles den Eltern
Anzusagen und herzlich zu flehn um unsre Verlobung.
Aber es hat sich anders gefügt, als wir es gedachten,
Und so kommen wir jetzo hieher vor die ganze Versammlung,
Allen es einzugestehen, daß wir uns lieben auf ewig,

Daß mitsammen das Leben uns nur erfreuet auf Erden.
Und so wisset Ihr's nun, so könnet Ihr ernstlich entscheiden.
Viel zwar dacht' ich mir aus, was ich hier alles noch sprechen
Wollte, das Herz der Eltern zu rühren und günstig zu stimmen;
Doch die Rede versagt mir, auch will ich mich selber nicht rühmen.
Und so vernehmet denn nur die treuste, die herzlichste Bitte:
Trennet ein liebendes Paar, so innig verbunden, nun nicht mehr,
Feindlich, und bringet es nicht in unaussprechlichen Jammer.
Gebt mir die Gute zum Weib, ich weiß es, ich mache sie glücklich,
Und nicht minder Euch selber, das fühl' ich im innersten Herzen.
Also sprach er und neigte sich vor, und blickte die Eltern
An mit gefeuchteten Augen, und legte zu heil'ger Betheurung
Fest die Hand auf die Brust. Es faßte die ganze Versammlung,

Rasch wie ein zuckender Blitz, der freudige Schauer der Rührung.
Schnell versetzte Rosine darauf in glühender Röthe,
Mit süßbittendem Tone der innigsten kindlichen Liebe:
Vater, Mutter, o höret ihn an mit gütiger Seele!
Denn so wie er gesprochen, so ist's. So haben wir lieb uns
Wahrlich gewonnen und so vermögen wir nimmer zu leben,
Unbarmherzig getrennt. O gönnet auch mir nun ein Wörtlein,
Nennet mich nicht schamlos, daß ich so rede zu Euch hier;
Denkt nicht, daß ich der Güte, der unaussprechlichen Wohlthat,
Die ihr zu jeglicher Zeit mir bewiesen, nun sträflich vergesse,
Daß ich mit Undank nur, mit widerspenstigem Wesen
Lohne die zärtliche Lieb' und Treu'. O glaubt mir, ihr Guten,
Daß mein ganzes Gemüth in unendlicher Lieb' und Verehrung

An euch hängt, und daß es mich drängt, mit jedem Vermögen
Euch zu dienen, euch Freude zu machen, und euch zu gehorchen,
Wo ihr's nur immer verlangt, in allen erdenklichen Stücken.
Aber hier vermag ich es nicht; ich sag' es getreulich,
Wie's im innersten Herzen mir lebt, es bleibt mir unmöglich,
Wie ich mich selber auch frage, ihr könntet eher mein Leben
Als die Trennung verlangen von ihm, den mein Herz sich erkoren.
O so höret, ihr Guten, mich an, und lasset auch einmal
Etwas gelten das herzliche Fleh'n der liebenden Tochter;
Zwingt zur Ehe mich nicht, und bringet mich nicht in den Jammer,
Euch unfolgsam zu seyn; denn hier, beim Himmel, ich müßt' es.
Nein, nie soll es Euch reuen, geliebteste Eltern, gewiß nicht,
Niemals will ich, zu keinerlei Zeit der Güte vergessen,

Und mit ihm das Leben so süß Euch machen, so lustreich,
Daß Ihr segnet den Tag, an welchem der bittenden Tochter
Ihr das unendliche Glück mit gütigem Sinne gewährt habt.
Also sprach sie, und blickte hinan zu den liebenden Eltern
Mit tiefrührendem Flehen; es quollen die Thränen im Aug' ihr
Unaufhaltsam empor, und überwältiget eilte
Sie zu der Mutter und warf, verbergend ihr glühendes Antlitz,
Sich an den liebenden Busen in unaussprechlicher Wehmuth.
Herzlich hielt sie die Mutter umfaßt und richtet' die Tochter
Auf, und blickte sie an mit überströmender Liebe,
Und es entflohen ihr eilig die mütterlich zärtlichen Worte:
Sei du Liebe getrost, und trockne die rinnenden Thränen,
Denn schon ist dir die Bitte gewährt, schon ist es entschieden

Von dem Vater, er will mit Wilhelm nur dich verloben,
Und denkt nimmer daran, zu andrer verhaßter Verbindung
Dich zu zwingen. So richte dich auf, und fasse dich wieder.
Wie wenn im schrecklichen Traume sich herwälzt grauendes Unglück,
Langsam, leis und dumpf, doch fürchterlich näher und näher
Wandelnd; der bangende Mensch mit unaussprechlichem Sehnen
Spähet nach rettender Flucht und denkt sie schon nimmer zu finden,
Schaudernd, da wachet er auf und siehet umher mit Erstaunen,
Zweifelnd; er fasset mit Mühe den schönen und sicheren Frieden,
Und lang blicket er so mit selig sinnendem Antlitz.
Also richtete sich Rosine mit träumendem Aug' auf,
Staunend, doch überwand ein himmlisches, tiefes Entzücken
Bald den zweifelnden Sinn und sie rief mit strahlendem Antlitz:

Ist's so? gütiger Gott! und dürfen wir beide nun glücklich
Sein auf ewige Zeiten? Ich kann's nicht tragen und fassen.
Aber es sagte der Vater gerührt, mit männlicher Würde:
Ja so ist es, ich hab' es gewährt; und gebe nur Gott jetzt,
Daß es zu wirklichem Glücke dich führt, ich wünsch es von Herzen.
Und es eilte das selige Kind zum liebenden Vater,
Drückte die Hand ihm und rief: ich dank' Euch, Vater, ich dank' Euch!
Doch ihr versagte die Stimm' im Uebermaaße der Freude,
Und sie herzete weinend die Hand, liebkosend und küssend.
Staunend hatte der Jüngling geblickt; erhebende Wonne
Leuchtete wachsend auf seinem Gesicht, mit edler Bewegung
Sah er zum Vater hinan und rief erschüttert die Worte:
Wahrlich, ich hoffte das Glück nicht so vollkommen und zeitig,

Nein, ich verkannte das Herz der gütigen, trefflichen Eltern,
Zweifelnden Sinnes und ängstlich ihr Widerstreben erwartend;
Aber nun steh' ich vor Euch in innerster Seele beschämet.
Nehmt mit jeglichen Kräften mich hin, mit jedem Vermögen,
Alles gehöret Euch an, ich bin Euch völlig ergeben.
Sprach's und drückte dem Vater die Hand mit kindlicher Liebe,
Und es glänzte der Dank aus tiefverehrendem Antlitz.
Freundlich hielt der Vater ihn fest, es weilte sein Auge
Nun auf dem glücklichen Paar in heiterer Güte; so nahm er
Schweigend die Hand des Mädchens und nahm die Rechte des Jünglings,
Rasch und kräftig erhebend, und legte sie fest ineinander,
Rufend die herzlichen Worte: so segne der gütige Gott Euch!
Und nun hielten die Guten sich fest und hielten sich fester,

Bebend, es klopften die Herzen in unaussprechlicher
Wonne.
Wilhelm wandte das weinende Aug' in unendlicher
Liebe
Auf die Jungfrau, so stand er und rief mit tiefer
Bewegung:
Siehst du Gute? so trog die freundliche Hoffnung
uns doch nicht,
Ja, so endete sich's weit schöner noch und erwünsch=
ter
Als wir zu hoffen getraut. Gott hat uns sichtlich
geholfen!
Angst ergriff dein Gemüth, vor Vater und Mutter
zu treten,
Und das Zürnen und Dräuen und scheltende Worte
zu hören —
Lieb' empfingen wir nur, und nur unendliche Güte
Zeigten die Trefflichen uns. So laß uns nimmer
verzagen,
Innig dem Himmel vertrau'n und danken mit allem
Vermögen
Ihm, der mehr uns gewährt, so viel mehr, als wir
verdienten.
Und so bist du nun mein, ich nenne dich fest und
entschieden,

Und vor Jeglichem so; und alles siehet nur freundlich,
Nur voll Liebe dazu; o laß uns leben und wandeln,
Daß ein Jeder nur stets mit wachsender Lust uns betrachtet.
Und er umfaßte die Liebliche warm mit herziger Sehnsucht,
Küsse begegneten sich, sie hielten sich innig umschlungen;
Und es schaueten alle gerührt auf die selig Verbundnen.
Sie doch wendeten sich mit neuem Danke zum Vater
Und zur Mutter, und drückten die Hand und herzten die Gute.
Weinend Thränen der innigen Lust aus entzückten Augen
Nahm die Mutter es auf; doch rief sie dann gütig ermahnend,
Liebreich die Schulter berührend und mütterlich nickend den Beiden:
Kinder, so danket nun auch den Freunden umher und Verwandten,
Und vor allem dem geistlichen Herrn; der hat Euch besonders

Mächtig geholfen, mit trefflichem Wort den Vater belehrend.
Und sie wandten sich nun mit ernster, tiefer Verehrung
Zu dem würdigen Herrn, der freudigen, gütigen Lächelns
Nickte dem liebenden Paar, und dankten ihm kindlich und herzlich;
Dankten also den Freunden umher. Die nahmen es ehrend
Auf, und würdigen Blickes, dem Paar Hochschätzung bezeigend
Nach wohlziemender Weise, was freudig bemerkte der Vater.
Und so schallte die Stube von schicklichen, ehrenden Reden,
Und von Wünschen in herzlichem Sinn, und rauschte von Knixen.
Da entstand an der eichenen Thür' ein plötzlich Gepolter,
Wie wenn jemand daran von außen stieße mit Füßen.
Sorglich eilte die Mutter hinzu, sie drückte die Thür' auf,
Hurtig, und schaute hinaus; und wundernden Lächelns ersah sie

An der Stiege die Mägd' und den Kaspar mit
schüchternem Antlitz,
Stutzend, gerüstet zur Flucht; doch fest in die Ecke
sich bergend,
Sah sie daneben den Knaben, sich duckend zu winzigem Zwerglein.
Dieser hatte mit muthigem Sinn in kühner Gesellschaft,
Die er männlich ermahnet, beim Spiel noch länger
zu bleiben,
Ueberschritten die Zeit des rufenden Abendgeläutes,
Und sich müde gejagt im thauigen Garten der Fohlen
Noch in nächtlicher Weile, bei zauberischflimmerndem
Mondschein.
Aber es schlichen die anderen bald sich bange nach
Hause,
Und so kehrte denn er auch zurück, nicht ohne Besorgniß.
Schlau vermied er es nun, von vorne zu gehn
durch's Hofthor,
Weislich; er stieg vielmehr in den grasigen Garten
des Vaters,
Hinter der Scheun', ging diese vorbei zum hinteren
Hofraum,

Still in die finstere Stallung sich schleichend, um, wenn man ihn suchte,
Sich zu geberden, als ob er lange schon wäre zu Hause.
Hier nun meldeten ihm die Mägde, der sinnende Kaspar,
Daß Rosine hinauf in die Stube gegangen mit Wilhelm,
Und schnell machte der Schelm, aufmunternd gewaltig, den Vorschlag,
Leise die Stiege hinaufzusteigen und sie zu behorchen.
Zögernd folgten sie ihm, doch gelockt von eigener Neugier
Stiegen sie wispernd hinauf, mit ganz unendlicher Vorsicht.
Aber es konnte der Knabe sich nicht von ferne begnügen,
Näher noch schlich er hinzu; da stieß er in gänzlichem Dunkel,
Trotz der trefflichen Weise, mit welcher er tappte, die Thüre
Mit unglücklichem Fuß, und wurde bemerkt von der Mutter,
Ob er sich auch mit mächtiger Hast in die Ecke geducket.

Lächelnd rief die Mutter ihn auf, und schalt ihn mit nichten,
Ließ auch offen die Thür' dem Gesind' mit freundlichem Geiste,
Auf daß alles im Hause das Glück der Kinder gewahre.
Und so schaute nun Kaspar hinein in die Stube mit Neugier;
Doch die schüchternen Mägde nur hinter dem Kaspar, verstohlen,
Weil die gewaltige Scham vor dem geistlichen Herrn sie zurückhielt.
Aber Fritz sprang heiter und munter am Arme der Mutter
In den fröhlichen Kreis, herumwärtsgrüßend mit Freimuth,
Und lautjubelnde Wonne bezeigend an günst'ger Entscheidung,
Wilhelm schüttelnd nach Kräften die Hand und herzend Rosinen.
Freundlich schaute der würdige Herr mit strahlenden Augen
Auf der Versammlung umher, mit liebenden Blicken verweilend,
Still und sinnenden Geistes; dann herzlichen Nickens begann er:

So ihr Kinder ist's Recht; ich sehe vertraulichen Frieden,
Innige Lust ringsum — so hab' ich es herzlich erflehet.
Dank dem gütigen Himmel, daß er es also vollendet,
Daß er in eurem Glück auch mir unendliche Lust schuf!
Denn ihr fühlet es nicht, wie wohl in innerster Seele,
Holdeinträchtige Liebe zu schau'n dem erfahrenen Mann thut,
Der es so oft und so schmerzlich hienieden geschaut und empfunden,
Wie das Leben verworrenen Gangs zu schaudernder Kälte
Führet, zu Grimm und Haß, zu Zank und zu wilder Bekämpfung,
Und den Menschen mit Zaubergewalt stets weiter hineinzieht,
Daß er mit jeglicher Kraft tief untergehet in diesem
Schrecklichen Strudel, in ihm nur allein die Tage vollendend.
O so bleibet getreu in dieser schönen Gesinnung,

Welche das krönende Ziel des Lebens heiter erringet,
Ewig, und bietet zu jeglicher Zeit das göttliche Schauspiel,
Eines Lebens in Liebe geführt, dem betrachtenden Manne!
Aber auch unser Kreis ist noch nicht völlig gereinigt,
Nein, es nähret ein Herz in unserer Mitte noch Unmuth.
Sollt' es scheiden mit ihm? o das darf nimmer geschehen!
Hat sich ein Jedes doch freundlich gefügt, nun wird sie nicht einzig
Mit hartnäckigem Sinne der bittenden Liebe sich weigern.
Ist doch Vergeben so süß, und so hoch und heilig geboten
In dem göttlichen Worte, mit himmlischer, ew'ger Verheißung.
O drum tilge sie nun den Unmuth gänzlich im Herzen,
Neige dem Bund sich freundlich, der hier zwei Seelen vereinigt,
Und vollbringe mit geistiger Kraft die herrlichste Tugend.

Also sprach er mit mahnendem Wort, und blickte bedeutend
Zu der Base, die stumm, mit trübem und finsterem Ernste
Hinter den anderen stand; es schauten verwundert die Freunde.
Doch es verstand die Mutter den Willen des trefflichen Pfarrherrn;
Eilig nahm sie das liebliche Kind an willigem Arme,
Führete vor die Verwandte sie hin, und sagte mit Mahnen:
Bitte die Base, mein Kind, daß sie dir wieder gewogen
Werde; sie ist ja gut, sie wird dir es sicher gewähren.
Und es faßte das Mädchen die Hand der Freundin, und hielt sie
Lieblich flehend gedrückt mit beiden umschließenden Händen,
Schaute dann fragend empor und sprach die herzlichen Worte:
Meine geliebteste Bas', ich bitt' Euch freundlich, verzeiht mir,
Daß es sich anders gewendet als Ihr es im Herzen gedachtet.

O ich weiß es, Ihr wolltet allein mein Bestes, und wenn es
Nun ein anderes ist, Ihr nehmet deßwegen nicht Groll mit,
Da ich es anders erreicht. Seht, liebste Verwandte, ich hielt Euch
Immer so werth, und möchte so gern in herzlicher Freundschaft
Mit Euch leben und stets verbleiben in schönem Vernehmen.
Drum verschließet Euch nicht und bleibt mir auch ferner gewogen,
Und dem Bräutigam auch. Versaget das herrliche Glück uns
Nicht, mit jeglichem Freunde zu leben in traulicher Eintracht.
Was einander auch immer die treusten Verwandten nur leisten,
Wollen auch wir Euch thun, so viel wir nur immer vermögen,
Und stets sollt Ihr in unserem Haus der geehrteste Gast sein.
Also flehte sie süß mit kindlichem, rührendem Drängen;
Und ihr gesellte sich Wilhelm bei, mit männlichen Bitten

Ehrend die stattliche Frau, der Lieben Versprechen bekräft'gend.
Milder blickte die Zürnende nun; sie rührte das Flehen,
Und so that auch die Achtung ihr wohl, die ihr reichlich gezollt ward.
Heitrer ward ihr Gesicht, sie faßte sich würdig und sagte:
Freilich hab' ich es anders gedacht und anders gefordert,
Nur dein sicher gegründetes Glück im Auge behaltend.
Aber ich trage deßwegen nun nicht im Herzen den Groll fort,
Da es sich anders gewandt und anders geendet; was sollt' ich's?
Wenn es besser, ersprießlicher ist für dich und den Vater
Also, dann freut es mich auch und ich nehme nicht minderen Antheil.
Drum so verkünd' ich es euch, ich bin euch freundlich gesinnet,
Und ich wünsche von Herzen euch Glück zum heiligen Ehstand.
Sprach's und drückte mit Lächeln die Hand ihr, aber unmerklich

Mischte sich Trauer darein, und leise nur tauchte
die Lieb' auf.
Herzlich dankte das liebliche Kind und lobte sie freudig,
Wilhelm aber begann mit edlem männlichem Ernste:
Herrliche Wonne gewähret Ihr mir, verehrteste
Freundin,
Daß auch Ihr nun mit uns, wie die anderen braven Verwandten,
Leben wollet in freundlicher Lieb' und schönem Vernehmen.
Denn nichts ist mir verhaßter allhier auf Erden als
Zwietracht,
Und bei denen zumal, die schon vom Himmel bestimmt sind,
Treulich zusammen zu stehen in jeglichen Fällen des
Lebens;
Nichts erfleh' ich und such' ich allhier mit größerer
Sehnsucht,
Als Eintracht und vertrauliche Lieb' und sicheren
Frieden.
Also war ich von jeher gesinnt, und immer mit
allen,
Welchen mich nur zuführte das Loos, in gutem
Vernehmen

Strebt' ich mit eifrigem Geiste zu stehn, wie Feuer vermied ich
Zanken und neckenden Streit und giftige, schleichende Feindschaft.
Ja ich habe sogar dafür manch Uebles erduldet,
Weil ich verträglichen Sinn für's Löblichste halte, vor allem
Würdig des tüchtigen Mannes in diesem verworrenen Leben.
Denn nicht jener beweist mir ein wahrhaft männliches Wesen,
Welcher den Zank nur liebt und den Streit, und über dem Kämpfen
Sinnlos handelnd das Rechte versäumt, nein jener beweist mir's,
Welcher die Eintracht sucht, um kräftig, mit ganzem Vermögen,
Und in freundlichem Kreise von trefflicher Hülfe gefördert,
Auszuführen, was treulich zu thun der Himmel ihm auftrug.
Hieher wende die Stärke der Mann, er schaffe das Gute,
Schaffe das Herrliche stets, was uns erfreuet und Andre,

Und zersplitt're die Kräfte sich nicht in schädlichem Streiten.
Bringet dann auch ein schweres Geschick verderbliche Zeiten,
Unerschütterten, muthigen Sinn's dann stell' er dem Uebel,
Dem annahenden, sich mit jeglichen Kräften entgegen,
Wende besonnenen Geistes das Schädliche wieder zum Besten.
Dieß ist meine Gesinnung, ihr Freunde, so werd' ich es halten,
Treu mein Leben hindurch. So wollen einander wir beistehn
Freundlich in ruhigen Zeiten, in schönen und glücklichen Tagen,
Doch wenn schreckliche Noth mit schwerer Bedrängniß hereinbricht,
Kräftig uns halten, und fest das Uebel zusammen bestehen.
Also rief er und blickte mit Kraft, in begeisterter Rührung
Strahlend; er faßte mit feurigem Arm die liebliche Jungfrau,
Welche mit freudigem Stolz und inniger Sicherheit aufsah

Zu dem trefflichen Mann, und hielt sie liebend umschlungen.
Also stand das herrliche Paar im innigsten Bunde,
Leuchtend schön, im erstauneten Kreis der werthen Verwandten,
Und stolz blickten die Eltern dazu voll freudiger Rührung.
Aber der Pfarrer begann mit herrlich zufriedenem Nicken:
Lebt so, Kinder! was Euch der gütige Himmel verliehen,
Bildet nun aus in liebendem Bund als redliche Knechte,
Wuchernd mit eurem Pfund in rastlos strebendem Eifer.
Und so zeiget die Tugenden all' und alle die Kräfte,
Welche der Herr Euch pflanzt' in das Herz, in steter Bereitschaft
An den unzähligen Seiten des ewig erneuerten Lebens.
Viel Erfreuliches werdet Ihr hier und Süßes erfahren,
Reichliche Gaben des herzlichen Bundes; genießt sie mit Danke!

Doch auch Trübes, und Trauriges auch wird über
Euch kommen,
Und manch irdischer Schmuck des Lebens, köstlich
dem Herzen,
Wird abfallen vor Euch und vergehn wie die Blume
des Feldes.
Tragt es mit Muth und mit Kraft, und tragt's
mit treuer Ergebung;
Laßt das vergängliche Loos der lieblichen Güter der
Erde
Nicht zu heftig, zu schwer und zu lang Euch die
Seele betrüben!
Alles Irdische muß ja vergehn, daß allein nur das
Ew'ge
Wirklich bestehe, der Mensch die einzig rettende
Richtung
Nimmer verliere, die ihn zur wahren Heimath ge-
leitet,
Und stets sehnenden Sinn's aufblicke zum himm-
lischen Vater.
Ja, dem einzig allein, der immer mit innigem
Glauben
Den Verheißungen horcht und die göttlichen Lehren
befolget,
Die uns Christus der Herr verkündete, (jegliches
Haupt hier

Neigte sich gläubig und fromm der stillandächt'gen Versammlung)
Dem ist das Leben erst schön, dem erfüllt's die wahre Bestimmung.
Denn nun ist der Wechsel ihm lieb der irdischen Güter,
Ja es reizet das Trübe sogar das männliche Herz ihm,
Weil es die Kraft ihm übt, die eigene Stärke zu zeigen
Herrlich erlaubt, und reichlichen Anlaß dem schaffenden Geiste
Bietet, die eigene Welt sich zu bau'n, ein Wirkliches, Ganzes,
Das als inneres Reich dem waltenden Geiste gehöret,
Frei, in welchem er fühlet und ahnt das göttliche Ganze,
Und den Schöpfer davon in seinem himmlischen Leben.
Nun ist auch das Zeitliche sein, die irdischen Güter,
Welche mit Schmerz ihm entflohn, er besitzt im erinnernden Geist sie
Ewig, nachdem den Beruf sie erfüllt, ihn herrlich erhoben

Zum freiwaltenden Geist, und zu Gottes Füßen gesetzet
Das erwachsene Kind mit sicher erworb'nem Besitzthum,
In geistinniger Lieb' und in lebend'ger Erkenntniß.

O so lebet in diesem Sinne das irdische Leben!
Schaffet und bauet das Herrliche stets in treuer Verbindung,
Aber in Glück und Noth zum himmlischen Vater gewendet,
Innigen Glaubens voll; dann wann er endlich Euch abruft,
Tretet mit reichlichen Schätzen, als fleißige, redliche Diener,
Vor das Auge des Herrn; er wird Euch freundlich betrachten,
Und es lohnet den redlichen Fleiß der ewige Friede.

Also sprach mit Erleuchtung der Pfarrer, und legte die Hände
Auf der Liebenden Haupt, aufblickend mit flehenden Augen.

Schweigend standen die Eltern umher und die werthen Verwandten,
Gläubig die Hände gefaltet, und neigten sich still im Gebete.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyr, Melchior

Wilhelm und Rosina ein ländliches Gedicht

München 1835

P.o.germ. 913 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114519-3